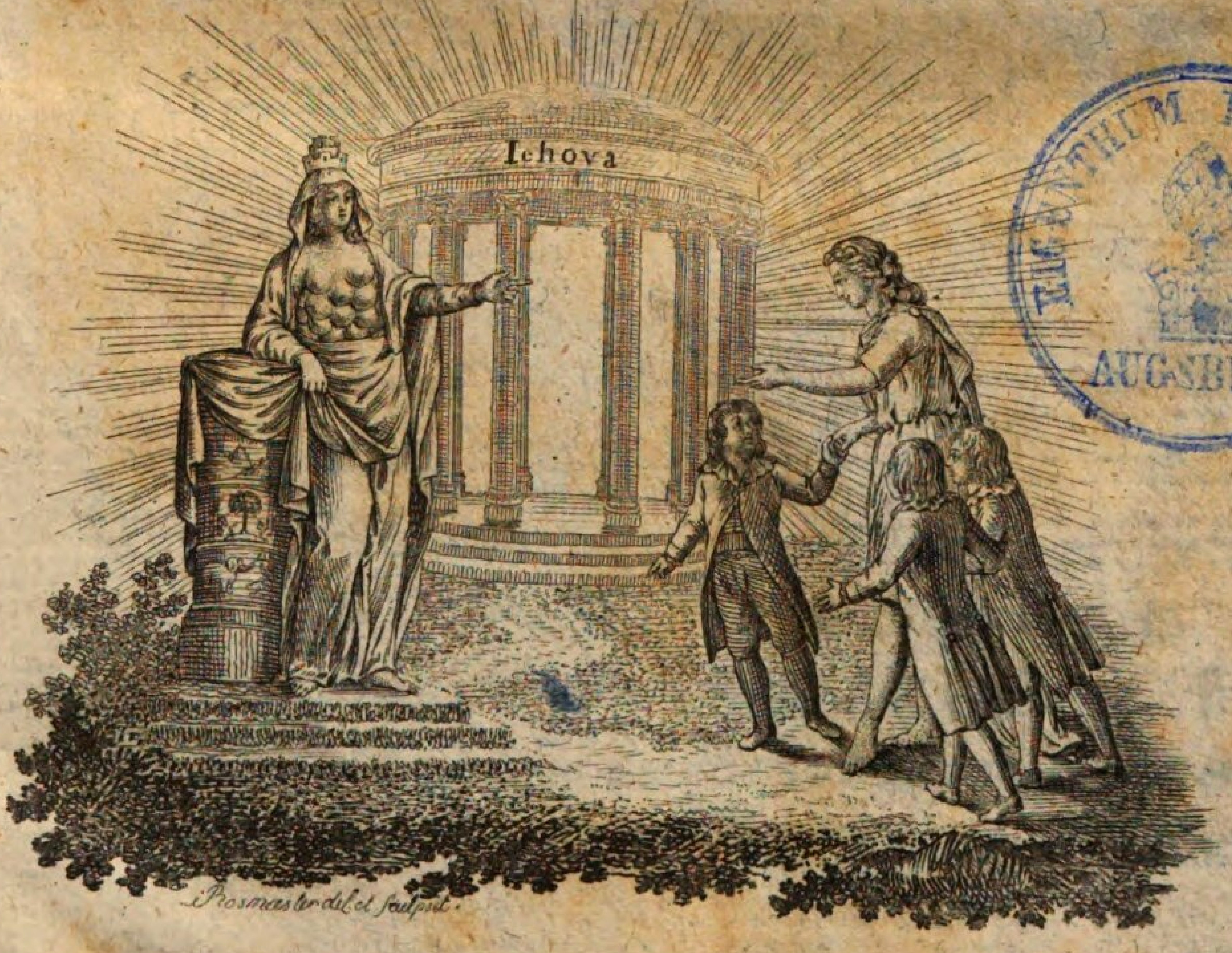
H
134

— 6,2 —

von Halder
N. 3406.

Beschreibung
der zum Elementarwerk gehörigen
und von
Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten
hundert Kupfertafeln,
enthaltend
die Methoden
durch welche der Jugend
auf eine leichte und angeneme Weise
Kentnisse der Sachen und Sprachen
zugleich
können mitgeteilt werden,
von
Christ. Heinr. Wolke.

Zweite Liferung, in 47 Kupfertafeln.



EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig 1787,
bei Siegfried Lebrecht Crusius.

Einige Vorerinnerungen.

Die Beschreibung der ersten 53 Kupfertafeln kam zur Michaelismesse 1781 heraus, die französische Uebersezzung derselben unter dem Titel: *Methode naturelle d'instruction*, ein halb Jar, und die lateinische unter dem Titel: *Commentarius in tabulas C elementares etc.* drittehalb Jar später. Die beiden Uebersezzungen enthalten in der Einleitung einige Zusäzze, davon ich hir das Wichtigste zum Dinste meiner deutschen Leser nachholen wil.

Seite 12 der meth. nat. Seite 13 des Comment. ist folgende Anmerkung. Herr Verdier, ein bekanter Vorsteher eines Erzihungshauses zu Paris, der mir unlängst einige pädagogische Schriften *) zusandte, macht in der Vorrede zu seinem französisch-lateinischen Wörterbuche Seite XII. einige Bemerkungen, die ich glaube hir zum Vergnügen meiner Leser und zur nüzlichen Erläuterung der Sache, die ich abhandle, beibringen zu müssen. Er sagt: „daß man sich nur Kentnisse erwerbe, wenn man sich durch den Gebrauch der Sinne Ideen von Sachen bildet, und daß man nur so vil verstehe, als man, mit Hülfe der Wörter, sich ihrer Bedeutung erinnert, und daß man also eine

*) Als sein cours d'education, seine memoires et observations sur la perfectibilité (Vervolkomlichkeit) de l'homme, seine memoires à consulter.

Sprache wirklich nur alsdan wisse, wenn man die Worte derselben recht versteht. Er sagt, daß man disen Grundsaz, der zur Kentnis der Sprachen algemein zu allen Zeiten für sehr nüzlich gehalten ist, bei dem Unterrichte in der lateinischen Sprache nicht befolgt habe; — daß, um ihn in Ansehung der toden Sprache recht anzuwenden, eine unermesliche Arbeit erforderlich sei, und daß es seit Jarhunderten Menschen gebe, die ihre Kräfte vereinigen, um diejenigen entfernt zu halten, welche auf die Erleichterung des Lateinlernens bedacht sind, daß jene die Werke diser Männer in Vergessenheit zu bringen suchen, und die Schwirigkeiten eines Unterrichts vermeren, der zum Plane der Studien nur als eine Nebensache gehörte, aber dennoch fast der einzige Teil geworden ist; — daß die lateinische Sprache heut zu Tage mer denn hundert tausend Wörter enthalte; daß niemand sei, der bei anhaltender Arbeit sich schmeicheln könne, täglich mer denn zehn Wörter mit ihren Irregularitäten zu lernen und zu behalten, daß heist, mer als 3600 in einem Jare, folglich mer als sechs und dreißig tausend in zehn Jaren; — daß man jedem Worte wenigstens noch fünf Bedeutungen geben könne, die schwerer von einander zu unterscheiden sind, als so vil neue Wörter zu lernen, daß also die sechs und dreißig tausend so vil als hundert und achtzig tausend ausmachen, und daß man also wenigstens funfzig Jare brauchte, um dise Wörter mit ihren Bedeutungen zu lernen; — daß die berümte Methode des du Marsais auf die Notwendigkeit gehe, funfzig Jare tägliche Bemüung zur Erlernung der lateinischen Sprache anzuwenden; — daß dise Me-

thode

thode dennoch dem gewönlichen Schlentrian weit vorzuzihen sei, nach dem die Autoren blos übersezt werden.“

Das Bisherige steht in seinem vocabulaire françois-latin, und es brachte mich erst auf die Meinung, daß Herr Verdier die Vorteile meiner Versinlichungsmethoden kennen würde, und vermittelst derselben alle Uebersezzung der unbekanten Sprache in die bekante entberlich zu machen wüste, wodurch der Lerer und Schüler der Sprachen so sehr vil gewint. Allein ich fand hernach, daß er in seinem cours d'education von 1777, Seite 129, eine dreifache Uebersezzungsart anpreiset, und sie zur Verbindung der Wörter einer bekanten Sprache mit den Wörtern einer unbekanten für nötig hält. Er sagt: um schnelle Fortschritte in der lateinischen Sprache zu machen, ist das vorzüglichste Mittel, Redensarten zu erklären, die am buchstäblichsten mit einander übereinkommen, und zwar durch die doppelte Uebersezzung vom Französischen ins Lateinische, und wider von dem Lateinischen ins Französische.

Herr Verdier spricht mit viler Ererbitung von dem sehr großen, aber noch wenig bekanten Verdinste des Comenius. Er war es, sagte er, der zuerst (vor ungefär anderthalb hundert Jaren) sein Augenmerk darauf gerichtet hat, die Lernzeit für die lateinische Sprache abzukürzen, und die Jugend von der Wortkentnis zur Sachkentnis zurükzufüren. Es erhellet aus dem, was er sagt, daß er die Verdinste des Herrn Basedows, dises neuen Comenius, der mit den ehemaligen Kentnissen die Einsichten des

achtzehnten Jarhunderts verbunden hat, noch nicht kenne.

Um zu zeigen, daß diser gelerte französische Pädagog, geleitet von Comenius, in der Unterweisung fast diselben Grundsäzze habe, die wir befolgen, so wil ich noch eine Stelle abschreiben, die ich finde in seinem Buche: Nomenclateur françois-latin. Er sagt, daß dis Werk bestimt sei, dem Geiste die sinlichen Eindrükke von den Dingen selbst zuzufüren, und daß es nicht anders mit allem Nuzzen gebraucht werden könne, als mit Hülfe einer Samlung von Sachen und von Figuren, welche die Sachen vorstellen. Nun gibt er an, wozu es weiter dinen werde. Es wird die Wörter nach den Klassen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten der Gegenstände zusammenbringen, und von disen Gegenständen die Teile, Eigenschaften und Unterschide beschreiben, es wird sie erkenbar machen durch ihre Namen und ihre Definitionen in französischer und lateinischer Sprache, nach den Bemerkungen der Naturforscher und Künstler *). Ein Vorweiser wird selbst verschidene Tage in der Woche das Vorzeigen der Sachen verrichten können, und wird es vornemen vor den Augen der Zöglinge **).

An

*) Des Comenii orbus pictus und dessen janua gaben one Zweifel den Anlas zu disem Plane, der damals, als Herr Verdier dis schrib, noch wol nicht ausgefürt oder probirt worden war.

**) Sol er die Sachen und Bilder blos vorweisen? Wozu würde dis dinen? Mich wundert, daß Herr Verdier dis hir unbestimt gelassen hat. Aus dem Zusammenhange mus man schlißen, daß der Vorzeiger Französisch

An den andern Tagen wird ein Sprachmeister, (Le maître de grammaire) davon die doppelte Uebersezzung machen können *). Einen solchen Begrif haben wir uns von der großen Kunst der Namenkunde (Nomenclature) gemacht, einer Kunst, die so sehr vernachläßigt, als nötig ist. — Le nomenclateur (der Namenlerer) wird anfangen mit Benennung der Arbeiten und der Werkzeuge der Mathematik und Physik, der Gymnastik, der Mechanik, der Anatomie, der Chymie und der vorzüglichsten Handwerke, zu denen jene Künste Anlas gegeben haben. Darauf wird er zu den Naturgegenständen übergehen, und die Teile, die Eigenschaften und algemeinen Einteilungen der Körper benennen; er er wird die Anfangsgründe vortragen von der Lere der Lufterscheinungen, der Mineralien, der Gewächse und der Tire, von den Körpern und ihren Gegenden

sisch oder die bekante Sprache sprechen, und der Uebersezzer dis Gesprochne widerholen und dasselbe auch lateinisch widerholen sol. Dabei würde aber der Lerer und Schüler vil Müe und Zeit umsonst anwenden. Bei dem nicht ratsamen Vorsazze, daß die Schüler zwei ganz unbekante Sprachen zugleich lernen solten, könte man es gut finden, daß an einigen Tagen in der einen unbekanten Sprache die vorgewisenen Sachen benant würden, an den andern Tagen aber in diser und in der zweiten unbekanten Sprache hinter einander her. Aber meine Gründe wider dises Verfaren sind in der Einleitung zur Beschreibung der 53 Tafeln unter II. angefürt.

*) Da müste der Sprachmeister ja bei dem Vorzeiger zugegen sein, und sich die Sachen und ihre Erklärungen aufzeichnen. Welche unnötige Schwirigkeit! Also mus der Vorzeiger und Srachlerer eine und diselbe Person sein, und beim Vorzeigen der Sachen sie nennen und beschreiben.

auf der Erde und am Himmel, und von allen Gegenständen der Weltbeschreibung. Dan wird er auf änliche Weise die gewebten Sachen und andre Produkte der Kunst erklären. Endlich wird er sein Augenmerk auf den Schauplaz der Geselschaft richten und verschidene Namenerklärungen geben von den Menschen und den Gegenständen, die die menschliche Geselschaft ausmachen, von den Künsten und Wissenschaften, die in derselben getriben werden.

One dise erste Kunst scheint es uns nicht möglich, die Geisteskräfte des Menschen gut zu entwikkeln, den wahren Gebrauch der Muttersprache und der lateinischen Sprache festzusezzen, und den Verstand mit nüzlichen Kentnissen zu bereichern.

Seite 20 — 25 meth. nat. und Seite 17 des comment ist angefürt, was der Durchlauchtigste Fürst von Anhalt-Dessau, Leopold Fridrich Franz, für das philanthropische Erzihungsinstitut getan hat, welche Grundsäzze in Erzihung und Unterweisung das Institut ausübet, wie es Sorge trägt, die Eleven von Eltern verschidnes Glaubens in den Religionswahrheiten vorläufig zu unterrichten, daß dadurch bei ihnen keine Schwirigkeit entsteht, das Glaubensbekentnis der protestantischen, der katholischen oder der grichischen Kirche nach dem Willen ihrer Eltern anzunemen, wie es sucht, die Eleven mit Libe und Ehrerbitung gegen Gott und Jesum Christum zu erfüllen, und eine solche Liturgie festzusezzen, die dem Verstande und Herzen der Jugend, und überhaupt der menschlichen Natur angemessen ist; — wie es auf Erfindung und Prüfung der bessern Lermetho-

methoden bedacht ist; wie es seinen Schülern das Gefül mitteilt, daß derjenige, welcher nach dem Erwerbe nüzlicher Kentnisse und Geschiklichkeiten und nach dem Besizze guter Gesinnungen trachtet, die Belonungen seiner Arbeiten in den Fortschritten finde, die er macht, daß das Lernen eine Pflicht sei, die einem jeden die Selbstlibe auflegt, Gelegenheiten zu benuzzen, die ihn unterrichten und vervolkommnen, und vor der Hand weiter keine Belonung erhalten, als den Beifal der Lerer; daß aber doch die Tafel des Fleißes noch als eine Art, den Fleis zu belonen, angesehen werden könne. Dise Tafel hat in der Mitte, von oben nach unten, die Namen der Schüler. Die rechte Hälfte derselben ist weiß, die linke schwarz. In die weiße Hälfte wird bei dem Namen desjenigen, der sich durch funfzig erlangte Billete für seine sichtbare und mesbare Bemüung und Anstrengung einen goldnen Punkt erworben hat, diser Nagel eingeschlagen. Der aber durch Unfleis oder durch ein andres schlechtes Betragen sich eines öffentlichen Tadels unwürdig macht, dem wird ein schwarzes Billet oder einige diser Art zugeschriben. Zwölf derselben bewirken, daß ein eiserner Nagel auf die schwarze Seite der Tafel bei dem Namen des Tadelswürdigen eingeschlagen wird. Damit der Fleis und die übrige Auffürung eines jeden Schülers, einem jeden Lerer und Erziher im Institute bekant, und die Urteile über den Fleis und Unfleis, über die gute und schlechte Auffürung eines jeden Zöglings bleibend und nachdrüklich werde, so kommen in jeder Woche alle Lerer und Erziher geselschaftlich zusammen, und besprechen sich über eines jeden Eleven Betragen, spre-

 chen

chen dan mit ihnen selbst, erteilen ihm aufmunterndes Lob oder eine zur Besserung fürende Ermanung. Dan wird in einem besondern Buche sein Verhalten kurz nidergeschriben, auch werden die Billette des Fleißes, die er bei diser Sittenmusterung zurüklifert, zusammengezält und angeschriben. Die Eltern und Verwandte, die das Institut besuchen, können aus disem Buche die Auffürung ihrer Kinder, die daselbst erzogen werden, erkennen. Wichtig ist dise Anordnung den Eleven auch deswegen, weil die Tafel des Fleißes und des schlechten Verhaltens sehr öffentlich, an der Wand des Betsals, hängt, und die Nägel jedesmal des Sontags nach gehaltener Gottesverehrung *), woran auch Fremde und Personen aus der Stadt Teil nemen, eingeschlagen werden in Gegenwart aller Zöglinge und aller Lerer und Erziher des Instituts. Die Reihen von Punkten stellen ein Bild des Fleißes dar, ein oder ein Par eiserne Nägel kündigen an, daß der, bei dessen Namen sie befindlich sind, sich mer als einmal schlecht verhalten habe. Ist die Zal von funfzig Punkten von einem Institutsschüler erworben, wozu er in drei bis vir Jaren gelangen kan, so wird ihm, wenn nicht eine schlechte Auffürung ein Hindernis macht, eine Medaille mit einem Bande, gleichsam als ein Orden des Fleißes, erteilt. Dises darf er an gewissen Tagen tragen.

Ich

*) Von diser wichtigen Anstalt, das Herz der Jugend zu bilden, siht man mer in den pädagogischen Unterhandlungen und in den herausgegebenen Gottesverehrungen von Salzmann.

Ich habe dises Mittel, den Fleis der Schüler zu spornen, und ihren Charakter zu bessern, gerne etwas umständlich beschriben, weil wir seit dem Monat April 1777 davon gute Wirkungen gesehen haben.

Ich habe immer gesucht, daß die Eleven folgende Vorstellung dabei sich gegenwärtig hilten: „Die Laufbahn der durch Fleis erwerblichen Kentnisse und Geschiklichkeiten ist in fünfmal funfzig oder in zwei tausend fünf hundert Schritte abgeteilt, die jeder Schüler tun mus, um einmal zum Zile zu kommen, indem er auf diser Ban die nüzlichen Kentnisse sammelt, die seine Lerer, als treue Begleiter, ihm zeigen und vortragen. Wenn funfzig Schritte gemacht sind, so wird ein Nagel eingeschlagen."

Uebrigens brauchen wir den Ehrtrib nur sehr mäßig und mit der Sorgfalt, daß der Schüler mit vorzüglichen Naturgaben nicht stolz, und der von geringer Fähigkeit nicht neidisch und verzagt dadurch werde. Wir öfnen unsern Zöglingen gleichsam die Ban, und vermindern die Hindernisse, die sie beim Anfange unübersteiglich finden würden. Wir bemüen uns die Trägen zu spornen, diejenigen zurükzuhalten oder zu mäßigen, welche mit so viler Hizze eilen, die zu ermuntern, welche gegen sich selbst mistrauisch sind, die Flüchtigen gesezt zu machen, die Fallenden aufzuheben, die Irrenden auf den rechten Weg zu füren.

Wir benachrichtigen unsre Eleven von dem, was sie wirklich zu fürchten haben, aber wir suchen auch sie befreit zu halten oder sie zu heilen von den

Schrek-

Schrekken der Einbildung und von der Furcht einer Gefar, die nicht vorhanden ist. Da wir sehr darauf bedacht sind, ihren Körper Gelenkigkeit und Stärke mitzuteilen, so werden täglich einige körperliche Uebungen angestelt. Wir zeigen ihnen, wie vil Vorteile sie künftig haben werden, wenn sie sich die Bedürfnisse des Lebens vermindern, und mit einfacher Narung und Kleidung, mit simpeln unschuldigen Naturfreuden zufriden sein können. Wir üben sie zeitig, einige Beschwerlichkeiten zu ertragen, die sie einst öfter und größer erwarten müssen. Wir gewönen sie zur Ordnung und Reinlichkeit; doch fodern wir nicht diejenige übertribene Zirlichkeit von ihnen, welche oft die einzige Tugend der Schlechterzognen ist, und die denen, welche immer stil sizzen, wenig Müe kostet. Kurz, wir wenden alle Mittel, die uns wirksam scheinen an, um die jungen Leute, die unsrer Sorgfalt anvertraut sind, zum Zwekke ihrer Studien zu bringen, und sie wol vorbereitet zum Commerzwesen, zum Krigsdinst und zur Universität wider abzulassen. In unsern **pädagogischen Unterhandlungen** *) stehen von Zeit zu Zeit Nachrichten von dem, was wir im Erzihungsfache unternommen oder entdekt haben, von dem, was uns wol oder schlecht gelungen ist. So haben wir die Hofnung daß das Gute unsers Instituts sich in und außer Europa immer weiter ausbreite, nämlich der dem Verstande und Herzen der jungen Leute angemessene und fas=

*) Sie bestehen in Lesebüchern für die Jugend und in Journalen mit Aufsäzzen für Eltern und Erziher. Von dem 5ten Stükke des ersten Jarganges an, bis zu dem 5ten Jargange, sorgte ich hauptsächlich für den Inhalt und die Herausgabe diser Erzihungsschriften.

faßliche Vortrag nüzlicher Kentnisse, die Uebung in Sprachen und Künsten, die Mitteilung edler religieuser Gesinnungen, der Libe Gottes, des Alvaters, der Libe Jesu Christi, unsers Musters, der Libe unsers Nächsten, wodurch Fride, Einigkeit, Zufridenheit des Herzens und endlich die Glükseligkeit des menschlichen Geschlechts vermert wird. Möchten wir doch bald alle Menschen, unsre Brüder, eingenommen sehen für eine tätige Religion und für eine so unparteiische Menschenlibe, die da antreibt, den Sektengeist, die Verfolgungssucht und selbst den Nationalhas zu verbannen, und die da an jedem Menschen das schäzzen lert, was er Schäzbares besizt, one sich erst zu erkundigen, welche Religion und welchen Geburtsort er habe. Uns ermuntert zuweilen der angeneme Gedanke, daß unsre Zöglinge einst zur Erfüllung unsrer menschenfreundlichen Wünsche beitragen werden, wan sie nach ihren Oertern, zwischen der Newa und dem Tagus, wider zurükgehen, und, ein jeder in seinem Wirkungskreise, ihre Kentnisse und Gesinnungen ausbreiten *).

Man wird mir erlauben hir noch einige Worte über die erste Erzihung der Kinder zu sagen. Wenn erst die Eltern zu der Aufmerksamkeit und Kentnis kämen, durch welche Umstände ihre Kinder schwach, entnervt, lekkerhaft, ungehorsam, eigensinnig, undankbar, träge rc. werden, so würden sie öfter in der

*) Mer von disem Institute, das noch zum Besten viler Jünglinge fortarbeitet, und das dabei die gnädigste Protektion des Durchlauchtigsten Fürsten genist, findet man in einer besondern Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Erzihungsinstitute zu Dessau, 1786.

der Erzihung das Gegenteil von dem tun, was sie izt vornemen oder zulassen, und würden sich villeicht nimals über die angeborne Neigung des Menschen zum Bösen beklagen. Die meisten Eltern glauben noch nicht, daß es hauptsächlich die Umstände und die Menschen selbst sind, welche den Leib und die Sele jedes Kindes gut oder übel bilden, und die aus demselben entweder das Ebenbild der Gottheit oder das häslichste aller Tire hervorbringen. Denn in der Tat ist ein neugebornes Kind doch nichts anders als ein belebtes Stük Fleisch, ganz unschuldig und nur geschikt, das Gute und das Böse, die Tugenden und die Laster anzunemen. Es ist blind und taub, one Geschmak, one Geruch, one Gefül, one Sprache, one alle Vorstellung. Es bringt blos die Fertigkeit zu saugen mit, die es sich unter dem Herzen seiner Mutter erwirbt, indem es wärend einiger Monate vor der Geburt die Werkzeuge des Mundes üben mus, die Feuchtigkeit zu schlukken, worin es schwam. So wie nun almälig die äußern Gegenstände seine Muskeln und Sinne in Bewegung sezzen: so entwikkeln sich auch die Kräfte seines Leibes und seiner Sele. Es lernet nach und nach zu schmekken, zu tasten, die Gegenstände durch das Gesicht, die Töne durch das Gehör, die Düfte durch den Geruch zu unterscheiden, nach Sachen zu greifen, die man ihm anbietet, seinen Woltäter anzulächeln, sinliche Ideen mit einander zu verbinden, zu denken, zu sprechen, zu urteilen, zu schlißen. Es wäre die Pflicht der Eltern und vernünftiger Personen, nun seinen Körper, seinen Geist und sein Herz zu bilden. Aber unzälige Schwirigkeiten stehen im Wege, so daß

die

die Entwikkelung und Vervolkommung nicht auf eine wunschwürdige Weise geschehen kan. In den meisten Häusern der Eltern verkent oder versäumt man die gehörige Weise zur glüklichen Erzihung des Kindes, die schiklichen Mittel, seine Neugirde, seine Aufmerksamkeit und sein Nachdenken zu erregen, und die, zur Ausübung der Pflichten und der Geschäfte des Menschen so nötige Richtigkeit und Tätigkeit des Geistes mitzuteilen. Noch andre Hindernisse gesellen sich zu der Unwissenheit nnd Nachläßigkeit in der Erzihung, nämlich die algemeinen Vorurteile, die die Jugend annimt, der alte Schlentrian, der allenthalben herrscht, die übertribne Zärtlichkeit der Eltern (und besonders der Mütter), die unbedachtsamen Reden der Personen, die mit den Familien, wo Kinder sind, umgehen, die bösen Beispile des Hausgesindes und derer Leute, von denen man Tatsachen erzählt, die sclavische Denkart der Hofmeister und der Gouvernanten ꝛc. ꝛc. Alle dise Umstände, welche auf den Verstand und den Charakter der Zöglinge Einflus haben, können sie wol was anders erzeugen, als sehr unvolkomne Geschöpfe, schwache, gefühllose, verschrobne, zügellose, neidische, hochmütige und tyrannische Menschen? Wie klein ist noch die Anzal der Eltern, welche aufgeklärt, und von der Wichtigkeit einer guten Erzihung überzeugt sind, und die deswegen die Erzihung ihrer Kinder nicht den unwissenden und verderbten Personen anvertrauen, nicht solchen, die einen Vorzug darin suchen, die Kinder durch Schmeichelei oder durch harte Behandlung, durch ihre zu große Nachsicht oder durch ihren Eigensin, durch die Verschwendung ihrer Belonungen oder

durch

durch den Mangel der Teilnemung an dem Guten, das sie loben müsten, durch üble Gesinnungen und Laster 2c. verderben. Ach! auf dise Weise geschiht es, daß man gewönlich den Menschen in Ansehung seines Leibes und Geistes so tif unter die Natur der übrigen Tirarten ernidrigt, als man ihn über diselben erheben könnte.

In des Commentarii Einleitung S. 25 2c. habe ich gezeigt, wie die Aussprache des Lateinischen izt ganz anders sei, als sie ehedem bei den Römern gewesen ist, und daß dadurch die Mannichfaltigkeit der Töne und selbst der Wolklang in der Sprache vermindert ist, und die Schwirigkeit im Conjugiren und Decliniren, in Behaltung und Anwendung der Regeln von der Prosodie 2c. bis izt zur Qual der Schuljugend unterhalten wird. Die Römer durften nicht sagen wie unsre Schulknaben os, ossis, der Knochen, und os, oris, der Mund, sondern sie sprachen ŏs, der Knochen, kurz wie oß, und ōs, der Mund, lang wie ohs aus. Sie sagten dŏcē, ămā, rĕdīs, aber nicht wie wir ahmă, dohcĕ, rehdĭs &c.; c wurde überal wie k ausgesprochen, nicht blos in den Silben ca, co, co, sondern auch in cae, ce, ci, cy, als in Caesar, Kaiser, in carcer, Kerker, in cella, der Keller, cista, Kiste, vicia (Wikia), die Wike, in Cyrus, Kores (wie in der Bibel); t lautete immer wie thi, niemals wie tsi, v immer wie w, nie wie f, ae wie ä, nicht wie e, arcium hiß arkium, der Schlösser, artium aber arthium der Künste, vacillat, wakillat, er wakkelt; tu es equus, non aequus, ferus, non verus, lautete immer im Munde des

Römers

Römers tu es ekus, non äkus, ferus, non werus. Zu meth. nat. S. 33 und im comm. S. 30 ist folgender Zusaz. Ich werde noch einige Befele hir hinzusezzen, für diejenigen, welche gleich mit der Commandirmethode einen Versuch anstellen wollen. Schlist die Augen zu! Oefnet die Augen! Runzelt die Stirne! Entrunzelt sie! Reibt die Nase mit dem Zeigefinger der rechten Hand! Bedekt die rechte Bakke mit der linken Hand! Legt die Spizzen der Finger von einer Hand auf die von der andern! Seht, so! Sezzet Euch! Stellet Euch, als wenn Ihr schlifet! Stellet Euch, als wenn Ihr aufwachtet! Stehet auf! Winket mit dem Kopfe, daß Ihr etwas Angenemes empfangen wollet! Recht, das ist das Zeichen der Einwilligung! Macht das Zeichen des Nichtwollens, so! denn ich drohe, eine Orfeige zu geben. Sehet Ihr? Ich wil, daß Ihr Euch umdrehet. Drehet Euch rechts herum! Links herum! Hebet einen Eurer Füße auf! Welchen von beiden? Den rechten, nun den linken, izt alle beide! Izt keinen von beiden! Achtung! Ich werde Euch zum Tanzmeister dinen. Macht die erste Stellung! die zweite, die dritte! tanzet vorwärts! Rükwärts! Macht eine Verbeugung! Gut! Ein jeder umfasse die Lene des Stuls! Im Garten oder in Walde habt Ihr wol Stämme von Bäumeu so umarmet, nicht wahr? Izund legt Eure rechte Hand auf disen Tisch! unter dise Serviette! Strekt Eure linke Hand nach der Dekke, gegen den Ofen, nach dem Spigel! rc. Last uns unser Spil für dismal endigen! Aber halt! Ich werde noch zwei Sachen commandiren. Klatschet in die Hände! Geht hirhin und dorthin!

 Durch

Durch disen Versuch, wenn Ihr ihn izt gemacht habt, teuresten Freunde der Jugend, werdet Ihr sehen, daß Eure Kinder davon Nuzzen und auch Vergnügen hatten, wenn es auch das erstemal gewesen ist, daß sie dise Wörter in der fremden Sprache gehört haben. Dise Methode, wodurch man allerlei anbefihlt oder weiset, ist sehr geschikt den Unterricht für die Jugend deutlich und angenem zu machen, und ich habe mir längst die Zeit gewünscht, sie so umständlich vorzutragen, als nötig ist, ihren Umfang und ihre volkomne Anwendung zu sehen.

Weiter in meth. nat. S. 35 und im comm. 33. Die **Adverbien des Orts** lerten sie uns so, indem sie sagten: Ich werde **irgendwo**, **hir**, in disem Zimmer einen Apfel verstekken. Suchet, bis einer von Euch gesehen hat, **wo** er verborgen ligt. Er ist **irgendwo**, also müsset Ihr **hir**, **dort**, kurz, **allenthalben** suchen. Ihr müsset **hin und her**, **hirher**, **dorthin**, **rechts**, **links**, **allerwärtshin** gehen. Ihr müsset **aufwärts** und **herab** sehen. Du kanst ihn **nirgends** finden, und fragst, **wohin** du gehen must? Ich wils dir zeigen, sihe! **dahin**, **dorthin**! Nun bist du **nahe dabei**. Warum du **zurük** gehst, seh ich nicht. Du must dich **anderswohin** wenden. **Von hir** geh weg, damit du **dahin zurük** kommest, **woher** du eben gekommen bist. **Ebendaselbst** ist er. Endlich bist du daran oder bist du so weit, daß du ihn findest. Ei! der Apfel ist gefunden.

Auf änliche Weise machten sie uns die **Präpositionen** und ihren Gebrauch bekant. Sie befalen

z. E.

z. E. Harald! kom zu unserm Otto (zu unsrer Henriette, zu den beiden rc.). Jzt geh zu dem Ofen, nun sehe ich dich an dem Ofen, und neben dem Ofen. Es steht bei dem Lerer, es hängt von ihm ab, zu befelen, was Ihr ausrichten sollet. Nun befele ich dir, bei mir, deinem Lerer, zu stehen. Seht! drei in einer Reihe! Du stehst hinter unserm Fridrich, oder bist ihm von hinten, und stehst vor unserm Anton, oder bist ihm von vorne, also zwischen disem und jenem (zwischen den beiden). Hir, wo? auf dem Fusboden, wohin? auf den Fusboden, auf die Erde, werde ich eine Linie zihen, oder eine Gränzlinie, über welche hin Ihr gehen könnet, wenn ich es erlaube. Jzt sind wir dißseits diser Gränzlinie (dißseits dises Strichs). Nun wollen wir jenseits diser Gränzlinie (dises Strichs) gehen. Durch unsern Carl werde ich unserm Jakob dise Frucht schikken. Um mich, den einzigen, stehet alle herum. Drei von Euch, Andreas, Johann und Franz, sollen herausgehen, damit sie außerhalb des Zimmers sind; ich wil mit Euch, also mit dreien Schülern, hir bleiben, innerhalb des Zimmers (der Stube). Disen Stok gebet von einer Hand in die andere. Werfet den Stok (wohin?) unter den Tisch, unter die Bank. Seht, er ist, wo? unter dem Tische. Meine Hand ist über meinem Kopfe. Die Hand werd ich nun gegen einen jeden ausstrekken; sie Euch nun (wo?) vor den Augen halten (ich werde sie Euch (wohin?) vor das Gesicht bringen). Diselbe werd ich izt, seht! in einen Beutel stekken, bis an den Elbogen. Seht! Nun bewegt sie sich (wo?) vor Euren Augen. Machet ein Zeichen der

 Ehr=

Ehrerbitung gegen Euren Lerer! der gegen Euch, seine Schüler, freundschaftlich gesint ist. Ihr dürfet weggehen außer unserm Harald. Der wird sich mit mir, ich mich mit ihm, noch länger unterhalten. Ihr werdet unterdessen one ihn, nicht bei ihm sein. Von mir grüßet Eure liben Eltern, wan Ihr aus disem Zimmer und aus disem Hause weggegangen und zu ihnen nach Eurer Wonung gekommen seid. Ich habe mit Euch allen zu Eurer Uebung, Eures Nuzzens wegen, Eures Vergnügens halber, um Eures Besten willen, und zuweilen aus blossem Scherze so mit jedem von Euch gesprochen. Ihr habt nicht wider meinen Befel, sondern nach demselben gehandelt. Lebet nun wol, und gegen disen Abend kommet wider zu mir. So werdet Ihr wärend dreier Stunden ungefär von mir und von Harald abgesondert sein.

Im comment. Seite 34. Von der Verwandlung der Figuren bei der Zeichnung mit Kreide auf der schwarzen Tafel. Ich wil hir noch die Anmerkung hinzusezzen, daß ich durch dises Lermittel jedesmal meine Schüler sehr vergnügt habe. Der Uebergang im Sprechen von einem zum andern unterhält sehr die Aufmerksamkeit, aber noch weit mer das Vorzeichnen der Figuren. Zum angenemen Vortrage der Fabel dinte mir das Vorzeichnen ebensals. Jede Fabel wurde dadurch so bald und so stark eingeprägt, daß auch die langsamern Schüler hir schnelle Fassungskraft zeigten. Z. E. in der Fabel des Phaedri vom Wolfe und Lamme erschin erst ein Berg, dan ein herabflißender Bach,

dan

dan das Lam unten trinkend, darauf der Wolf höher hinauf. Nun ging das Gespräch an, das ich gröstenteils an die Tafel schrib. Endlich zeichnete ich das Lam in dem Rachen des Wolfs. Bei diser Gelegenheit besprach ich dan die Beschaffenheit und Natur jedes Gegenstandes, z. E. des Berges, des Wassers, des Lammes und Wolfes.

In comm. S. 37 ist der Methode des Figurerratens erwänt, und ein Exempel von der geraden Linie beigebracht. Wenn ich dise und jene krumme Linie zeichnete, z. E. einen kleinen Bogen, so war die Erfindungskraft meiner Schüler unerschöpflich. Da konte die Tafel einigemal mit neuen Namen angefült werden. Man sagte, es könte daraus werden ein Gesicht, die Stirne, das Kin, die Hakke, der Elbogen, ein Kreis, ein Ei, der Mond, die Sonne, ein Ramen, ein Dachfenster, ein Rad, ein Schif, eine Schüssel, ein Teller, ein Tisch, ein Pferd, ein Vogel, ein Topf, eine Röre, :c. :c. Was von solchen Dingen einem und andern unbekant war, das beschrib ich, und wenn es einigen zweifelhaft schin, ob die Figur einer angegebnen Sache könte aus der angeschribnen Linie ausgezeichnet werden, so zeichnete sie der, welcher die Vorstellung angegeben hatte, oder auch ich selbst zeigte durch ein Par Züge die Möglichkeit, daß die Figur aus dem angefangnen Striche entstehen könte.

7. Von der Beurteilung gegenwärtiger Sachen.

(S. 40. comm.) Sie hatten, wie ich glaube, noch andre Mittel und Methoden, uns zu unterrichten,

ten, z. E. die Beurteilung gegenwärtiger Sachen, wodurch Sie einen jeden Ihrer Schüler, wenn er auch gleich anfangs furchtsam war, zum Sprechen der fremden Sprache fürten. Damit ein jeder Ihrer Schüler das gerne tun wolte, wurde vorher um irgend eine kleine angeneme Sache, als einen Apfel ꝛc. und um die Freiheit, einige Urteile sagen zu dürfen, geloset. Den das Los traf, der urteilte nun von den gegenwärtigen oder andern Sachen, was und wie ers wuste. Z. E. dise Mauer ist von weißer Farbe, sie ist von einem Maurer aus Kalk und Zigelsteinen gemauert. Disen Ofen hat ein Metalgißer aus Eisen, das er im Feuer schmelzte, gegossen. (So auch, die Sonne scheint, es regnet. Der Regen macht die Straßen und Wege nas. Das Bild ist schön gemalt. In dem Wasser zeigt sich der Widerschein der Bäume ꝛc. ꝛc.)

Wan beim Spaziren in freier Luft, wo die Aussicht auf Himmel und Erde offen steht, jeder Schüler veranlast wird, einige solche Urteile zu machen, die Einer kurz aufschreibt, damit sie hernach in der Lektion widerholt und mer erklärt werden, so hat man einen Stof, der zur Belerung und zum Vergnügen für die Schüler sehr dinlich ist.

8. Von Frageformeln.

Ich erinnere mich auch noch, wie Sie unsern Fleis durch verschidne Fragen übten und uns zugleich vergnügten. Einige Exempel davon wil ich, wenn es nicht misfällig ist, hir anfüren.

a) Wer ist kentnislos? (Antwort) Der unerfarne, der unbelerte, der unwissende, der dumme Mensch.

Wer ist taub? Der nicht hören kan, dem das Gehör mangelt.

Wer ist blind? Der gar nichts, nicht einmal das Licht sehen kan, dem das Gesicht felt ꝛc.

Wer ist wahrhaftig? Der die Wahrheit libet, der gern, was wahrhaftig ist, sagt; der nie sich untersteht, was unwahr ist, zu sagen, der das Falsche zu sagen verabscheut, der niemals lügt, der nicht anders spricht, als er denkt ꝛc.

b) Wer hört auf? Der abläst, der der Sache ein Ende macht, der das, was er vorher tat, unterläst, der davon absteht, der darin nicht fortfärt ꝛc.

Wer hört auf zu schlafen? Der erwacht, der aus dem Schlafe gewekt, aufgeregt wird ꝛc.

Wer hört auf zu leben? Der stirbt, der seinen lezten Tag erlebt, der das Zeitliche segnet, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt ꝛc.

Wer hört auf zu hoffen? Der verzweifelt, der mutlos und verzagt wird ꝛc.

Wer hört auf zu gehen? Der stil steht ꝛc.

Wer hört auf zu hungern? Der Speise nimt, der sich sättigt.

Wer hört auf zu friren? Der erwärmt wird ꝛc.

Wer hört auf krank zu sein? Der geneset, der seine Gesundheit wider erlangt ꝛc.

Wer hört auf zu schweigen? Der das Stilschweigen bricht, der anfängt zu sprechen.

Wer hört auf zu stehen? Der sich sezt, der zur Erde fält, der sich zu Bette legt, der umfält, der kniet, der in die Höhe gezogen wird, der jemanden auf die Schulter steigt, der herumgeht, der ein Pferd, einen Wagen rc. besteigt rc.

Wer fängt an zu leben? Der geboren wird rc.

c) Was ist nötig, um zu sehen? Ein Auge, die Sinneskraft zu sehen, und eine sichtbare (von Licht erhelte oder leuchtende) Sache.

Was ist nötig, um zu hören? Ein Or, das Vermögen zu hören, und etwas Hörbares, ein Schal, eine Stimme, ein Ton, das Sprechen, Rufen, Schreien, Gelächter, Schnarchen rc. eines Menschen, das Singen eines Vogels, das Bellen eines Hundes rc.

Was brauchst du, um zu schmekken? Die Zunge nebst dem Gaumen, den Sin des Geschmaks und etwas Schmekbares.

Was ist dir nötig, um zu richen? Die Nasenröhren, der Sin des Geruchs und etwas Richbares.

Was ist dir nötig, um zu fülen? Nerven, das Gefül und etwas Berürendes.

Was ist nötig, um zu essen? Etwas Eßbares oder Speise, der Mund, der Schlund, der Magen.

Was ist nötig zum Trinken? Ein Getränk, wenigstens etwas Flüßiges rc.

Was ist erforderlich, um etwas zu kaufen? Geld.

Was

Was ist erforderlich, um etwas zu verkaufen? Ware.

— — — — — — — anzuzünden? Feuer.

d) Was mus der tun, der einen Nuskern essen wil? Er mus die Nus knakken.

Was mus der tun, der etwas Verlornes wider finden wil? Suchen.

Was mus der tun, der nicht zu Fuße gehen kan, und doch wegreisen mus? Er mus reiten, auf einem Wagen, auf einem Schiffe ꝛc. faren, oder dafür sorgen, daß er in einem Schlitten fortgebracht, oder in einer Sänfte ꝛc. getragen wird ꝛc.

e) Ich kenne ein Tir, das Gras und Kräuter frist, zwei Hörner auf dem Kopfe trägt, einen Schwanz, vir Füße und zweispaltige Hufe hat. Was ist es für eins? (Antwort) Noch scheint es mir zweifelhaft, ob es ein Widder oder ein Zigenbok oder eine Zige, oder ein Hirsch oder ein Reh, oder ein Rind sei. Wolan denn! Welches, wan es etwas verlangt, muhet, welches ein Kalb gebirt und säugt, und gemolken wird? (Antwort) Nun dürfen Sie mir den Namen des Tirs nicht mer sagen. Sie dachten an eine Kuh, welche Gras und Kraut frist, gehörnt, virfüßig, zweispaltig ist, muhen, Kälber säugen und Milch geben kan.

Mir ist ein Tir bekant, das Eier legt, die den Vögeleiern änlich sind, das dennoch auf vir Füßen geht, oder vilmer

langsam fortkricht, im Wasser zu leben, und auch ans Land zu kommen pflegt, und das mit einer harten Schale versehen ist. Wofür haltet Ihr es? (Antwort) Für eine Schildkröte. — Ganz recht, denn das ist eierlegend, virfüßig, zweilebig und mit einer harten Schale bedekt. —

Dise und änliche Dinge hörten einst von mir meine Schüler. Welcher Lerer der Jugend die hir beigebrachten Frageformeln brauchen wil, kan dadurch vile Begriffe der Jugend auf angeneme und leichte Weise mitteilen. Mir ist izt keine Zeit übrig *) mer Fragen hinzuzusezzen. Wer dise Art des lerreichen Unterrichts gut findet, kan leicht selbst andre finden. Sie sind aber in der Tat sehr deutlich, die Aufmerksamkeit des Schülers zu spannen, da er den Endzwek, warum er Acht geben mus, gleich siht, und da er auf solche Weise Stof bekomt, nachzudenken. Man kan dis auch gleich erfaren, wenn man den Schüler fragt, was das für ein Mann sei, dessen nicht ganz unbekante Taten man ihm erzälen wil. Er

*) In meinem Buche: **Erste Kentnisse für Kinder**, Leipzig 1782, bei **Crusius**, und in meinem **Buche zum Lesen und Denken**, Petersburg 1785, findet man mer Fragen diser Art. Z. E. Woraus bereitet der Koch oder die Köchin die Speisen? der Bekker Brod? der Schuster Schuhe, Stifeln und Pantoffeln? der Schneider Kleider? der Weber Leinewand, Tuch und Taffet? der Schmid Nägel, Haken, Schlösser, Beile? der Seiler Bindfaden, Strikke rc.? der Tischler Tische, Schränke, Kasten, Commoden? der Glaser Fenster? der Papirmacher Papir? rc. Was ist ratsam, wan du gefallen bist? Antwort. Wider aufstehen. Was mus man tun, um nicht unwissend und ungeschikt zu bleiben? um klug, weise, glüklich zu werden?

Er wird sich freien, daß er das sagen kan, warum er gefragt ist. Eben so wird sich die Lust zu antworten zeigen, wenn er sagt, daß er das an die Tafel schreiben wil, was nach Anzeige seiner Schüler ein jeder tun kan, (gehen, stehen, essen, trinken 2c) was ein jeder weis (da ist eine große Menge von Antworten leicht): z. E. er wird wissen, daß er mit den Augen sehen, mit den Oren hören, mit der Zunge schmekken, mit der Nase richen, mit den Nerven fülen kan, daß die Eltern die besten Freunde und grösten Woltäter ihrer Kinder sind, daß sie die innigste Libe, den willigsten Gehorsam, die volkomenste Ehrerbitung verdinen 2c. Was ein jeder tun, und was er vermeiden mus, was ein jeder hoft, was er wünscht, was er verabscheut, was er gern isset, trinket, siht, hört, richt 2c. Wenn der Lerer bemerkt, daß einer seiner Schüler nicht die Antwort finden kan: so mus er ihm durch Exempel helfen. Auf solche Weise werden die Schüler mit Vergnügen lernen, und nicht blos den Verstand, sondern auch die Sprache üben.

Zusaz wegen meines Aufenthalts in Petersburg.

Es ist vilen Freunden der Jugend und Kennern des Schulwesens bekant, mit welchem unablässigen Eifer ich für die Verbesserung des Unterrichts und der Erzihung, besonders seit meiner Bekantschaft mit Herrn Professor Basedow (1770) gearbeitet habe. Alle Widerwärtigkeiten, alle unverdinte Schmähungen und Verfolgungen, denen das philantropische Erzihungsinstitut wärend der ersten Jare nach seinem Anfange 1774 ausgesezt war, das Kommen und Abgehen der Mitarbeiter, Basedows ge-

ringe

ringe Teilname an diser Anstalt und dessen völlige Lossagung von derselben seit 1778 hinderten mich nicht, so vil ich nur konte, den Wünschen und Absichten der Eltern, die uns ihre Söne, oft hundert bis vir hundert Meilen her, zusandten, Gnüge zu tun, unsre gemachten Erfarungen in der Erzihung und im Unterrichte aus Libe zur Gemeinnüzzigkeit aufzuschreiben und öffentlich mitzuteilen, und den Besuchern unsers Instituts zu erzälen. Ich war bis 1780 nur ein parmal auf einige Wochen abwesend. Ich hörte zu oft, daß ich dem Institute als Lerer und Erziher ganz unentberlich wäre, um mich nicht zu freuen, daß ich in demselben Jare auf drei Monate eine Reise nach den Niderlanden machen, und jeder unterdessen die Ordnung im Institut fortgesezt sehen konte. Von der Zeit bis 1784 fülte ich die Last meiner Geschäfte, und den Widerstand gewisser Leute auf eine so unangeneme Weise, daß ich selbst wünschte und mit daran arbeitete, dem Institute, für welches ich meine besten Jare angewendet hatte, ganz unentberlich zu werden, wenigstens so lange, daß ich durch eine abermalige Reise wider Kraft und Mut zur Fortsezzung meiner Arbeit sammeln konte. Ich versicherte daher den Eltern unsrer Eleven, von denen jene mich mit ihrem Zutrauen beehrten, dise mich libten, daß dis Institut mit Aufsehern, Erzihern und Lerern so versehen sei, daß meine Abwesenheit ihnen keine Besorgnis verursachen dürfte, besonders seitdem der Durchlauchtigste Fürst und höchste Protektor des Instituts unsern ehemaligen braven Mitarbeiter, den Herrn Professor Neuendorf, mit zur Aufsicht und Direktion wider her berufen hätte.

Hir=

Hirauf reisete ich im Junius 1784 als Begleiter des jungen Grafen von Manteufel, unsers vormaligen Eleven, durch Dänemark, Schweden, die Ostsee und Curland nach Riga ab, und bald hernach nach Petersburg, um daselbst die Erzihungsanstalten kennen zu lernen, worauf **Katharina die Große** jårlich so erstaunliche Summen *) verwendet. Ich war willens im **Oktober** meine Rükreise nach Dessau wider anzutreten. Aber die Schwirigkeit, izt noch zur See oder zu Lande **fortzukommen**, der Wunsch einiger meiner hisigen Freunde, meinen Aufenthalt bis Mai 1775 verlångert zu sehen, und die Eröfnung einer Aussicht für mich zu einer pådagogischen gemeinnüzzigen Beschäftigung, nach den patriotischen und menschenfreundlichen Absichten der **rußischen Monarchin**, hilten mich anfangs zurük. Ich fing an in dem kaiserlichen adlichen Landcadettencorps als Methodenlerer Dinste zu tun, veranlaßt dazu durch eine gnådigste Aeßerung Ihrer Kaiserlichen Majeståt, wovon Se. Excellenz der Herr General von **Soltikoff**, Oberhofmeister Seiner Kaiserlichen Hoheit des Grosfürsten **Alexander**, an den Chef des Corps, General Grafen von **Balmaine**, Bericht gab. Es entstand bald so vil Aufsehen aus der sichtbaren Wirkung meiner Methoden (da ich zwölf junge Russen, die so wenig Deutsch als ich Rußisch wusten, in kurzer Zeit zum Verstehen und Sprechen viles Deutschen brachte), daß ich von verschidenen der ersten rußischen Familien, auch von dem Direktor des hisigen Erzihungshauses ersucht wurde, doch täglich auch bei ihnen eine Stunde als Methodenlerer zuzubrin-

*) Z. E. zur Unterhaltung des Ingenieurcadettencorps die jårliche Summe von 121000 Rubeln, des Fräuleinstifts 1[illegible]0000 Rubel, des Landcadettencorps 200000 rc.

bringen. Ich freuete mich über disen Beifal und über die künftige Würkung meiner Bemüungen dergestalt, daß ich täglich von dem Morgen an bis zum späten Abend an verschidenen Oertern der großen Kaiserlichen Residenz beschäftigt war. Fünf Equipagen mit zwei, auch vir Pferden kürzten die Zeit, von einem Orte zum andern zu kommen. Nach vir Monaten einer fast unmäßigen Arbeit zeigte ich allenthalben an, daß ich meine Probe glaubte vollendet zu haben, und daß die bis Mai 1785 noch übrige Zeit mir nötig wäre, um das dem hisigen Publikum versprochne Buch zum Lesen und Denken auszufertigen. Der Chef des Kaiserlichen adlichen Landcadettencorps Graf von Balmaine war so zufriden mit meinen bis dahin verrichteten Arbeiten, daß er mir durch den Herrn Obristlieutenant des Corps von Rüdinger sehr angeneme Versprechungen tun lis, deren Erfüllung ich aber noch erwarte. Ob ich gleich selbst Ausgaben hir für mich, und auch für meine Familie in Deutschland gehabt habe, so genos ich doch das Vergnügen für meine Bemüungen in den vir Monaten bisher zur Belonung blos das Bewustsein, gemeinnüzzig und aus guten Absichten für die Jugend in Rusland gehandelt zu haben. Von den Familien, welchen ich dinte, hatte mir keine etwas versprochen, und keine Not drängte mich, für meine Zeit und Mühe etwas zu fodern. Umständlicher davon villeicht bei einer andern Gelegenheit! Es ist auswärts bekant, daß hir die Hänische, in Wien vorlängst angenommene Normalmethode eingefürt ist. Ich merkte anfangs bald, daß einige dafür, andre dawider eingenommen waren. Nach diser Methode hat das Schulwesen einen gewissen

Gang,

Gang, wobei das Bedürfnis der Methoden, die ich aus Erfarung als vorzüglich kenne, noch nicht gefült wird. Indessen schmeichle ich mir noch immer, daß ich Rusland nicht verlasse, one hie und da einen guten Samen für die Zukunft ausgestreut zu haben.

Mein Buch zum Lesen und Denken ist auch ins Rußische und Französische übersezt, und wird nach Kiel, Astrachan und andern Orten des großen rußischen Reichs verlangt. Das einzige Kaiserliche Erzihungshaus zu Moskau schikte mir gleich nach Ankündigung desselben 900 Rubel Pränumeration, und das hisige Erzihungshaus 300 Rubel. Von dem ältesten und ehrwürdigsten Helden Ruslands, dem erlauchtesten Grafen Generalfeldmarschal von Romanzoff Sadunaiskoy, erhilt ich aus der Ukraine folgendes Schreiben, dessen Mitteilung meinen Lesern Vergnügen machen wird, wie ich hoffe, da es sie an den berümten Besiger der Türken, der auch ein großer Freund der deutschen Sprache und Litteratur ist, wider erinnert.

„Noch ehe ich das Vergnügen hätte, Ew. „Wolgeboren mir durch Herrn Major Beer über„sandtes Werk über die Erzihung zu erhalten, „waren mir Ihre rümlichen Bemüungen zu Auf„klärung der Jugend schon aus öffentlichen Blät„tern bekant.

„Um desto angenemer musten mir dise Ihre „Arbeiten sein, die Sie bei Ihrem Aufenthalte „in St. Petersburg der Welt vor Augen legen.

„Ich habe sie mit vilem Vergnügen gelesen; „sie füren durchgängig das Gepräge des denken„den Mannes, der mit philosophischem Geiste „über Erzihung und Erzihungsanstalten urteilt.

„Glük-

„Glüklich wird die Jugend, und folglich die „Nachwelt sein, die, nach solchen Grundsäzzen er„zogen, die Laufban im Dinste des Vaterlandes „betrit und ihrer Bestimmung gemäs diselben be„folgt.“

„Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Wischinka den 16ten Decemb. 1785.

Ew. W.
ergebenster Diner,
C. Romanzoff Sadunaiskoy.

Dise und einige andre Urteile, die ich von Männern anfüren könte, welche dem hisigen Schul- und Erzihungswesen vorstehen, scheinen sehr günstig für meinen Euthusiasmus, zum Besten der aufblühenden Mitwelt in Rusland zu wirken. Ob die göttliche Vorsehung, die alles bemerkt, beschlossen hat, mir Wege zu zeigen, worauf meine Libe für die Jugend noch zu größrer Wirksamkeit gelangen kan, als auf den bisherigen, darüber erwarte ich mit kindlicher Unterwerfung den Aufschlus von der Zukunft.

Von der Verbindlichkeit, nach Dessau zurükzugehen, bin ich befreit. Der Durchlauchtigste Fürst Leopold Fridrich Franz hat die Gnade gehabt, mir eine järliche Pension zu bewilligen, und zugleich die Freiheit zu geben, daß ich meine pädagogischen Bemüungen fortsezzen kan an irgend einem Orte, wo ich sie wolaufgenommen und angewendet finde.

Zu Petersburg,
im Monat August 1786.

C. H. Wolke.

Zweite

Zweite Liferung
der Beschreibung zu den folgenden sieben und virzig Kupfertafeln.

Seite

Vir und funfzigste Tafel. Böse Neigungen. 1) Der Argwon, 2) der Neid, 3 und 4) die Rachgirde. 6.

Fünf und funfzigste Tafel. Die Unbesonnenheit junger Leute 1) im Trinken, im Spilen, im Faren ꝛc. 2) Die leichtgläubige und beinahe verfürte Jungfrau. 3) Die verfürte, ins Gefängnis wandernde Verbrecherin. 4) Die ungleichen Folgen der Faulheit, der Verschwendung, der Lüderlichkeit und des Fleißes, der Haushältigkeit und des ordentlichen Lebens 17.

Sechs und funfzigste Tafel. Einige gute Eigenschaften und Tugenden bei Personen von beiden Geschlechtern. 1) Der geschäftige Kaufmann in seinem Laden mit Ellenwaren. 2) Derselbe auf der Reise, wo er den Angrif der Strassenräuber mutig vereitelt. 3) Die geschäftige Hausfrau unter ihren fleißigen Kindern. 4) Die kluge und freundliche Frau bei der verdrislichen Laune ihres Mannes 21.

Siben und funfzigste Tafel. Unterschid einiger Menschen und Völker. 1) Ein Rise und ein Zwerg. 2) Ein Grönländer und eine Grönländerin. 3) Tanzende Hottentotten und gebundene Gefangene derselben. 4) Eine Chineserin vor dem Hause ihres noch sonst nicht gesehenen Bräutigams 25.

Acht und funfzigste Tafel. Einige Feler und Verbesserungen im Urteilen und Schlißen. 1) Der Schlus aus einigen Exempeln derselben

Art auf andre. 2) Der Schlus aus der Gat- Seite
tung. 3) Die unrichtige Schäzzung der Gefar
beim Gewitter. 4) Die Verwechslung der
Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit beim Wür-
felspil, beim Lotto ꝛc. 5) Das vermeidliche
Wagen seiner Wolfart auf Warscheinlichkeit.
6) Die Erklärung einer Wirkung aus Ursachen,
die dem Laufe der Natur zuwider sind. 7) Die
Verwerfung alles dessen, was wunderbar
scheint 28.

Neun und funfzigste Tafel. Handwerke und
Künste. 1) Der Kürschner. 2) Der Gerber.
3) Der Töpfer. 4) Der Glasmacher. 35.

Sechsigste Tafel. 1) Der Metalschläger. 2) Der
Glokkengißer. 3) Der Dratziher. 4) Der
Münzer 38.

Ein und sechsigste Tafel. 1) Die Bearbeitung
des Flachses und Hanfes. 2) Die Klöpplerin,
die Strikkerin, die Spulerin, der Seiler.
3) Der Weber. 4) Das Scheren des Garns. 40.

Zwei und sechsigste Tafel. 1) Der Drechsler und
Bötcher. 2) Der Maler. 3) Der Bildhauer.
4) Der Schreiber 42.

Drei und sechsigste Tafel. Ein deutsches und la-
teinisches Alphabet. Einige Brife mit deut-
schen und lateinischen Lettern. 46.

Vir und sechsigste Tafel. Allerlei Musikinstru-
mente 49.

Fünf und sechsigste Tafel. 1) Allerlei Stellun-
gen im Sizzen, Stehen und Tanzen. 2) Beim
Ringen, Fechten und Schlagen 51.

Sechs und sechsigste Tafel. 1) Die Reutschule.
Das Aufsteigen. Das Reuten im Schritte, im
Trabe, im Galop, das Ueberspringen. 2) Ge-
faren beim Reuten, die Verrenkung des Fußes,
das Fortschleppen im Steigbigel, das Zer-
schellen des Kopfes am Aste, das Zurükfallen.
3)

3) Das Vorüberfallen, die Verlezzung durch das Ausschlagen des Pferdes, durch sein tükkisches Beißen, die Gefar auf einem Wagen, wovor die Pferde im Koller auszihen Seite 53.

Siben und sechsigste Tafel. Folgen der körperlichen Uebungen. 1) Die Künste eines Bereuters, 2 und 4) eines bigsamen Knabens in verschidner Stellung 56.

Acht und sechsigste Tafel. 1) Außerordentliche Geschiklichkeit im Bigen und Gleichgewichte des Körpers n. 1 2, im Balanziren n. 3, 4, im Ueberwerfen 5, 6, 7, im Springen und im Herumschnellen des Körpers 8, auf dem Seile 9, 10, 11, 12. 57.

Neun und sechsigste Tafel. Die Börse der Kaufleute zu London 60.

Sibenzigste Tafel. Ein Hafen vol Schiffe, eine große Stadt in der Entfernung 61.

Ein und sibenzigste Tafel. Verschidene Arten Krig zu füren, 1) bei den alten Völkern, 2) bei den Wilden, 3) bei den Kosaken ꝛc. 4) bei den Europäern ebend.

Zwei und sibenzigste Tafel. Eine belagerte Festung 65.

Drei und sibenzigste Tafel. Ein Lager 66.

Vir und sibenzigste Tafel. Eine Armee in Schlachtordnung 67.

Fünf und sibenzigste Tafel. Ein Schlachtfeld 69.

Sechs und sibenzigste Tafel. Zwei Prospekte von Petersburg 71.

Siben und sibenzigste Tafel. Von der geistlichen Toleranz. 1) Die Verbrennung eines Kezzers. 2) Der rechtschafne Galerensclave. 3) Der gefangene Andersdenkende in der Lere von der Taufe. 4) Das hierarchische Consisterium 74.

Acht und sibenzigste Tafel. Historische Vorstellungen. 1) Die Sündflut. 2) Die aufgeschlagene

gene Stiftshütte im Lager der Israeliten. 3) Die olympischen Spile Seite 86.
Neun und sibenzigste Tafel. 1) Der Auszug der Juden aus Babel. 2) Der sterbende Darius. 3) Der Triumph des Kaisers Augustus 90.
Achtzigste Tafel. 1) Das Concilium zu Nicäa. 2) Die sizenden Heruler und knienden Römer. 3) Carl der Groſse vom Pabste gekrönt 93.
Ein und achtzigste Tafel. 1) Anwerbung werhafter Männer zum Kreuzzug nach Palästina. 2) Abreise des Columbus nach Amerika, Beladung der Schiffe mit dem Seecompasse, mit Kanonen, Pulver und Blei 94.
Zwei und achtzigste Tafel. 1) Der Reichstag zu Augsburg. 2) Die Conferenz dreier Gesandten 96.
Drei und achtzigste Tafel. 1) Abraham im Begriffe seinen Son Isaak zu opfern. 2) Der Tempel Salomons. 3) Der sein Kreuz tragende Christus. 4) Jerusalems Brandstätte und mishandelte Juden 98.
Vir und achtzigste Tafel. 1) Ein falscher Meßias oder Verfürer der einfältigen Juden. 2) Ein Aufrur der Christen gegen die Juden. 3) Einige von Soldaten über einen Wal begleitete Juden 104.
Fünf und achtzigste Tafel. Das Inwendige der Peterskirche zu Rom 106.
Sechs und achtzigste Tafel. Das Aeußere der Peterskirche 504 Fus hoch, 424 Fus breit und 570 Fus tif, von korinthischer Ordnung. Zur Rechten das Gebäude des Vaticans. Eine Menge Volks, das hören wil, wie der Pabst alle Menschen verdamt, die nicht Katholiken, das heist, Kezzer sind 107.
Siben und achtzigste Tafel. 1) Sokrates, der nicht blinde Heide, nimt auf Befel der Obrigkeit den Giftbecher und hält sich des baldigen Uebergan-

ganges zu den Gerechten in der andern Welt versichert. 2) Römische Geistliche, die die von Copernicus entdekte Ordnung der Himmelskörper verdammen, und sie den einsichtsvollen Sternkundigen Galiläus abschwören lassen. 3) Die Pariser Bluthochzeit Seite 108.

Acht und achtzigste Tafel. 1) Eine Taufhandlung und ein Beichtender bei seinem Beichtvater im Beichtstule. 2) Eine Communion. 3) Eine Proceßion der Katholiken 111.

Neun und achtzigste Tafel. Wappenkunde. 1) Das römisch-kaiserliche, 2) das rußisch-kaiserliche, 3) das königlich-dänische und das hochfürstliche anhalt-dessauische Wappen 113.

Neunzigste Tafel. Geschiklichkeit einiger Tiere, 1) des Affen und des Bären, 2) eines Pferdes und eines Hundes, 3) eines Hundes im Razzenfange, zweier andrer in Berükkung einer Kazze. 4) Abgerichtete Vögel, Canarienvögel, Tauben, Stiglizzen, das künstlich geflochtene Nest des Pendolino 116.

Ein und neunzigste Tafel. 1) Wie die Affen gefangen werden. Ein Spürhund, Hünerhund, Wasserhund und Windhund. 2) Die Hezze der wilden Schweine. 3) Eine wilde Kazze bei der Falle, ein Vogel in der Schlinge, ein Fuchs im Eisen, ein Fischotter in der Falle. Die Falkenjagd. 4) Der Lachsfang und die Fischerei zu Dessau 120.

Zwei und neunzigste Tafel. Maschinenkentnis. 1) Von der schiefen Fläche, dem Keile, der Schraube, der Schnelwage, dem Hebel, 2) von der Winde, der Rolle, dem Flaschenzuge, dem Wetterglase, dem Wärmemesser, dem Hygrometer, dem Manometer, der Pumpe, dem Heronsbrunnen, der Wassersprizze. 3) Von dem Guerkischen Versuche mit den luftleren Halbkugeln.

geln. 4) Von der Armmüle, der Dreschma- Seite
schine, dem Tretrade, dem oberschlächtigen und
unterschlächtigen Mülrade und von der Schif-
müle. 124.
Drei und neunzigste Tafel. Etwas vom Schif-
wesen. Eine Galere, eine Jacht, ein Krigs-
schif. 2) Der Durchschnit eines Schiffes 131.
Vir und neunzigste Tafel. Figuren 1) zur Er-
klärung einiger Mülen, einiger Meßinginstru-
mente, ferner einer Magnetnadel, eines
Sprachrors, eines Hörrors, eines Sprachge-
wölbes, eines Brenglases und andrer opti-
schen Instrumente; 2) zur Erklärung der Säu-
len in der Baukunst 133.
Fünf und neunzigste Tafel. Figuren zur Erklä-
rung mancher Sachen aus der Naturlere 141.
Sechs und neunzigste Tafel. Von der Bewegung
und Größe der Himmelskörper 142.
Siben und neunzigste Tafel. 1) Ein Schifbruch.
2) Der brennende Vesuv. 3) das Erdbeben
zu Lissabon 147.
Acht und neunzigste Tafel. Die Versamlung der
vornemsten Gottheiten auf dem Olymp 149.
Neun und neunzigste Tafel. 1) Apollo und
die neun Musen. 2) Aurora, die Grazien,
Hymen und Amor. 3) Herkules, Aesculap,
Bachus, Janus ꝛc. 4) Einige ägyptische Gott-
heiten 154.
Hundertste Tafel. Das Reich des Pluto. Die
Ueberfart der Selen in Charons Nachen. Das
Gericht, die Strafen der Sünder im Tarta-
rus, die Belonung der Gerechten und Woltä-
tigen in den elysäischen Feldern 160.

Be-

Beschreibung von siben und virzig Kupfertafeln.

Zweite Liferung.

Einleitung.

Ich machte vor einigen Jahren für Euch, libe junge Freunde und Freundinnen, eine Beschreibung von drei und funfzig Kupfertafeln. Dise ist nachher französisch gedrukt unter dem Titel: *Méthode naturelle d'instruction, à Leipzic 1783. chez S. L. Crusius*; und lateinisch bei demselben unter dem Titel: *Wolkii Commentarius in LIII tabulas elementares etc.*

Wan Euer guter Vater, Eure libe Mutter, Euer schäzbarer lerer oder Eure geschäzte lererin, oder irgend ein Freund oder eine Freundin Euch aus diser Beschreibung etwas vorlas, um die dazugehörigen Bilder zu erklären, Euch in der Sprache zu üben und nüzliche Kenntnisse von Sachen Euch mitzuteilen; oder wan Ihr dise Erklärung selbst laset, euch dadurch selbst unterichtetet, und Ihr auf solche Weise ein Verlangen bekamet, die zweite liferung der Kupfer und meine Beschreibung derselben zu brauchen: so

so kan, ehe sie fertig wurde, Euch die Zeit wol etwas lang geworden sein.

Endlich bin ich denn doch wider da, um mich mit Euch, meine Liblinge, zu unterhalten. Vilerlei ist mir unterdessen begegnet, vil Gutes, weniger Böses. Und dis Böse machte mich weiser und stärker, machte, daß ich jedes Gute, das mir nachher zu Teil wurde, besser oder mit mehr Vergnügen schmekte, als sonst möglich gewesen wäre, und daß ich dadurch noch dankbarer wurde gegen den, der alles in der Welt anordnet. Ich bin auch in der Zeit von Dessau, wo ich seit 1771 zum Besten der Jugend arbeitete, nach Petersburg am Newastrom in Rusland versezt, wo die Kaiserin und große Frau *Catarina* II. mächtig und weise regirt.

Ich sah und hörte und vernam von andern auf meiner Reise seit dem Monat Juni im Jahr tausend siben hundert und vir und achtzig (1784) bis izt 1786 manches, das mir innige Freude machte. Mit Vergnügen lernte ich fast an jedem Orte, wo ich mich aufhilt, einige gute Menschen und einige herzlich gute Kinder kennen, solche Kinder, die gern und ungesäumt taten, was ihr Vater, ihre Mutter oder eine andere Person, ihnen befal; Kinder, die für jedes Gute, das sie von andern empfingen, nicht blos mit Worten freundlich Dank sagten, sondern auch auf alle Weise ihren woltätigen Eltern und Freunden

den dafür Freude zu machen suchten; Kinder, die im Umgange mit ihres Gleichen nicht zänkisch, sondern verträgsam und nachgibig waren; Kinder, die mäßig und anständig aßen und tranken, zu rechter Zeit am frühen Morgen aufstanden, sich ordentlich ankleideten, Gesicht, Hände und Mund reinigten, ihre Kleidung vorm Zerreißen und Beschmuzen sorgfältig in Acht namen; Kinder, die den bejarten Personen mit Ehrerbitung begegneten und gerne ihnen gefällig zur Hand gingen; Kinder, die durch aufmersames Zuhören und durch fleißiges Lesen sich vile Kenntnisse erwarben, durch Uebung im Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Tanzen rc. sich geschikt und nüzlich machten.

Zwar habe ich auch auf meiner Reise (1780) durch Deutschland und durch die Niderlande, und (seit 1784) durch Dänemark, Schweden, Curland, Livland, und hier in Rusland, mich manchmal betrübt über das Unglük, das die meisten Kinder auf der Erde haben, dadurch, daß sie nicht in dem, was ihnen auf ihre Lebenszeit gut und nüzlich ist, unterrichtet und geübt werden, also nicht die Geschiklichkeit und nicht die Neigung bekommen, wodurch sie selbst, und auch andre, froh, wolversorgt und glüklich werden könten.

Villeicht mache ich einmal Euch etwas bekant von den merkwürdigen Umständen, in denen ich war,

von dem, was ich an Kindern und Erwachsenen, an den Werken der Natur und Kunst wahrnam, von dem Verhalten gewisser Menschen gegen mich und von meinem gegen sie ꝛc. Auf der Reise wünschte ich Euch, meine Liben, oft bei mir, damit ihr das Besondere der Menschen oder des Ortes so sehen mögtet, wie ich es sah, z. E. von der Festung Kronborg in Dänemark die Nordsee und die Ostsee und die darauf wimmelnden Schiffe, zugleich die schwedische Küste ꝛc.; ferner die hohen rauhen Felsen von Granitsteinen in Schweden, über welche auch ein Weg gebahnt ist. Aber auf der Reise über die Ostsee von Stokholm nach Libau freute ich mich, daß Ihr nicht bei mir waret. Denn sie war etwas unangenem, dauerte virzehn Tage anstatt drei Tage, die sonst nötig sind, geschah in einem kleinen Schiffe, schwer mit Salz beladen, unter Donner, Blizzen, Regen, Stürmen und Windstillen, unter der Gefar, daß wir an Felsen scheitern, oder von den hartschlagenden, über das Schif farenden Wellen zum Versinken gebracht werden, oder von dem kleinen Reste des sauer gewordenen Bires und stinkenden Wassers uns eine Krankheit zuzihen, oder auch aus Mangel an Lebensmitteln Hunger und Durst leiden, und endlich, weil einst wärend der Nacht das Schiff in Brand gerit, mitten im Wasser lebendig verbrennen mögten.

Die Schiffer beteten zwar alle Tage zweimal um günstigen Wind und eine glükliche Fart. Aber Gott er=

erhört nur dan unser Gebet, wan wir mit Einsicht und Weisheit handeln. Das that nicht der Regirer unsers Schiffes. Er kante zu wenig die Merkmale, nach denen ein andrer richtig fárt. Wir irrten also umher.

Ich zeichnete im Sturme das tobende Mer und unser auf- und nidergeschleudertes Schif, die Scene wärend des Brandes in demselben, auf dem festen Lande manche Landschaften, auffallende Nationaltrachten 2c., um dis alles, wenn ich bei der Fortsezzung meiner Reise zu Euch käme, Euch vorzeigen zu können. Werde ich die Beschreibung einmal fertig machen, so denke ich auch für Euch einige Zeichnungen davon mitfolgen zu lassen. Dis zusammen, wird es Euch dan so wol zum Vergnügen als zur Vermerung Eurer Kenntnis, Klugheit und guten Gesinnung dinen: so werde ich mich herzlich freuen, daß ich für Euch dise Arbeit unternam *).

*) Der Jugend in Rusland suchte ich bisher nüzlich zu werden,

1) als Metodenlerer in hiesigen Instituten und Familien,

2) als Schriftsteller durch das Buch zum Lesen und Denken, das auch ins Französische und Rußische übersezt ist, ferner durch eine rußische und deutsche Beschreibung von 160 in Kupfer gestochnen Bildern, und durch dise Beschreibung von 47 Kupfertafeln, die auch Rußisch und Französisch gemacht wird.

Vir und fünfzigste Tafel.

Tab. L.

Erstes Virtel.

Izt soll ich nur sagen, was die Bilder auf den für Euch angeschaften Kupfertafeln vorstellen, und was sie bedeuten. Wisset aber, daß ich von den hir vorgestelten Menschen, Tiren, Vögeln, Pflanzen und andern Sachen so spreche, als wenn sie wirklich vorhanden wären, von den Menschenfiguren, als wenn sie sähen mit den Augen, als wenn sie hörten mit den Oren, als wenn sie röchen, schmekten, fülten und sprechen könten, von dem abgebildeten Feuer, als wenn es brännte ꝛc. Izt laßt uns nur gleich zur Sache gehen.

Da sizzen zwei Menschen, ein junger Mann und eine Jungfrau. Wo sizzen sie? Etwa auf freiem Felde? im Walde? unter einem Baume? auf der Straße? im Wagen? im Schiffe? Nein! ich sehe sie sizzen in einem Hause, in einem Zimmer, dessen Wand mit einer Tapete überzogen ist, welche allerlei Figuren hat.

Worauf sizzen sie? Auf einem Schemel? auf einer Bank? Er sizt auf einem Stule, sie auf einem Canapee.

Woran? An einem runden Tische, auf welchem zwei Bücher und ein Brif ligen.

Wie

Wie ist der Fusboden? Er ist ausgelegt, mit Virekken von Holz, von Marmor, oder von einer andern Art Steine.

Was für Hausgerät ist noch in disem Zimmer, außer dem Canapee und dem Stule? Ich sehe keinen Spigel, keine Gemälde, keine Behältnisse, keine Uhr ꝛc., sondern nur noch zwei Stüle, den hir zur Rechten und den zur Linken.

Womit sind wol die Sizze und die Lene des Canapees ausgestopft? Mit Wolle? mit Baumwolle? mit Federn? mit Har? mit Stroh? mit Heu? ꝛc. Wer es nicht untersucht, kan es nicht sicherlich erraten.

Wie vil Füße hat der Tisch? Wovon ist er gemacht? Welcher Handwerker hat ihn gemacht? Von welchem Baume kan das Holz dazu genommen sein? Von der Eiche? der Tanne? der Fichte? der Esche? der Pappel? der Erle? der Buche? der Linde? der Weide? der Zeder? dem Apfelbaume? dem Kirschbaume? dem Pflaumenbaume? dem Nusbaume? ꝛc. Es ist möglich, daß das Holz von einem diser Bäume genommen ist, aber nur dem Kenner des mannichfaltigen Holzes ist es leicht, den Namen desselben richtig anzugeben, wenn er wirklich einen hölzernen Tisch besehen kan.

Was muste der Tischler vornemen, um einen solchen Tisch zu machen? Nicht wahr, das Holz aussuchen, es kaufen, es nach seiner Werkstat schaffen, es zurechtsägen, es behauen, es hobeln, es poliren,

es zusammenpassen, es ineinanderfügen, es zusammenleimen?

Was für Werkzeug war ihm dazu nötig? Ich denke, eine Säge, ein Beil, ein Hobel, ein Meissel, ein Borer, ein Tigel mit gekochtem Leime 2c.

Was hat der Mann um seine Füße? Wer macht die Schue? Was macht der Schuster sonst noch? Werden die Stifeln und Pantoffeln auch zugeschnallt? Wer macht Schnallen? Doch nicht der Glaser, der Kürschner? 2c. Von welchem Metalle pflegt sie der Goldschmid zu machen? Doch wol nicht von Meßing, von Kupfer, von Eisen, von Zinn, von Blei? Gißt der Gürtler auch Sachen aus geschmolznem Silber und Golde?

Wer machte die Kleider, die der Herr trägt? Aber strikte der Schneider auch die Strümpfe? machte er auch den Hut?

Von welchem Zeuge sind wol des Mannes Rok, seine Weste und seine Beinkleider? von Tuch, von Sammet? von Seide? von feiner Leinewand? von Kitai?

Wie bekommen wir Leinewand? Ich denke der Landmann und seine Leute müssen ein Stük Land pflügen oder umgraben, Leinsamen hineinsäen, aus den aufgeschossenen Pflanzen das Unkraut herausgäten, die reifen Stengel herauszihen, sie in Bündel binden, sie auf eine Zeit ins Wasser legen, sie troknen in der Sonne, sie zerklopfen und brechen, durch die grobe und feine Hechel zihen, und dann den reinen Flachs spin-

spinnen, darauf die Fäden von der Spindel auf eine Haspel haspeln &c. Wem mus izt das Garn gelifert werden? Wo und wie webt der Weber die Leinewand? Mus alles, was der Weber verwebt, erst von einer Menschenhand gesponnen werden? Kan auch ein Tir spinnen? Kennet Ihr nicht die Raupe, welche die feinen seidnen Fäden aus dem Safte spinnet, den sie im Leibe hat?

Wovon macht der Hütcher die Hüte? Webt er sie, oder macht er sie von Filz, den er aus Wolle, aus Har von Bibern, von Hasen &c. bereitet?

Was für eine Farbe hat wol der Harbeutel des Mannes? Ist er weiß, rot, gelb, grün, blau, violet, grau, braun oder schwarz?

Was kenst du noch sonst, das gewönlich schwarz ist? Schwarz ist die Dinte, die Kole, das Pech, der Rus, der Rabe, der Mantel eines Predigers, das Leder zu Mannsschuen, schwarz sind die gedrukten Buchstaben, einige Beren &c. Was kenst du, das gewönlich rot ist? Rot sind die Lippen, die Bakken gesunder, junger Leute, das Blut, die Erdberen, einige Arten Aepfel, manche Steine, die edlen Rubinen, die Zigel, einige Blumen, als die Rosen &c., der Kamm des Hans, einige Tire, der Wein Pontak &c. die Morgenröte, die Farben Zinnober, Karmin, Mennig &c. *). Was ist gewönlich weiß?

*) So fragt man auch bei den übrigen Farben. Durch dise Fragen, und durch die daraus entstehenden Belerungen, wird die Aufmerksamkeit der jungen Leute auf die

Der Schnee, der Schwan, die Kreide, die Lilie, das Hünerei, das Schreibpapir, der Kalk, gebleichte Leinewand ꝛc. was ist gelb? was grün? was blau? was violet? was braun? was grau? was bunt?

Wie ist das Glas zu dem Fenster, an dessen Ramen herunter ein geblümter, in einen Haken zurükgeschlagner Vorhang hängt? Ganz recht, es ist durchsichtig und hart. Aber *was* für eine Beschaffenheit des Glases müssen wir uns sonst noch merken? Nicht wahr, es ist zerbrechlich? Es zerbricht leicht, wenn man darauf drükt oder schlägt.

Was steht wol in dem Buche? Was mus der wissen und tun, der selbst untersuchen wil, um auf eine solche Frage zu antworten? Was mus geschehen, um ein Buch zu machen? Nicht wahr, meine Liben, der, welcher es schreibt, mus wol vorher lesen und schreiben lernen, sich viles bekant machen, sich im Urteilen und Denken üben, um nichts Falsches als wahr, nichts Ungegründetes als glaubwürdig vorzubringen; er mus die Sprache, worin er seine Gedanken ausdrükken wil, vollkommen kennen, damit alles verständlich, ordentlich, wolklingend sei.

Wer sezt die Buchstabenformen? Wer drukt sie ab auf Papir, daß ein Buch daraus werde? Vermittelst welcher Maschine drukt der Buchdruker die vom

die Dinge, welche um sie her sind, geschärft, und die Gelegenheit verschaft, ihre falschen Begriffe zu entdekken und zu berichtigen, ihre Sprachkenntniß und ihre Sachenkunde zu bereichern, ihre felerhaften Ausdrükke zu verbessern ꝛc.

vom Sezzer zusammengesezten Buchstaben? Woraus sind die Pressen in den Buchdrukkereien gemacht? Wer bindet die gedrukten Bogen zusammen, beschneidet sie und macht einen Umschlag darum? Ganz richtig, der Buchbinder.

Aber das Wichtigste habe ich bisher noch nicht gefragt. Warum sind wol die beiden Personen hir beisammen? Worüber spricht er mit ihr, sie mit ihm? Sagen sie einander etwas Angenemes, oder etwas Verdrüsliches? Meine Antwort darauf wird Euch, meine liben Leser, wenn Ihr unter zwölf Jaren seid, izt noch nicht so verständlich sein, als im spätern Alter.

Die Dame da sollte dem Manne eine lebenslange Gesellschafterin und seine beständige Gehülfin in häuslichen Angelegenheiten sein, oder seine **Ehefrau** werden. Sie hatten beide die Einwilligung ihrer Eltern zu ihrem wichtigen Vornemen gesucht, und waren also entschlossen, einander unwiderruflich und rechtskräftig zu versprechen *), daß er sie, sie ihn wärend ihrer Lebenszeit vor allen andern liben und schäzzen, er mit ihr, sie mit ihm freundschaftlich zusammen leben, ihre Freuden und Leiden, ihren Erwerb und Verlust teilen, er wie sie für die Kinder, welche ihnen geboren würden, sorgen wolle 2c. Wegen

*) Ein solches Versprechen heist ein Vertrag, und der zwischen Mann und Frau die **Ehe**. Wer von beiden dem Vertrage entgegenhandelt, wird untreu, bricht den Vertrag oder die Ehe.

gen dieses Vorhabens hies er Bräutigam, sie Braut.

Ehe aber ihr gegenseitiges Versprechen an einem Hochzeitstage feierlich gemacht und von der Obrigkeit oder einem Prister bestätigt wurde, fil etwas vor, das den Bräutigam überzeugte, seine Wal sei auf eine Person gefallen, die ein argwönisches und zänkisches Gemüt hätte, mit der es also ein Unglük sein würde, unzertrennlich zu leben. Ich mag es Euch nicht umständlich erzälen. Kurz, die Bücher da und der Brif, die er an eine andre Dame hatte schikken wollen, waren aus Versehen der Mamsell Braut in die Hände geraten. Sie fand darin etwas, das sie zum ungegründeten Argwon und zu einem heftigen Zanke mit ihm veranlaßte. Daraus erfolgte des Mannes Entschlus und Erklärung, daß er sie gar nicht zu seiner Ehefrau nemen wolle.

Diser Vorfall schrekte auch andre Mannspersonen ab, eine eheliche Verbindung mit ihr zu suchen, wenn sie gleich den begangenen Feler bereuete und ihr argwönisches und zänkisches Wesen sich ganz abzugewönen suchte.

Wol dem, der in früher Jugend auf seine Feler aufmerksam gemacht wird, und dan sich bestrebt, sie abzulegen *).

Zweites

*) Denket nicht, teuren Freunde der Jugend, daß die Anlässe, die unser Bild mit so wenigen Figuren zu angenemen und lerreichen Unterhaltungen mit Kindern verschafte, durch das Gesagte ganz erschöpft sind. Es ist

Zweites Virtel.

Ein Zimmer mit zwei Fenstern, vir Vorhängen und zwei Stülen. Der Fusboden ist mit Virekken be-

ist freilich schon hiraus sichtbar, wie dise Metode dint, Kenntnisse der Sprache, des Lebens, der Kunst und der Natur herbei zu holen und der Jugend mitzuteilen. Und ich bin versichert, wenn ein Kinderfreund sich nur erst die hir angegebenen Anlässe merkt, und sie auf änliche Weise bei Betrachtung andrer Bilder benuzt, so wird es ihm nach und nach geläufig werden, deren noch mehr zu entdekken; insonderheit, wenn er zuweilen das Bild verläßt, und mit seinen Liblingen die Sachen selbst besiht und bespricht, deren Erwänung durch das Bild veranlaßt wurde. Zum Exempel, gleich im Anfange wird das Zimmer genant. Nun siht der Lerende in seinem Zimmer und Hause umher, zeigt und nent alles, was darin vorhanden ist und woraus es besteht. Auf solche Weise werden dem Schüler die Materialien und die Teile eines Hauses, und die Arbeiten daran, samt ihren Namen bekant. Der Lernende wird auch dadurch vorbereitet, izt Begriffe zu fassen von Dingen und Personen, die er sonst nicht kante, z. E. was ein Zimmermann, ein Maurer, ein Glaser, ein Tischler, ein Maler, ein Uebertüncher sei ꝛc.

So kan man bei Erwänung und Vorweisung der Metalle fragen, wo jedes herkomme? wie die Leute genant werden, die die Erzte aus den Bergwerken holen und bearbeiten, was für Sachen aus jedem Metalle von Handwerkern und Künstlern verfertigt werden? ꝛc. Dis gibt noch eine lange Reihe von Ideen, deren Mitteilung den Verstand bereichert.

Wie die Hauptklassen der zur Sprache gehörigen Wörter durch dise Metode geübt werden, fält bald in die Augen, wenn man nur auf die Fragen und Wörter achtet. Der Gebrauch der Präpositionen, der Substantiv- und Adjektivnamen, deren Deklination den Sprachschülern so beschwerlich ist, ferner der Verben und der Adverbien, wird hier so geläufig, daß die Regeln

belegt. In disem Zimmer sind zwei Männer und zwei Frauen, welche alle vir stehen. Sie sprechen mit einander.

Jene wol gekleidete Dame, deren Gesicht wir sehen, ist **eitel**. Sie denkt nur auf den äußern Puz ihrer Person, nicht auf die Bildung ihres Herzens, nicht auf die Bereicherung ihres Verstandes durch nüzliche Kenntnisse, nicht auf die Ausübung dessen, wodurch sich die Frau dem Manne lib und wert macht. Sie ist auch **neidisch**. Sie empfindet Misvergnügen, daß ihre Nachbarin, die reicher ist, oder deren Mann mehr Einkünfte hat, in einem schönern und kostbarern Kleide erscheint, als das ihrige ist.

Eitelkeit und Neid sind Laster, deren Ausübung schlechte Folgen hat. Das zeigte sich auch hir.

Das eitle und neidische Gemüt diser Frau verursacht ihr selbst und ihrem Manne vil Verdrus, macht, daß mehr aufgeht, als eingenommen wird, verschlimmert

geln darüber fast gar nicht nötig, wenigstens izt ganz faßlich sind.

Dis Buch würde zu groß werden, wenn ich die Gegenstände auf allen Tafeln diser Samlung eben so wie die auf dem ersten Virtel durchgehen wolte. Ich werde mich vilmehr der Kürze befleißigen und nur das sagen, was erforderlich ist, die Gegenstände der Kupfer und den Zwek ihrer Vorstellung zu erkennen. Denen dis nicht genug ist, wird das deutsche, französische und lateinische Elementarbuch (das auch in dem Verlage des Herrn S. L. Crusius in Leipzig ist) willkommen seyn. Dasselbe enthält einen weit größern Vorrat von allerlei für die Jugend nüzlichen Kenntnissen als meine Kupferbeschreibung.

mert den Zustand ihrer Familie almälig in dem Grade, daß sie alle in Verlegenheit und Armut geraten.

Drittes Virtel.

Worin komt das, was auf dem ersten Virtel vorgestelt ist, überein mit dem, was wir hir auf dem dritten Virtel sehen? Hir ist, wie dort, ein Herr und eine Dame, ein Canapee, ein Tisch, ein Fenster, ein Vorhang und ein Fusboden mit Virekken, ein Papir auf dem Tische. Aber worin ist jenes Bild von disem unterschiden? Jener sizt ordentlich angezogen und frisirt auf einem Stule, diser sizt neben der Dame auf einem Canapee, hat einen Schlafrok an und eine Müzze auf dem Kopfe. Der Tisch dort ist rund, der hir virekkigt und so weiter ꝛc. Auf jenem Tische ligen Bücher, auf disem ist ein Blatt Papir, ein Dintenfas mit Dinte nebst einer Schreibfeder. Der Canapee dort ist geblümt, der hir streifig. Die Tapete dort hat einförmige Figuren zur Verzirung, dise hir hat Bilder von Bäumen, Menschen ꝛc.

Der Mann hir libkoset und bittet seine Frau, daß sie zum Besten für sie beide doch eine Schuldverschreibung mit unterschreiben möge, weil sonst der, dem sie eine Summe Geldes schuldig sind, sie bei der Obrigkeit verklagen und durch deren Hülfe die Schuld eintreiben wil. Aber sie denkt an die abschlägigen Antworten, die er ihr vorher oft gegeben hat (aus vernünftigen Gründen), und aus Rachgir, aus Verlangen, ihm

ein änliches Misvergnügen zu machen, schlägt sie ihm das Unterschreiben ab.

Virtes Virtel.

Ach! ein betrübter Zufal! Seht das gute kleine Mädchen, das in seinem Blute auf dem Boden ligt. Es ist ganz unerwartet getödet worden. Auf welche Weise? Sie, die kleine Mana, kam mit ihren Eltern, die izt vor heftigen Schrekken und vor Mitleiden fast außer sich sind, nach disem Hause eines Landmannes. Mana spielte mit den guten Bauerkindern. Der große Kasten dort wird bald hernach von der Bauerfrau geöfnet, um ein Spilzeug heraus zu langen. Darauf wird sie herausgerufen. Indessen geht Mana an den Kasten; aus Neugirde (die sehr oft für Kinder in den ihnen noch nicht bekanten Umständen schädlich wird) gukt sie hinein, lent sich auf den Rand desselben, und der schwere Dekkel fält auf ihren Kopf so hart herab, daß sie auf der Stelle hinstirbt. Die Mutter wird dadurch so heftig bewegt, daß sie wie rasend ist. Sie ergreift ein Messer und nimt die Mine an, ein zweites Unglük anzurichten. Ihr Mann eilt herzu und sucht sie zu besänftigen. Der Bauer und seine Kinder stehen voll Mitleid da. Sie klagen und weinen. Die Bauerfrau geht draussen umher, ringt die Hände, beklagt die Unvorsichtigkeit, wodurch der Tod der liben Mana verursacht ist, und scheut sich der Mutter vor Augen zu kommen. Durch die Vermittelung der übrigen wird dise doch etwas

wider

wider besänftigt und von der Rachgir gegen die Bauerfrau ganz befreiet.

Fünf und funfzigste Tafel.

Tab. LI.

Erstes Virtel.

Ein Wirtshaus, das an dem ausgestekten Schilde erkenbar ist. Das Schild stelt einen auf der Tonne sizzenden Säufer oder einen Saufteufel vor. Die Türe des Hauses steht offen. Ich sehe vir Fenster, jedes von sechs Scheiben. Noch ist ein Fenster über der Türe. Um einen langen Tisch sind acht junge Leute, von denen drei sizzen und fünf stehen. Dise kommen hir sehr oft zusammen. Durch Trinken und Spilen, dem sie nachgehen, werden sie zuweilen misvergnügt mit sich selbst und unter einander, so, daß sie sich schlagen und stechen wollen. Seht, der eine hebt seinen Stok auf, der andere hält ihn zurük. Ein andrer wil seinen Degen zihen, sein Camerad hindert es. Einer der Sizzenden trinkt, der andre spricht mit dem Weibe, der dritte stüzt sich nachläßig auf seinen Arm. Sie geraten durch dise Lebensart in Armut und Elend. Die Frauensperson, die sich vor dem Umgange mit diesen lüderlichen Leuten nicht scheut, wird ebenfals unglüklich, arm, krank, verachtet, elend. Es ligen dort Pfeifen, ganze auf

dem Tische, zerbrochne auf der Erde, auch Spilkarten. Ein Stul ist umgeworfen.

Dort vom Berge herab fårt ein unbesonnener Jüngling in einer Cariole, die unten umschlägt, ihn ins Wasser schleudert, aus dem er halb tod heraus gezogen wird.

Sorgfältig vermeidet Unmäßigkeit und Unbesonnenheit, wenn Euch Eure Gesundheit und Euer Leben lib ist. Durch dise Laster kommen mehr Menschen um, als durch die Pest und den Krig.

Zweites Virtel.

Wer unwissend, unbelert, unerfaren ist, der kan leicht verfürt werden. Die junge Dame empfängt einen Brif, worin ein Herr sie ersucht, mit ihm nach einem Gartenhause zu faren, aber bei ihrer Tante, die in allem so bedenklich und schwirig wäre, vorzugeben oder ihr weiß zu machen, daß sie eine gewisse Freundin besuchen wolle. Ihre Cammerjungfer war durch ein Geschenk von dem Herrn bestochen, oder geneigt gemacht, dise Lustpartie anzuraten und zu befördern. Glüklicherweise war die wachsame Tante in der Nähe, hörte dort hinter der Türe die Verfürerin sprechen, die das Schreibzeug herträgt, um eine günstige Antwort geschriben zu erhalten. Die Tante komt, belert ihre untergebene Schwestertochter von der Gefar, der sie ausgesezt gewesen, ihren guten Namen zu verliren, und zugleich die Wahrscheinlichkeit, einen guten braven Mann, und durch ihn einen be-

begluͤkkenden Zustand zu bekommen. Die verfuͤrerische Geselschafterin wird abgelont und mit Versagung eines guten Zeugnisses aus dem Hause geschaft.

Suchet so klug und bedachtsam zu werden, daß Ihr die Folgen Eurer Handlungen eher erkennet, als Ihr sie unternemt. Da dis jungen Leuten sehr schwer, ja oft unmoͤglich ist: so verabsaͤumt nicht, Personen um Rat zu fragen, die aͤlter, aufgeklaͤrter und erfarner sind, als Ihr seid.

Auf dem Puztische dort steht ein Spigel, auch eine Buͤchse mit Puder, Pomade, Steknadeln, Harnadeln, villeicht auch mit Schminke.

Drittes Virtel.

Wie die Sat war, so wird die Ernte sein; wie das Lernen, so das Wissen; wie das Ueben, so die Geschiklichkeit; wie die Arbeit, so die Bezalung; wie die Taten, so der Lon. Es waͤre schreklich fuͤr die Redlichen und Gerechten, in einem Lande zu leben, wo der offenbare Betruͤger, der Dib, der Strassenraͤuber, der Moͤrder nicht bestraft wuͤrde. Gefaͤngnis, Fesseln, Galgen, Rad, Enthauptung und andre Schrekmittel sind also noͤtig geworden, die Lasterhaften, die Boͤsewichter aus der Geselschaft der guten Menschen wegzuschaffen.

Seht da die Voͤrderseite eines Gefaͤngnisses. Zwei Kerl, Haͤscher oder wie sie heißen, fuͤren ein Weib, das ein Verbrechen, villeicht einen Mord, beging, ins Gefaͤngnis. Der Schlißer macht es

 auf.

auf. Die Sünderin ringt die Hände, heult und weint und verflucht die leichtsinnige Begehung kleiner Feler, die sie allmälig zu einem strafbaren Verbrechen fürten. Die beiden Alten, die ihr nachfolgen, sind villeicht ihre Eltern, die mit Herzleid und mit Tränen ihre Tochter der schimpflichen Strafe nahe sehen. „Hätten wir doch unsre Tochter kräftiger vor dem „Wege zum Laster gewarnt, und sie durch gute Er„zihung vor dem Unglük sicher gestellt!“ so seufzen die Alten. „Hätte ich dem Rate der klugen und „guten Menschen, der warnenden Stimme meiner „Vernunft doch Folgsamkeit bewisen!“ so jammert die betrübte Verbrecherin.

Ein eisern Gitter ist vor dem Fenster des Gefängnisses. An der linken Seite der Türe hängt ein Halseisen, das einem überwisenen Betrüger oder Dibe um den Hals geschlossen wird, damit er von den Einwonern des Orts kan gesehen und so öffentlich beschimpft werden.

Dort an der Türe hält ein Soldat Schildwache, um diejenigen abzuhalten, denen der Eingang und Ausgang nicht erlaubt ist.

Virtes Virtel.

Sei fleißig, übe dich Kenntnis und Geschiklichkeit zu erwerben, denke oft nach über dich selbst, über dein Tun und Lassen, über die Umstände des menschlichen Lebens. Treibe was Nüzliches, tue Dinste,

mache

mache keinen Aufwand, der für deine Einname zu gros ist, so wirst du ein reichliches Auskommen haben, vergnügt und bequem leben können, wie jener Mann, der in seinem Schlafrokke auf einem Lenstule sizt, in einem hübschen, mit Gemälden gezirten Zimmer, neben einem Tisch, auf dem ein porcellanener Geruchtopf steht.

Sei faul und träge, bleibe unwissend und ungeschikt, werde ein Taugenichts, so wird dir Verlegenheit, Armut, Verachtung und Elend nachfolgen, wie dem widerfur, der dort in zerlumpten Kleidern zur Türe hereintrit. Es ist ein Bruder dises wolhabenden Mannes, der aber seinen unbrauchbaren, trägen, verschwendrischen, spilsüchtigen Bruder nicht so glüklich machen kan, als das Bruderherz es wünschet.

Sechs und funfzigste Tafel.

Tab. LII.

Erstes Virtel.

Wan die Hausfrau mit dem Hauswesen, die Mutter mit der Auferzihung ihrer Kleinen sich beschäftigt, so geht der Mann, der Hausherr, der Vater der Familie, den Geschäften nach, die ihm und den Seinigen den Unterhalt schaffen. Er scheut nicht so sehr Beschwerlichkeit, nicht so sehr Gefar als seine Gat-

tin, die sanfter, zärtlicher, besorgter ist und sein darf.

Ein geschäftiger Kaufmann ist hir in seinem Laden, worin allerlei Arten von Tuch, Seidenzeug, Leinewand ꝛc. ligen. Er hat ein Stük Tuch ausgelegt, das er disem Manne, welcher zu ihm herein kam, verkaufen wil. Wie vil Ellen hält das Stük? Was kostet die Elle? so fragt er als Käufer. Jener Verkäufer antwortet, zwanzig Ellen, jede Elle gilt zwei Dukaten.

Der Gitterkasten dint um Sachen dem Anschauen auszusezzen, dergestalt, daß man sie nicht nemen kan. In den Rechenbüchern werden die eingekommenen und abgesezten Waren, ihre Preise, und die Namen der Empfänger ꝛc. angeschriben. Die Stube neben dem Laden ist sehr bequem. Man kan durch das Fenster derselben sehen, ob jemand da sei, ob es ein Mann, eine Frau, ein Knabe, ein Mädchen sei, ob es ein junger Mensch oder ein alter Greis sei? ob er wol angezogen oder zerlumpt einhergehe ꝛc. Wozu dinen die Vorhänge dort? Wozu ist der mit Eisen beschlagne Kasten? Warum verschlißt man ihn mit Schlössern? Wer die Schlösser mache? Von welchem Metalle? Auf welche Weise? Mit welchen Instrumenten? Dis habe ich schon sonst gefragt und beantwortet.

Zwei-

Zweites Virtel.

Zuweilen werden einige Leute so dreist, so verwegen, so boshaft, daß sie Reisende anfallen, ihnen den Tod drohen, wenn sie nicht ihr Bestes, ihre Uren und ihr Geld hergeben. So machten es jene zwei Räuber. Doch nicht alle, welche auf disem Wagen sizzen, sind mutlos und bereitwillig, ihr Eigentum wegzugeben. Mannhaft greift jener nach seiner Pistole, zilt und schißt auf den einen Straßenräuber. Der stürzt hin. Der andre flihet, da er seinen Cameraden verlirt. Seht, so schüzt männlicher Mut wider Gewalttätigkeit, wider Räuberei und Bosheit.

Ein mutvoller, kluger Mann erwirbt und verdint Hochachtung, die ein weichlicher, schwacher verzagter Mensch sich vergeblich wünscht.

Drittes Virtel.

Eine libenswürdige Mutter unter ihren guten Kindern, die sich wechselsweise mit Nehen, Striken und Lesen nüzlich beschäftigen. Die kleine Jungfer, die uns am nächsten ist, strikt einen Strumpf, die zweite, die mir die älteste zu sein scheint, nehet schon etwas. Die jenseits neben der Mutter sizt, hat gelesen, und der kleine Knabe mit dem Federbusche hörte zu, als gelesen wurde, und hatte dabei Uebung im Stillsizzen. Die Mutter spricht izt mit dem Herrn, der gekommen ist, sie zu bitten, daß sie mit ihm nach dem Schauspile fare. Sie lent es aber auf

eine anständige Weise ab. Sie versichert, daß die Kinder ihr vil Vergnügen machen, wenn sie bei ihnen ist, aber daß sie Unrue empfinde, wenn sie von ihnen geht. Sie fügt hinzu, daß sie auch nicht den Schein ertragen könne, als wenn sie in Abwesenheit ihres liben Mannes an zerstreuenden Belustigungen gern Teil neme. Sie beschäftigt sich also mit Sorgen für ihr Hauswesen, mit dem Unterrichte und der Erzihung ihrer Kinder, mit Nehen und andern weiblichen Arbeiten. Sie genißt dafür die Freude, ihre Kleinen folgsam, gefällig, dankbar, fleißig, munter, unschuldig, libenswürdig und glüklich zu sehen. Sie begreift nicht, wie es Mütter in änlichen Umständen geben kan, die da klagen, daß sie lange Weile haben.

Zwei Tische sind in disem Zimmer, auf dem, hir unter der Ur und den vir Gemälden, stehen zwei Geruchtöpfe, worin allerlei Wolrichendes ist, Lavendel, Rosenblätter, Melisse, Rosmarin, villeicht auch etwas Ambra, aber gewiß kein Asa-fötida, das an Gestank ein faulendes Aas übertrift.

Virtes Virtel.

„Mein liber guter Mann, sei doch deswegen „nicht verdrißlich. Dergleichen begegnet ja andern „oft und auch mir zuweilen. Es wird ihm leid tun, „wenn er sich bedenkt, daß er dir so begegnet hat. „Du kanst dich ja freuen, daß du nicht mit ihm öfter

„zu-

„zusammen kommen mußt.“ So sprach jene vernünftige Hausmutter, als ihr Mann mit verdrißlicher Mine in die Küche trat, einen abgegebnen Schlüssel foderte, und über die schlechte Begegnung eines bekanten Mannes schmälte.

Dise beiden Eheleute lebten in dem glüklichen Zustande, worin die Frau es nicht für zu vornem hält, in die Küche zu gehen und darauf Acht zu geben, daß die Eßwaren von guter Art und nicht überteuert eingekauft, gehörig aufgehoben, zu rechter Zeit und auf eine reinliche Weise wolschmekkend zubereitet werden. Durch dise Aufsicht in der Küche und im Hause wird Reinlichkeit, Ordnung, Sparsamkeit beobachtet, das Vergnügen des Geschmakkes erhöhet und ein beträchtlicher Teil des järlichen Erwerbes oder Einkommens für gute Absichten erhoben, der in andern Häusern aus Mangel der hausmütterlichen Aufsicht verloren geht.

Siben und funfzigste Tafel.

Tab. LIII.

Erstes Virtel.

Ei seht, was ist da? ein großer langer Mann, ein Rise, zwei Fuß länger als Menschen von gewönlicher Größe. Er ist acht Fus oder vir Ellen lang. Er trägt einen kleinen Kerl drei bis vir Fus hoch, einen **Zwerg**. Solche überaus große und kleine Menschen

sind gewönlich in der traurigen Notwendigkeit,' daß sie, um Narung zu haben, wie fremde Tire sich herumfüren und für Geld besehen lassen. Dadurch sind sie wie Gefangene, können die freie Luft und das menschliche Leben nicht so genißen, wie andre. Ich freue mich, und danke es Gott und seiner Vorsehung, daß ich weder ein Rise noch ein Zwerg bin.

Der Rise Goliat, dem der Schäfer David aus seiner Schleuder einen Stein so vor die Stirne warf, daß er tod hinfil, lebte ungefär vor drei tausend Jaren. In unsern Zeiten sahen wir den Risen **Gilli**, der zur Schau von einem Juden herumgefüret wurde, dem er sich dazu verkauft hatte, um so sein Brod zu gewinnen.

Die Zuschauer, die zu dem Risen herein gehen, (diser Hofmeister mit seinen Zöglinge, diser Herr und dise Dame mit ihrem Fächer) werden von einem außerordentlichen Schauder ergriffen, den der erste Anblik diser großen lebendigen Maschine verursacht.

Zweites Virtel.

Eine Gegend von Grönland, einem sehr nördlichen kalten Lande. Der Grönländer hat einen Seehund gefangen, dessen tranigtes Fleisch seiner Frau, die ihr Kind auf dem Rükken trägt, vortreflich schmekt, wenn es gleich roh, auch one Salz und Pfeffer ist. Aus den Fellen der Seehunde bereiten sie sich Kleider. Der Tran oder das Oel diser Tire ver-

schaft ihnen Licht und Wärme in ihren armseligen Hütten, wovon wir zwei erblikken. Dort in der Ferne schift ein Grönländer durch die Wellen, in seinem Kane, der vorn und hinten spizzig ist, villeicht nach jenen hohen Felsenklippen hin. Hir ist einer mit seinem Kane und mit einem gefangenen Seehunde ans Land gekommen. Er weis den Kan so geschikt zu handhaben, daß er darin keine Gefar läuft, weder auf dem Wasser, noch, wan er umschlägt, unter demselben.

Drittes Virtel.

Schwarzhäutige Menschen, Neger oder Moren, sind hir unter einander vergnügt. Einige machen Musik, wie diser mit dem Bogen und der da mit dem Trommeltopfe; andre tanzen, die übrigen sind Zuschauer. Villeicht dinen die herabhängenden Blätter des Palmbaums ihnen zum Schirm vor der großen Sonnenhizze. Gedärme von Tiren sind als Ziraten um ihre Beine gewunden, woran sie so lange sizzen, bis sie verfaulen. Dort ligen einige Menschen zusammen gebunden, die von ihnen geschlachtet und verzert werden sollen. So barbarisch und grausam sollen einige Wilden mit ihren Feinden (wenigstens ehemals) umgegangen sein, wenn dise im Krige oder auf der Menschenjagd von ihnen erhascht wurden.

Virtes Virtel.

In China ist es gewönlich, daß die Eltern der Söne und Töchter verabreden, welche von ihnen

Mann

Mann und Frau werden sollen, one daß dise sich vorher sehen und sprechen. Hir ist eine auf chinesische Art verzirte Sänfte vorgestelt, worin man eine Braut hergetragen hat, für den Bräutigam, der dort steht, um sie zu empfangen.

So sind die Gewonheiten, die Arten der Kleidungen, der Wonungen, der Speisen, der Vergnügungen, der Begegnungen bei einigen Völkern der Erde ganz verschiden.

Acht und funfzigste Tafel.

Tab. LIV.

Die Kunst richtig zu denken, vernünftig zu urteilen, vernünftig zu schlißen, ist nimanden angeboren. Sie mus erlernt werden. Verstand kan von den meisten Menschen erworben werden, aber fält als ein Erbstük nimanden zu. Wer von Kindheit an aufmerksam gemacht wird auf die Beschaffenheit der Dinge, auf das, was wirklich, was wahr, was möglich und was unmöglich ist, auf die Ordnung, in der das Eine von dem andern hervorgebracht oder verursacht wird, auf die Ordnung der Ursachen und Wirkungen, oder auf den Lauf der Natur, und einige Grundsäzze kennen lernt, die ihm zu Regeln im Denken dinen, der, der bekomt Verstand. Wir wollen izt sehen, welche Feler im Schlißen zuweilen von

Kin-

Kindern, auch von nicht unterrichteten und unerfarnen Erwachsenen begangen werden.

Auf dem **ersten** Bilde sehen wir einen Vater, der mit seinem Sone in der Cariole vor das Tor einer Stad ankomt. Daselbst befinden sich einige Krüppel, die da sind, um zu betteln. Der Son, der noch nie hir gewesen war, kam auf die Neigung, daß alle Einwoner diser Stadt Krüppel wären. Aber der Vater belerte ihn, daß er sich irre, und **daß man aus wenigen Exempeln einer Art nichts Algemeines schlißen müsse.** Dis lernte er hernach auch aus eigner Beobachtung. Auf dem zweiten Bilde ist ein Knabe vorgestelt, welcher meinte, daß ein Hünerei im Wasser immer sinke, weil er mit vilen Eiern es oft versucht hatte. Sein Lerer überzeugt ihn auf eine sinliche Weise von seinem Irtume. Er nimt drei frische Eier, die im süßen Wasser sinken. Aber nun läst er in einem der drei Gläser Salz zergehen, bis eins der Eier in der Mitte des Wassers unter der Oberfläche desselben, nicht sinkend und nicht steigend, stehen bleibt; in einem andern Glase wird noch mehr Salz aufgelöst, so daß das Wasser durch die Vermerung der Schwere und des Drukkes das Ei bis zur Oberfläche hinauf drängt. Der Knabe erkante seinen Feler. Er hätte richtig geschlossen, wenn er die eine ihm bekante Art des Wassers und diselbe Beschaffenheit der Eier zum Sinken für nötig gehalten hätte. **Man mus also nicht aus einer**

be-

besondern Art auf alle Arten, die zu einer Gattung gehören, den Schlus machen. Wenn der und der und der von einer gewissen Nation als ein Betrüger oder auch als ein rechtschafner Mann erkant wird, so irret man sich, wenn man deswegen alle und jede, die von diser Nation sind, für betrügerisch oder für rechtschaffen hält.

Auf dem dritten Bilde oben geht eine Mutter mit ihrer Tochter spaziren. Es entsteht ein Gewitter. Die Tochter fürchtet sich, daß sie getroffen und erschlagen werden. Die Mutter belert sie, daß dis wol möglich, aber doch gar nicht wahrscheinlich, und also nicht ängstlich zu fürchten sei. Sie sagt ihr unter andern, daß eine Sache, die man nicht genau kent, desto unwahrscheinlicher oder desto weniger zu erwarten sei, je vilfältiger die Art ist, wie die Sache ausfallen kan. Sie wendet dis auf den Blizstral an. Sie sagt, daß derselbe nicht immer von oben herab, sondern auch von unten nach oben und zur Seite gehe, daß der Nidergang desselben auf dise Weise schon unwahrscheinlich sei, aber noch weit unwahrscheinlicher der Schus desselben gerade auf die Stelle herab, wo sie sich befinden.

Im August 1782 war in Dessau, einer Stadt in dem obersächsischen Kreise von Deutschland, ein heftiges Gewitter. Ein Blizstral fur auf einen Schorstein, als den höchsten, dichten und festen Körper, kam zum Teil durch denselben an einen eisernen Haken

ken herab, auf den Herd der Küche, wo er einen irdenen Topf zerschmetterte und einige Löcher in einem zinnernen Teller schmelzte; zugleich kam der Bliz auch in ein Zimmer des zweiten Stokwerks, von demselben durch den Fusboden in ein Zimmer des untern Stokwerks, schmelzte daselbst oben in dem metallenen Knopfe eines spanischen Rors, das im Winkel stand, ein rundes Loch, verbrante dessen untern Teil, borte einige Löcher in der Wand und in dem Boden, und schälte einen mit Oelfarbe angestrichnen Schrank ganz ab, an den Stellen, die ehedem vergoldet gewesen und dan überstrichen waren. In der Mitte dises Zimmers war eine Person, die unverlezt blib, ausser daß sie in den Oren ein Brennen verspürte.

Wen Ihr aus disem Beispile schlist, daß man bei nahem Gewitter nicht müsse gerade den höchsten Ort suchen, sich nicht mit hohen, festen Körpern, am wenigsten mit metallenen Körpern in Verbindung sezzen, sondern in der Mitte des Zimmers seinen Aufenthalt nemen, so ist Euer Urteil richtig, weil andere Exempel diser Art dis Urteil bestätigen.

Im Kurfürstentum Hanover ging einst wärend eines Gewitters ein Bauer auf dem Felde. Ein Bliz entstand in seiner Nähe und nam seinen Weg durch die harten Fäden, womit sein Kleid genät war. Getroffen, erschrokken, bis aufs Hemde ausgekleidet, stand mein Bauer nun da. Denn die Stükken seines Kittels waren ihm vom Leibe gefallen, weil

weil der Bliz die Näte desselben heraus gebrant hatte.

Unweit Breslau in Schlesien, zwischen Polen und Bömen, wurden einst einige Schafe auf dem Felde vom Blizze getödet. Aeußerlich waren sie gar nicht verlezt, aber ihre Knochen fand man so zermalmet, als wenn sie in **Papins** zugeschrobnem Eisentopfe gekocht worden wären.

Fast aus jedem Lande könten wir Exempel erfaren, von Leuten, die vom Blizze getödet wurden. Aber deswegen müssen wir nicht ängstlich sein, weil das Reiten, das Treppensteigen, das erhizzende Tanzen, das Trinken des Brantweins mehr Menschen tödet, als der Bliz. Wärend des nahen Gewitters, da der Donner den Bliz alsobald begleitet, z. E. ehe man sechs zälen kan, beobachtet man folgendes: **Sei nicht da, wo die Luft zibt, z. E. in der Türe, im Fenster, weil der Bliz dem Zuge der Luft folgt. Halte dich nicht unter dem Wipfel einer Eiche auf, um wärend des nahen Gewitters dem Regen zu entgehen.**

Die Exempel der vom Blizze Getödeten haben uns dise Warnungen gelert. Wie man den Bliz durch Ableiter von Gebäuden abfürt und unschädlich macht, muß man sich zeigen lassen, oder in einer eignen Beschreibung lesen.

Auf dem mitlern Bilde zur Linken ist eine Glüksbude, worin ein Mensch Sachen von zehn bis zwanzig

zig Talern am Wert auf gewisse Würfe mit Würfeln aussezt, z. E. auf den Wurf, daß auf sechs Würfeln 6 mal 6, 5 mal 5, 4 mal 4 ꝛc. fallen. Aber ein solcher Wurf fält unter vilen tausendmalen kaum einmal, und der für jeden Wurf das Virtel eines Talers bezalt, kan also erst einige hundert Taler verliren, ehe er ein einzigmal 20 Rubel gewint. Wie man hir schlißen muß, ist bei dem vorigen Bilde angegeben. Zu solchen geldräuberischen Anstalten gehören auch die Zalenlotterien, die von landesväterlichen Origkeiten nicht geduldet, und von keinem Klugen durch große Einsäzze bereichert werden.

Auf dem fünften Bilde zur Rechten ist eine Feuersbrunst, die man zu löschen bemüt ist. Lederne Eimer und Sprizzen und Leiter und Haken werden herbei geschaft. Die Nachbarn zittern vor der Gefar, daß auch ihre Häuser abbrennen werden. Der Mann, der hir hinter dem Wasserfasse ängstlich herläuft und die Hände ringt, ist der Eigentümer des brennenden Hauses. Er bekam durch dises Unglük leider zu spät die Ueberzeugung von dem weisen Rate und Schlusse, daß man seine **Wolfart nicht auf Wahrscheinlichkeit wagen müsse, wenn man das Wagen unterlassen darf.** Denn wenn er järlich nur ein Geringes in die Brandkasse gesezt hätte, so würde ihm sein Schaden ersezt werden. Aber da es ihm wahrscheinlich war, daß sein Haus vor dem Aufbrennen sicher sein würde, so ersparte er sich den

kleinen Vorteil und sezte sich dadurch in Gefar um sein ganzes Vermögen zu kommen.

Auf dem sechsten Bilde in der untern Ekke steht eine Magd bei einem Butterfasse. Sie arbeitet schon lange vergeblich, um aus Sane oder Schmant Butter zu machen. Wer wird ihr doch sagen, daß dis daher komme, weil durch Zufall ein Par Tropfen Sirup in das Fas gekommen sind, welches darauf nicht genug gereinigt worden? Dis erkennet weder sie noch irgend ein andrer im Hause. Alle glauben vilmehr, daß eine alte Nachbarin (die eben vor der Türe sizt) durch Zauberkünste die Butter entwenden könne. Man schilt sie also eine Zauberin, eine Hexe, und glaubt, daß ein böser Geist, ein Teufel, ihr behülflich sei. Vil zu hoch und zu fein ist für solche Leute die Regel der Vernunft, **daß man keine Ursachen von irgend etwas vermuten müsse, die wider den Lauf der Natur sind, so lange von dem, was man wahrnimt, noch solche Ursachen erdenklich sind, die dem Laufe der Natur gemäß wirken.** Der Aberglaube wird also schwerlich ganz vertilgt werden.

Auf dem Bilde in der untern Ekke zur Rechten ist eine Elektrisirmaschine dargestelt. Man mus die Gelegenheit suchen, zu sehen, wie die Glaskugel derselben gedreht und geriben und dadurch ein elektrisches Feuer erregt wird, das durch einen Conduktor oder eine Kette von eisernem Drat in den Körper eines auf

Pech

Pech stehenden Mannes übergeht, bis es aus dem Finger seiner rechten Hand ausströmt und den Weingeist anzündet, den ein anderer Mann ihm zureicht. Es klingt wunderbar, daß ein Mensch gleichsam ein lebendiger Feuerstein sei, daß er auch Gottes Bliz dahin leiten könne, wohin es ihm belibt, daß er durch die Luft über Städte und Gewässer hin zu faren vermöge, aber von Dingen, die man nicht kent, muß man nicht geradezu die Wirkungen für falsch erklären, weil sie uns wunderbar vorkommen.

Neun und funfzigste Tafel.

Tab. LV.

Erstes Virtel.

Der achtbare Bauer verschaft uns Brodkorn durch seine sauere Arbeiten, durch Pflügen, Eggen und Besäen des Feldes. Der Handwerker und Künstler sorgt für unsere Bequemlichkeiten und Vergnügungen.

Hir ist die Werkstat eines Kürschners, der die rauchen Felle viler Tire, der Schafe, Füchse, Hunde, Hasen, Kaninchen, Marder, Hermeline, Zobel, Wölfe, Bären 2c. zubereitet, und Pelze, Muffen, Handschue, Pelzmüzzen, Pelzstifeln daraus verfertigt, wie hir zu sehen ist. Dort komt einer sehr fro-

stig herein, wenn er sich gleich gut gegen die Kälte verwart hat. Was kan er hir für sich noch kaufen wollen? Ich denke, daß seine Absicht sei, sich ein Par rauche Handschue zu kaufen. Der Junge dort klopft den Pelz aus, damit die Motten nicht darin nisten und das Har abfallen machen. Am Fenster hängt ein Fuchsschwanz, ein Muf und ein Par Pelzhandschue.

Zweites Virtel.

Der Gerber bereitet Leder aus Tirhäuten, die er in Gruben und großen Gefäßen, wie dort sind, mit scharfen Laugen aus Kalk und Eichenrinde beizet. Seht, wie er da eine Haut über den Bok ausgespreitet hat und mit seinem Messer sie auf der Fleischseite beschabet. Er arbeitet den Schustern, Satlern, Rimern, Handschumachern in die Hände. Zur Linken ligt eine Ochsenhaut, die man an den Hörnern erkent.] Sein Werkzeug, seine Schabemesser 2c. ist zum Teil dort aufgehängt.

Drittes Virtel.

Hir sizt ein Töpfer auf seiner Drehscheibe und bildet aus einem Klumpen Ton einen Topf. Der ist in einer Minute fertig. Darauf nimt er ihn ab, und fängt wider einen andern an. Hat er nun vile Gefäße, Töpfe, Schüsseln, Teller 2c. fertig, so wie der da, so bringt er sie in den Brennofen und brent sie hart. Dan werden sie auch mit einer glasartigen

Mate-

Materie oder mit der Glasur überzogen, und wider in den Ofen gebracht, aus dem sie dan mit geschmolzner Glasur herauskommen. Dort steht ein Handlanger, der die fertigen Sachen zum Troknen hinsezt. Im Hofe dringt Rauch aus dem Ofen, in den der eine das Holz werfen will, das der andre auf der Schiebkarre herfärt.

Virtes Virtel.

Dort ist eine Glashütte und in derselben ein Ofen, worin eine Glasmasse aus zerstoßnen Kiselsteinen, mit etwas Laugensalz und Braunstein versezt, flißend ist. Der Mann da hat mit der eisernen Röre einen Klumpen herausgezogen und ihn schon hol geblasen, um eine Flasche zu Wein, Bir, Wasser, Oel ꝛc. daraus zu formiren. Er stekt sie, ehe sie fertig wird, verschidenemal in den Ofen hin, nicht, daß sie schmelze, sondern nur glüend werde, und so weich genug sei, die Form anzunemen, die er ihr geben wil, auch um mit den Scheren, die dort auf dem Tische ligen, ein Stük abzuscheiden. Glastafeln zu Spigeln, Fenstern, künstlichen Sehgläsern, ferner Weingläser, Birgläser, Rören und Gefäse verschidner Art werden in Glashütten bereitet.

Porcellan ist eine glasartige Materie, woraus Teller, Zeug zum Tee und Kaffee, Tassen, Milchkannen, Zukkerbüchsen ꝛc. gemacht werden.

Sechsigste Tafel.

Tab. LVI.

Erstes Virtel.

Hir ist ein Strekwerk vorgestelt, vermittelst dessen ein Stük Metal, (Gold, Silber, Kupfer, Meßing, Zin oder Blei) das zwischen den beiden stälernen Walzen stekt, in die Länge ausgedent und plat gemacht wird zu mancherlei Gebrauche. Die Ausdenung des Metals kan auch durch Hämmer geschehen, dazu ist hir zur Linken der Ambos und der Hammer. Fast wunderbar mus es jedem, der dise Arbeit nie mit ansah, vorkommen, daß ein holländischer Dukaten von den Metalschlägern in eine so dünne Fläche ausgedent werden kan, die gros genug wäre, eine Pferdefigur in Lebensgröße ganz zu bedekken.

Zweites Virtel.

Da sol eine Glokke zum Läuten gegossen werden. Das Model der Glokke ist schon aus der Form, dem Kerne und dem Mantel herausgenommen, um nun die dadurch gemachte Hölung mit geschmolznem Metalle, das dort aus dem Schmelzofen hinein flißen wird, zu füllen. Zur Rechten zeigt der Gißer einem jungen Herrn, wie die Form gemacht sei, und was Model und Mantel heiße.

Drittes Virtel.

Hir ist eine Zihmaschine vorgestelt, wodurch man eine kleine Stange von Gold, Silber, Meßing

oder Eisen zu einem sehr dünnen und überaus langen Drate ausdenen kan. Die denbare Stange geht hir zur Linken durch die Zihlöcher einer stälernen Platte, indem sie vermittelst eines Kurbels und eines kleinen eisernen Rades, dessen Zäne in die Kerben der Zihstange passen, mit viler Gewalt angezogen wird. Zur Linken steht eine Plätmüle, womit die Dräte zu Lan plat gedrükt werden.

Virtes Virtel.

Hir in der Münze sind zwei Münzmaschinen, um Geld zu prägen. Die eine, das Stoßwerk, hat eine Balancirstange, die hin und her geschwungen wird. Jeder Schwung desselben drükt den obern Stalstempel auf ein dünnes Metalscheibchen, das auf den untern Prägstok gelegt wird, hart herunter, und dis Scheibchen von Gold, Silber oder Kupfer nimt dadurch das Bild an, das in jeden Stempel eingegraben ist, wie erweichtes Sigellak den Namenszug eines Petschafts, das man darauf drükt. Zur Rechten ist ein Klippwerk, wobei einer mit einem Hammer auf das Prägeisen, unter welches auf den Prägstok der sizzende Camerad das Scheibchen legt, herabschlägt. So wird ein Geldstük nach dem andern geschwinde fertig. Die höchste Obrigkeit eines Landes hält sich das Recht zu Münzen vor. Maßet sich dessen ein andrer, one besondre Erlaubnis an, so wird er als ein falscher Münzer hart bestraft.

Ein und sechsigste Tafel.

Tab. LVII.

Erstes Virtel.

Flachs und Hanf hat in seinen Stengeln feste Fasern. Die Stengel werden, wenn sie geblüet und Samen gesezt haben, herausgezogen, in Bündel gebunden, in Wasser gelegt, darin erweicht oder geröstet, dan in der Luft getroknet, (wie zwischen dem nahen Hause und Baume und zwischen den entferntern Häusern sichtbar ist) mit einem Schlägel (2) oder mit einer Schwinge (3) geschlagen, dan durch eine grobe (1) und feine Hechel (4), die aufstehende Eisenspizzen hat, gezogen. Was bei der Hechelei abgeht, heist Werg und wird nur selten gesponnen und gewebt. Der Bauer da raucht eine Pfeife Tobak. Er ist müßig, die Weiber aber sind geschäftig.

Zweites Virtel.

In der Ferne steht ein Seiler, der zu seinem Spinnen ein Rad durch einen Jungen drehen läst. Von den einfachgesponnenen Fäden dreht er hernach einige in einen festen Strik zusammen. Vile Strikke werden vereinigt, um ein Ankerseil daraus zu machen, woran ein Anker von einigen tausend Pfunden in die See herabgelassen und heraufgezogen werden kan. Von den drei Frauenzimmern strikt das nächste mit Striknadeln einen Strumpf aus gesponnener Schafwolle, oder aus Baumwolle oder auch aus Flachsgarn; das

das neben demselben sizzende klöppelt auf dem Klöppelkissen allerlei Spizzen, schmale, breite, feine, grobe, aus Garn, das auf der Bleiche weiß gebleichet ist. Das dritte, welches hinter dem Spulrade steht, und eine Garnwinde mit einem Stükke Garn neben sich hat, windet Garn auf Spulen oder Rören zum Gebrauch für den Weber auf dem virten Virtel.

Drittes Virtel.

Da ist ein Weber auf seinem Weberstule. Er raucht zum angenehmen Zeitvertreib eine Pfeife Tobak. Eine mit Garn bewundene Spule in einer Maschine, die man das Schifchen nent, wird von ihm abwechselnd rechts und links durch die gespanten Fäden geworfen. Dadurch zieht sich der Faden von der Spule und wird von einer Menge Fäden, die nach oben und unten gezogen sind, aufgenommen und beklemt. Man mus es ansehen, so kan man auch erfaren, wozu die besondern Teile des Weberstuls dinen, als 1) der Brustbaum, 2) der Garnbaum, 3) der Streichbaum, 4) der Zeugbaum, 5) die Querstangen, 6) die Kämme, 7) die Lade.

Virtes Virtel.

Ehe das Garn auf den Stul komt und zum Verweben eingerichtet wird, mus es von den Spulen des Scherkastens (1), mit Hülfe des Einlesebrets (2), auf den Scherramen (3) gebracht werden. Es mus geschoren werden.

Zwei und sechsigste Tafel.

Tab. LVIII.

Erstes Virtel.

Der Drechsler drechselt auf seiner Drechselbank allerlei Sachen. Was für welche? Woraus? aus Holz, Horn, Knochen, Elfenbein, Metal ꝛc. Teile der Drechselbank sind die Reitstökke oder Dokken (1), die Schnur (3), die von der bigsamen Stange der Wippe (6) herab um die Walze geht, an dem der drechselbare Körper (2) stekt. Diser wird herumgedreht, wan der Drechselnde den Fustrit (4) herabbewegt, und bekomt almälig die gehörige Gestalt, wan er mit dem Meißel (7), der Röre (8), dem Holeisen (9), dem Boreisen (10) Späne abschabet. Die Instrumente (11) und (12) sind Schraubeneisen, um Schrauben damit zu machen. Das (13) ist ein Tasterzirkel, womit man die Dikke eines Körpers erforschen kan.

Im Hofe sizt ein Bötcher, welcher auf der Schneidebank Reifen macht, die er um die Stäbe der Fässer, Eimer, Butten, Kufen ꝛc. herum binden wil. Neben ihm ligen zwei Beile und ein Bandhaken. Vor ihm brennen Späne in den zusammengesezten Dauben einer Tonne, die dadurch gekrümt werden.

Zweites Virtel.

Ein Maler vor der Staffelei, auf der das aufgespante und mit Farben überstrichne Tuch zum Gemälde

mälde steht. In der linken Hand hält er einige Pinsel und das Farbenbret, mit weißer, roter, gelber, grüner, blauer, brauner, schwarzer Farbe, die auf einem harten glatten Steine mit Oel geriben ist. Er trägt nun die Farben auf, um das Bild darzustellen, das er vorher mit Reißkole oder mit Kreide entwarf. Der Malstok, der vorne einen weichen Bal hat, dint, seine Hand zu stüzzen, die sonst wanken oder zittern würde. Die Puppe hir oder der Glidermann hat bewegliche Glider, um, wenn sie bekleidet ist, die Lage eines Menschen und die Ordnung der Falten seines Kleides zu sehen, die er in seinem Bilde nachamen wil. Neben dem Glidermanne ligt ein Harnisch oder ein Model desselben, um darnach einen Krigsmann aus dem Altertume zu zeichnen. In der Commode mit Schibladen sind villeicht Zeichnungen, Farben und Gerät. Auf derselben steht ein Bild von Ton, Gips, Marmor oder Metal. Ueber derselben hängt ein Gemälde. Diser Künstler, ich weis nicht, ob wir ihn Raphael, Correggio, Titian oder Rubens nennen sollen, hat hinter sich einen Reibestein mit dem handfaßlichen Läufer, neben sich eine Maschine mit zubereiteten Oelfarben in Blasen, die unter Wasser gelegt nicht trokken, nicht steif werden.

Man malt auch mit Farben in Wasser abgeriben auf Papir, im Kleinen auf Elfenbein mit andern Erdfarben, auf Kalk, mit troknen Pastelfarben und bunten Bleistiften, wobei die aufgetragnen Farben

der

verriben oder verwischt werden. Man macht auch Bilder mit Hülfe von bunten Federn und Steinen und Hölzern, gefärbten Strohhalmen 2c. auch mit gefärbtem Wachse, ferner mit Glasfarben, die hernach im Feuer zum Schmelzen gebracht werden.

Die Nachbildung eines Schattens war villeicht der erste Anfang des Zeichnens und Malens. Die Bilder, die wir vor uns haben, heißen Kupferstiche, weil die schwarzen Striche derselben vertift in eine kupferne Platte gebracht, dan mit Farbe gefüllt, und zulezt auf Papir abgedrukt werden. Dise Malerkunst ist zu allen Zeiten geschäzt worden. Unter den Grichen waren vor zwei tausend Jaren sehr geschikte Maler, Bildhauer, Bildgißer, z. E. Apelles, Phidias, Praxiteles, Polyklet.

Drittes Virtel.

Der Bildhauer arbeitet mit Meißel und Schlägel an dem Bilde der weisen und tapfern Minerva oder Pallas, die einen Helm auf dem Kopfe, einen Küras um die Brust, einen Schild in der Linken hat und in der aufgehobnen Rechte villeicht einen Sper halten wird. Dort stehen noch allerlei Bilder, die nach altgrichischer Arbeit oder nach Antiken abgebildet sind. Das erste stelt wol den Apollo vor, das zweite einen Fechter, das dritte hinter demselben den starken Herkules, das virte den mit seinen beiden Sönen am Schlangenbisse sterbenden Laokoon. Oben neben dem Kopfe steht das Bild einer schönen Venus.

Zur

Zur Türe hinaus erblikt man die Säule des Trajans, eines treflichen römischen Kaisers, dessen Taten in halb erhobnen Figuren auf diser Säule dargestelt sind.

Bilder machen uns vil Vergnügen. Sie beleren uns auch oft verständlicher, als sorgfältige Beschreibungen. Sie geben uns deutliche Vorstellungen von Menschen und Begebenheiten aus vorigen Zeiten oder entfernten Oertern, von Tiren, Pflanzen, Werkzeugen, Maschinen, Gegenden ꝛc. die wir nicht zu sehen bekommen können.

Virtes Virtel.

Die Kunst zu schreiben ist sehr schäzbar und nüzlich, um das auszudrükken, was man im Andenken erhalten wil, was man einem, der abwesend ist, zu sagen hat, Scheine oder Quitungen für empfangene Bezalung auszustellen, Zeugnisse zu geben, Abreden dauerhaft und unverbrüchlich zu machen, Nachrichten zu erteilen ꝛc. Ausgabe und Einname, Gekauftes und Verkauftes zu bemerken, und alles das, was man nicht vergessen wil, oder was von einem andern gelesen werden sol. Das Geschribne wird durch die Drukkerpresse, wenn die gegossenen Buchstaben erst gehörig zusammengesezt sind, geschwinde vervilfältigt.

Der Schreiber hat sich geübt, nicht nur sehr leserlich und ordentlich zu schreiben, sondern auch so

dabei zu sizzen, wie es seinem Körper gesund ist und gut in die Augen fält. Rükken und Hals ist gerade, die Brust frei, der Unterleib nicht gedrükt und ein wenig von dem Tische entfernt. Der rechte Vörderarm ligt horizontal auf dem Tische, die Schreibfeder ist zwischen dem Daumen und Zeigefinger gefaßt und von dem Mittelfinger unterstüzt. Die linke Hand hält das Papir unverrükt, das von der linken Seite her erleuchtet ist. Das Dintenfas steht etwas zur Rechten. Noch ligt auf dem Tische eine Papirschere, ein Federmesser, ein Linial, eine Schachtel mit Oblaten, eine Stange Sigellak, ein Bleistift. Mit Sand oder mit Löschpapir benimt er dem Beschribnen die überflüßige Dinte. Dort in der Ekke steht eine Flasche schwarzer Dinte aus 6 Lot Galäpfel, 4 Lot Vitriol und 3 Lot Gummi mit Wasser und etwas Biereßig in gelinder Wärme wärend zwei Wochen zubereitet. In dem Schranken sind vile Fächer mit überschribnen Namen, um Brife und andre Schriften hineinzulegen.

Drei und sechsigste Tafel.

Tab. LIX.

Zur Uebung im Schreiben und im Lesen des Geschribnen.

In der ersten Zeile sind die kleinen deutschen Buchstaben, a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ s ſſ ſt ß t u v w x y z ß, in der zweiten Zeile die

die großen deutschen Buchstaben, A B C D E F G H J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z. In der dritten und virten Zeile sind die kleinen und großen lateinischen Lettern, a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ s ſſ t u v w x y z und A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T U V W X Y Z.

Nun folgen zwei kleine Brife mit deutschen Lettern und einer mit lateinischen. Der erste heist:

mutter, ich bin in Leipzig gesund und vergnügt. Die tante nimt mich oft mit aufs Landgut in Gesellschaft andrer Kinder. Doch zuweilen sene ich mich auch nach Hause, wenn ich an meine eltern und an mein Geschwister denke. Deiner lere wegen meiner Auffürung vergesse ich nicht. Denn ich bemüe mich zu sein, eine gute und gehorsame tochter elementaria.

Der zweite Brif heist:

Herzlichgelibter Vater!

Sehr vergnügt lebe ich bisher in dem Seminar. Des Guten, was ich täglich sehe und lerne, ist so vil, daß ich es nur mündlich beschreiben kan, wenn ich einmal nach Hause komme. Ich sage Ihnen tausendfachen Dank für dise Woltaten. Alle Knaben meines Alters können schon tanzen. Erlauben Sie mir doch, liber Vater, es auch zu lernen. Mit Unterhalt und Stube bin ich zufriden, ob sie gleich nicht so angenem sind als zu Hause. Der Herr Inspektor sagte mir neulich, daß aus mir was Gutes werden

könte. Da beugte ich mich, und dachte, weil es nur geschehen kan, so muß ich mich täglich bemühen, daß es geschehe. Ich bin mit kindlicher Libe und Ehrerbitung

Dessau am 10ten August
1773.

Ihr Son
Fridrich Elementarius.

Teurester Oheim und Woltäter!

Ich weis, Sie werden heute virzig Iar alt, und wünsche, dass Gott Ihnen ein gesundes und vergnügtes Leben bis ins späteste Alter erhalte. Heute noch dankbegiriger, als sonst, denke ich an die Grösse und Menge Ihrer Woltaten gegen mich. Gott erfreue Sie dafür in disem und dem bessern Leben. Ich wil täglich mehr Fleis anwenden, dass Sie Ihren Zwek erreichen, mich tugendhaft und glüklich zu sehen. Ich bin mit herzlicher Ehrerbitung

Hamburg d. 1. Sep. 1773 auf d. Handlungsakademie.

meines teuresten Herrn Oheims
verpflichtester Diner
Fürchtegott Kaufmann.

Wir

Vir und sechsigste Tafel.

Tab. LX.

Zur Freude des menschlichen Lebens ist Gesang und Musik eins der besten Mittel. Schon vor fünf tausend Jaren gerit Jubal auf die Erfindung musikalischer Instrumente. Die Klapper (1) ist wol eins der ersten gewesen. Eine ausgetroknete Kürbisschale mit Steinchen zu füllen und zu schütteln, war die ganze Sache. Der Einfal, eine solche hole Kugel aus Metal zu machen, fürte zur Erfindung der Schellen. Nun überspante man einen Reifen mit einem Felle und umgab sie mit Schellen, so war das Tambourin (2) da. Man spante ein Fel über ein hölzern und kupfern Gefäs, da hatte man die Trommel (3) und die Pauke (4), die mit hölzernen Stökken geschlagen wird. Man machte ein Dreiek und einige Ringe aus Stal (5) und schlug mit einem stälernen Stäbchen darauf, da hatte man ein hübsches Geklingel. Man lernte zwei metallene Bekken zusammenschlagen, da hatte man Cymbeln (6). Später folgte die Erfindung der Glokke mit dem Klöppel (7). Das heulende Horn des Hirten gab Gelegenheit zu künstlichen Blasinstrumenten, z. E. zum musikalischen Horne (8), zum Waldhorne (10), zur Trompete (11) und zur Posaune (12). Die Panpfeife (13) aus Ror, lerte andre Pfeifen machen, als die Flöte=douce (14) die Flöte=a travers (15), die schnarrende Schalmei (16),

die Clarinette (9), das Fagot oder die Baspfeife (17) und die Orgel (18), woran man oben die Pfeifen, weiter unten die Claves, und ganz unten zu den Füssen das Pedal unterscheidet.

Saiteninstrumente wurden auch schon in den ältesten Zeiten erfunden. Ein Orpheus bändigte dadurch die Menschen, die zu seiner Zeit den Bären, Löwen und Wölfen glichen. Ein Apollo spilte schon vor mehr als 4000 Jaren auf der Leier (19). Der zweite Judenkönig David spilte vor drei tausend Jaren auf der Harfe (26), die von ihm Davidsharfe heist. Die Spizharfe (25), mit Darmsaiten bezogen, ist izt die gewönlichste. Andre Saiteninstrumente sind die Geige oder Violine (20), die Violonschelle (21), die Basgeige (22), die Cither (23), die Laute (24) und das Clavir (27), das auch Clavecin, und wegen einiger Abänderung Flügel, Pantaleon, Pianoforte heist. Ein Glokkenspil und die Drehorgel (28) wird durch eine musikalische Walze gespilt, daran die Stifte die Hammer heben, die auf die Glokken schlagen oder die Klappen vor den Pfeifen öfnen, daß der Wind aus dem Blasebalge hineinfaren kan. Die Strohfidel (29) besteht aus hölzernen oder stälernen Stäben, die auf zwei zusammen gebundenen Strohbündchen ligen und mit zwei Stökken geschlagen werden.

Ganz unten auf und zwischen den fünf geraden Linien sind Musiknoten, wodurch die Töne einer Melodie, ihre Tife und Höhe, ihre kurze und lange Dauer

ihre Stärke und Schwäche, nebst dem Einhalten, Widerholen und Aufhören bestimt werden.

Die Harmonika, die der berümte amerikanische Statsmann und erfinderische Elektrisirer Franklin erfand, besteht aus Glokken verschidner Größe, die gedreht und nasgeriben werden. Die Eisenharmonika sind eiserne Stifte auf einem Holze, die mit einem Violinbogen gestrichen werden. Außer disem sind noch vile Musikinstrumente, als das Brumeisen, die Sakpfeife, das Hakkebret 2c.

Fünf und sechsigste Tafel.

Tab. LXI.

Die obere Hälfte.

Dise Figuren sollen ein Anlas sein, die guten und tadelhaften Stellungen des menschlichen Körpers zu bemerken. Ein Herr mit unnatürlicher, gezwungener, poßirlicher Wendung der Füße, der Arme und des Kopfs tanzt ein Menuet mit einer Dame, deren Stellung frei, anständig, untadelhaft scheint. Der erste Herr hir zur Linken und der lezte stehende zur Rechten haben erträgliche Stellungen. Wie steif und hölzern aber steht da der Mann mit eingekerten Füßen, mit den Händen auf dem Rükken, mit verzognem Kopfe und Munde! Das genaue Ebenmas oder Symmetrie, die an wolgebauten Häusern so

sehr gefält, zeigt in den Teilen des Körpers etwas Steifes und Unnatürliches an. Betrachtet nur dise Dame zur Rechten. Der rechte Arm hängt so herab wie der linke, der Fächer gerade in der Mitte, der Kopf gar nicht reizend, gerade vorwärts gebogen. Auch jene Dame zur Linken ziht auf eine affektirte Weise die Elbogen rükwärts und die Brust vorwärts. Bei den beiden Sizzenden ist alles auch symmetrisch, oder das Einzelne in der Mitte, das Parige eben so auf der einen Seite, wie auf der andern. Die Stellung ist gar nicht hübsch. Laßt die Herren, die den Hut in der Hand und unterm Arme tragen, beide Hände auf gleiche Weise herabhalten oder in der Mitte des Leibes zusammenlegen, so wird auch ihre Stellung weniger gefallen, als izt.

Die untere Hälfte.

Die beiden Männer zur Linken ringen sich, oder messen ihre körperliche Kraft und Geschiklichkeit. Einer sucht den andern zu überwinden. Die Nachrichten von alten Begebenheiten erzälen, daß ein gewisser starker Mann, Herkules, mit einem wegen seiner ausserordentlichen Größe und Stärke trozzigen und furchtbaren Risen Antäus gerungen habe, und diser von jenem tod gedrükt sei, wie man hir im Bilde und sonst in Marmor und Gips vorgestelt siht. Herkules fürte eine große Keule und die Haut eines Löwen mit sich, den er einst sol getödet haben. Beides ist dort auf der Erde. Die Ringekunst wird zu unsrer Zeit

nur selten noch geübt. Das Schlagen auf den Stos und Hib oder das Fechten mit Degen, und das Schlagen mit Säbeln ist izt gewönlich und hir zur Rechten abgebildet. Die Uebung im Fechten geschiht mit Rappiren, woran vorn weiche Bälle sind. Wenn der Stoßende es oft zweifelhaft macht, wohin er stossen wil, oder eine Finte macht, so mus der andre ja keine Blöße geben, sondern die Klinge auspariren, oder auch mit eben der List gegenfintiren. Der Battirende schlägt die Klinge seines Gegners weg, der Ligirende windet sie ihm aus der Hand und entwafnet ihn dadurch. Der Schwadronirende schwingt seinen Degen so umher, daß der andre ihm nichts anhaben kan.

Sechs und sechsigste Tafel.

Tab. LXII.

Oberes Drittel.

Die Reutkunst versteht nur der, welcher ein Pferd so zu dreßiren, so zu reizen oder zu zwingen weis, daß es tue oder lasse, was er wil, und der one überflüßige Bemüung und mit Anstand darauf reiten kan. Auf unserm Bilde steigt einer an der linken Seite des (polnischen) Pferdes auf, sezt also seinen linken Fus zuerst in den Steigbigel, hält mit der linken Hand den Zügel des Zaums und die Rute, sezt die rechte

Hand auf den Sattel, hebt sich, zihet den rechten Fus nach sich hinauf und schwingt ihn über den Rükken des Pferdes hin. Diser Reuter läßt sein Pferd (ein deutsches) im Schritte gehen, der ein spanisches im Trabe, der ein ungarisches im Galopp, und der läßt das englische Pferd mit dem abgestumpften Schweise durch einen Sprung über einen Querbaum sezzen. Das schritgehende und das trottirende Pferd wechselt das vördere rechte und das hintere linke mit dem vördern linken und hintern rechten Beine, das galoppirende und springende sezt und hebt eins ums andre die vördern und die hintern Füße. Ein Pasgänger aber wechselt die beiden linken mit den beiden rechten Füßen, und wigt durch dise Bewegung seinen Körper von einer Seite zur andern.

Das mitlere Drittel.

Beim Reuten und Faren können sogar erwachsene Leute Schaden nemen, wenn sie nicht sehr vorsichtig und geschikt sind, die Gefar abzuwenden. Unvorsichtig reutet der da auf einem polnischen Pferde ins Tor hinein, so daß sein rechter Fus von der Mauer geklemt und verrenkt wird. Der hir an der Erde ligt, hatte die Unvorsichtigkeit, seinen Fus zu weit in den Steigbigel zu stekken. Er wurde von dem neapolitanischen Pferde, das plözlich scheu wurde und rechts wegsprang, links abgeworfen, so daß er mit dem Fuße hängen blib und nun geschlept wird, villeicht

sein

sein Leben dadurch auf eine schrekliche Weise verlirt.

Der reutet auf einem ukränischen Pferde so unbesonnen und so schnel unter einen Baum hin, daß sein Kopf getroffen und beschädigt wird.

Der reist mit dem Gebisse das türkische Pferd so hart ins Maul, daß es sich bäumt und dan hinten überschlägt und seinen Reuter in die gefärlichste Lage bringt. Sein Hut und seine Rute sind beim Zurükfallen hingeworfen.

Drittes Drittel.

Da schlägt ein Reuter vorwärts von seinem stolpernden (sibenbürgischen) Pferde herunter, weil er es nicht mit den Schenkeln zusammentrib und nicht gehörig mit dem Zügel aufhilt. Dort ist ein Mann vor einem tükkischen (frisländischen oder dänischen) Pferde vorbei gegangen, one zu bedenken, daß dis gefärlich sei, wenn man nicht mit demselben bekant ist. Es war tükkisch, schlug hinten aus und traf ihn so, daß er hinstürzte und schnel seinen Tod fand. Der da ganz volständig angezogen, frisirt und mit einem Degen versehen ist, auch mit dem Hut unterm Arm einhergeht, wird von einem beißigen (normännischen) Pferde im Vorübergehen beim Arme genommen und gebissen. Hir werden die Pferde wild, oder bekommen den Koller. Der Furmann oder Postillion windet die Zügel um seine Hände, und wird

deswegen herabgezogen, und so wie der Passagir, der nicht lernte gehörig hinten oder zur Seite von einem fortgerissenen Wagen zu springen, jämmerlich gerädert und getödet.

Siben und sechsigste Tafel.

Tab. LXIII.

Erster Streifen.

Durch vile Uebung kan der Mensch und manches Tir zu Geschiklichkeiten gelangen, die den Ungeübten in Bewunderung und Erstaunen sezzen. Seht, wie der Bereuter (1) in der vollen Carriere seines Pferdes sich herabbeugt und eine Pistole von dem Boden aufgreift; wie ein zweiter (2) den Vörderfus des galoppirenden Pferdes fest hält, one daß es hinstürzt; wie ein dritter (3) mit drei Pferden galoppirt und auf den Sätteln der beiden äußersten steht; wie ein virter (4) sogar mit dem Kopfe auf dem Sattel und mit aufgerichteten Beinen sich im Gleichgewichte hält und das Pferd glappiren läst. Der dis schreibt, sah dise Künste ausüben.

Zweiter Streifen.

Wie einige Menschen zu ungewönlichen Bigungen ihres Körpers und seiner Glider geschikt werden können, zeigen folgende Vorstellungen. Der Jüngling (5) sizt mit beiden Schenkeln in gerader Linie.

Dis

Dis lißen seine armen Eltern, die mit ihm einst Geld verdinen und Neugirige belustigen wolten, ihn von der ersten Kindheit an tun. Ein Erwachsener, der dis zum erstenmal tun müste, würde sich die Schenkel mit Schmerzen ausrenken. Der (6) krümt seinen Körper so rükwärts herum, daß sein Gesicht wider nach vorne zwischen den Beinen erscheint. Der (7) ist fast in derselben Stellung, faßt die Füße mit den Händen und wälzt sich so herum. Der (8) steht auf einem Beine und beugt das andre so in die Höhe, daß er den Fus mit dem Munde fassen kan. Der junge Mensch (9) balancirt eine Maschine mit gefülten Weingläsern und mit brennenden Lichtern so auf seiner Stirne, daß kein Tropfen verschüttet wird, ungeachtet er damit, wie der (10) mit seinem einzigen Glase, sich niderlegt und wider aufhebt. Der (11) kricht sogar doppelt mit dem balancirten Glase durch einen Reifen.

Acht und sechsigste Tafel.

Tab. LXIV.

Der Knabe (1) stelt sich erst auf eine hohe Maschine hin, kert dem Zuschauer den Rükken und beugt sich dan rüklings noch tifer als seine Füße sind, herab, wo er (2) mit den Augenlidern zwei eingestekte Steknadeln faßt, und sich damit wider in die Höhe bewegt.

Der starke Mann balancirt den Jüngling (3) auf einem kurzen Degen, dessen Spizze er zwischen den Zänen faßt und auf dessen Kopfe sich jener im Gleichgewichte erhält. Da wird sogar ein Knabe (4) von einem Manne, und beide von einem dritten, der die Last auf seinen Schultern wol fülen wird, balancirt. Ein Par Knaben (5) können sich so fortbewegen, daß bald der mit dem streifigten Kleide unten gehalten, bald in die Höhe gehoben wird (wie Figur 6 zeigt), bald derselbe den andern faßt, um ihn auf änliche Weise zu heben, und über seinem Kopfe wider niderzulassen, wie bei Nummer 7. Der Mann (8) springt von der hohen Stelle auf das Bret in die Lage a, das Bret gibt bigsam nach, aber stößt ihn mit Federkraft (Elasticität) wider zurük, so daß er sich einen Schwung mitteilen kan, der ihn herum schnelt, und in kurzer Zeit in die Lage b c d e f g h i k l.

Diser Seiltänzer (9) kan auf einem schlaffen Eisendrate, der mit seinen Enden an disen Pfälen oben befestigt ist, gehen, stehen, sich hin und her schwingen und zugleich die Trommel schlagen. Der (10) kan das Gleichgewicht auf dem Drate halten, wenn er gleich nur den Kopf auf demselben hat und die Beine emporstrekt. Zugleich bläst er die Trompete. Der im Spilen und Seiltanzen geübte Mann (11) bläst, sich schwingend, das Waldhorn und spilt die Geige. Der (12) macht seine Bewegungen und Sprünge auf einem strafgespanten Seile, und

und um die Festigkeit und Zuverläßigkeit seines Ganges recht auffallend zu zeigen, gibt er einem Knaben ein Stük Geld, damit er sich von ihm in einer Karre auf dem Seile hin und her, rükwärts und vorwärs schiben lasse.

Die Taschenspiler sind auch Leute, die durch ihre Fertigkeiten in der Hand, durch gewisse Kunstgriffe und Maschinen allerlei Kunststükke machen, die dem Unerfarnen übernatürlich oder eine Zauberei scheinen. Zum Exempel dine, daß ein solcher Gaukler den Zuschauern verspricht, die Spizzen einer Gabel sich durch die Stirne in den Kopf, und ein Messer durch den Vörderarm zu stekken. Zu dem ersten Kunststükke braucht er eine Gabel (13), deren Spizzen in das Heft zurükgehen, und aus demselben vermittelst einer Stalfeder vorwärts kommen, wan das scheinbare Einstekken und Herauszihen geschiht.

Es ist für die Jugend nicht blos angenem, sondern auch lerreich, solche Fertigkeiten gewisser Menschen zu sehen, und einige der Taschenspilerkünste erklären zu hören. In dem menschlichen Leben wird auf mancherlei Weise Augenverblendung und Taschenspilerei ausgeübt, wodurch der Unerfarne betrogen wird. Man mus also nicht blos ehrlich, sondern auch klug sein, um sich vor Betrügern in Acht zu nemen.

Neun und sechsigste Tafel.

Tab. LXV.

In großen Handelsstädten ist ein Plaz oder Haus, worauf sich die Kaufleute, und die, welche mit ihnen Geschäfte haben, in der Woche einigemal versammeln. Dis heist die Börse. Wir sehen hir eine Abbildung von der Börse zu London in England. Das Börsenhaus ruht auf Säulen, an deren Knäufen die Namen der vornemsten Handelsörter stehen, Berlin, Hamburg, Paris, Smirna, Danzig, Venedig, Kopenhagen, Stokholm, Petersburg 2c. Bei disen Säulen versammeln sich diejenigen, die etwas nach disen Oertern zu handeln, zu schreiben, dahin zu senden, oder von daher zu empfangen haben, um sich unter der großen Menge Menschen nicht erst vergeblich suchen zu dürfen. Da sind also Christen aus allerlei Volk versammelt, außer den Engländern, Schotten, Irländern auch Deutsche, Franzosen, Italiäner, Dänen, Schweden, Russen, auch Türken und Juden.

In der Mitte des Plazzes steht die Bildsäule von Carl dem zweiten, der vor hundert und einigen Jaren König der Britten war.

Sibzigste Tafel.

Tab. LXVI.

Eine Menge Schiffe in einem Hafen, wie hir auf dem Flusse Y unweit Amsterdam, ist für jeden Menschen ein angenemes und anzihendes Schauspil. Die abfarenden und ankommenden Schiffe, das Fladdern der Segel, die Bewegung der mit dem Wappen eines Orts bezeichneten Flaggen, der Fanen und der Wimpel, das Auswikkeln und Einwikkeln der Segel von den Matrosen, die an die Strikke, Masten und Segelstangen herum klettern wie die Kazzen, das Nähern und Ausweichen der Schiffe, das Rudern der kleinern Farzeuge, das Rufen und die Geschäftigkeit der Schifsleute, alles das unterhält und vergnügt den Zuschauer.

In der Entfernung ligt die Stadt, deren Türme über den Wald von Masten hie und da hervorragen.

Ein und sibzigste Tafel.

Tab. LXVII.

Wenn jemand in mein Haus komt, darin befelen, Schaden anrichten, mit Gewalt etwas wegnemen wil, so suche ich ihm dis zu weren. Wil er nicht alsobald weichen, so entsteht ein Streit zwischen uns beiden, der sich leicht mit Schlagen, Verwunden oder Töden des einen oder des andern, oder beider endigen

gen kan. Es gibt dis eine Vorstellung von dem Krige, der von einem Volke mit dem andern gefürt wird. Die Ursachen dazu sind mancherlei, zuweilen gegründete, da die Rechte des einen Stats von dem andern gekränkt werden aus einem vermeinten Rechte. Da wil keine Partei verliren. Es werden Männer bewafnet, die in des Feindes Land dringen, Städte einnemen, die Herbeischaffung großer Geldsummen anbefelen und erpressen, oft auch Städte und Dörfer anzünden, die Kornfelder verwüsten, one Bezalung wegnemen, was sie krigen können, Unschuldige töden, kurz, Hungersnot und Elend überall verbreiten. Die schreklichen Folgen eines Kriges malt eine Stelle in der Bibel sehr lebhaft.

Schau da, wie eine Wolke steigt er auf,
Wie Sturm sind seine Wagen,
Schnel wie die Adler seine Rosse.
Weh uns! wir sind dahin.
Wie ist mein Herz beklommen!
Ich mus — ich schreie überlaut!
Schon hör ich der Posaunen Hal
Den grausen Heersgesang;
Ich seh die Erde — sie ist öd,
Den Himmel — er ist Finsternis,
Die Berge — sie erzittern,
Die Hügel — sie sind umgestürzt.
Ich seh — kein Mensch ist mehr zu sehn,
Die Vögel auch sind weggescheucht,
Die Städte — sie sind eingeäschert,
Von Gottes (des Krig schikkenden) Flammenzorn.

Das erste Virtel.

Seht, wie die alten Völker, Egypter, Phönicier, Grichen, Römer, Scythen sich zum Krige bewafneten. Einer ist hervorgetreten, um mit einem Wurfe aus der Schleuder den Anfang des Treffens zu machen. Er ist weniger bewafnet als jener, der ein Schild am linken Arm, und einen Spis in der rechten Hand fürt, einen Panzer um den Leib, und einen Helm auf dem Kopfe hat. Hinter ihm steht ein Trupp eben so gerüstet und mit Helleparden versehn. Es komt mir vor, daß die Männer, mit Keulen, Stangen und Schleudern bewafnet, ihren Streit mit jenen ausmachen wollen durch zwei Männer, die sich kämpfen, bis einer sigt und der andre überwunden ist, oder durch einen Zweikampf. Wäre dise Vermutung nicht gegründet: so stünden sie von beiden Seiten wol anders und weniger ruhig.

Die Art, wie die alten Völker mit Mauerbrechern, Sturmdächern und Schleudermaschinen Städte bestürmten und eroberten, ist hir nicht vorgestelt.

Zweites Virtel.

Da streiten und töden sich Moren auf eine schrekliche Weise. Sie schißen vermittelst ihrer durch die Sene gespanten Bogen spizzige giftige Pfeile auf die nakten Körper ihrer Mitmenschen los, oder töden einander mit Keulen, wie hir in der Mitte ein Todschläger anzeigt. Sie werfen auch wol, wenn die

Pfeile,

Pfeile, die sie im Köcher hatten, verschossen sind, mit aufgeraften Steinen, wie dise mit einem Stein bewafnete Faust zur Rechten erkennen läst.

Drittes Virtel.

Eine besondere Art Feinde anzugreifen, oder sich gegen sie zu weren, ist unter den Kosaken, Ulanen ꝛc. gewönlich. Sie wissen lange Stangen mit eisernen Spizzen in der Nähe und in einiger Entfernung mit einer für die Gegner furchtbaren Geschiklichkeit und dan auch die Säbel zu gebrauchen.

Virtes Virtel.

Hir geht eine Schlacht an, worin die reutenden Husaren (zur Linken mit aufgehobnen Säbeln) den Angrif machen auf ein Regiment Fusvolk (etwa von tausend Mann), das sich in ein Virek gestelt hat und das Eindringen der Husaren durch Schißen aus den mit Pulver und Kugeln beladnen Kanonen und Flinten zu verhindern sucht, auch mit spizzigen Bajonetten, die ein jeder vorne auf den Lauf seiner Flinte stekken kan. Das erste Glid der Soldaten ist nidergeknit, damit die im zweiten Glide über sie weg feuern. Unterdessen werden die Fanen geschwungen, die Trommel gerürt, die Trompeten und Clarinetten geblasen, um zum Angrif und Gegenwer zu ermuntern, keine Gefar des Todes zu scheuen, über die Gegner zu siegen, und den Rum zu erlangen, daß sie mutig, tapfer, brav sich gehalten haben.

Zwei

Zwei und sibzigste Tafel.

Tab. LXVIII.

Ein Teil der Krigskunst heist die Fortification, die vornemlich in der Geschiklichkeit besteht, einen Ort zu einer Festung zu machen, oder ihn so mit Wällen, Mauern, Gräben, Bolwerken zu befestigen, daß eine kleine Anzal Soldaten zur Besazzung ihn gegen eine große Menge Belagerer verteidigen kan. Hir ist eine belagerte Festung vorgestelt. Sie ligt auf einer Anhöhe. An einer Seite hat sie Wasser. Wil man ihre Zusammensezzung kennen lernen, so lasse man sich weisen den Mittelwal (die Courtine) (1), der in der Mitte ein Tor, und oben eine Brustwere (2) hat, und zwischen zweien Bolwerken (3) ligt. Ein Bolwerk hat auf der Flanke (5) und auf der Face (3, 4) einige Einschnitte oder Schißscharten, vor denen die Kanonen stehen. Die Böschung oder Abhängigkeit der Face ist sichtbar bei (6). Etwas tifer ist der Graben (7). Um denselben geht der bedekte Weg (8), den das mit Pallisaden (12) versehne Glacis (9) umgibt, welches ein äußerer nur wenig abhängiger Teil der Festung ist. Das Ravelin (10) mit zwei Facen, worauf ein Schilderhaus (11), wie auf den Punkten der Bolwerke, ist, gehört schon zu den Außenwerken, nicht zu der Hauptfestung. Der bedekte Weg ist ein Graben mit einem Geländer, am Glacis mit eingeschlagnen Pfälen oder Pallisaden (12) umgeben. Die Belagerer nähern sich in den Lauf-

gräben (13), die schif und im Zikzak gegen die Festung sich erstrekken, damit sie nicht der Länge nach beschossen werden können, und damit die Erde, die sie auswerfen, ihnen zum Wal dine. Sind die Belagerer nun so nahe gekommen, daß sie mit Kanonen und Bomben der Festung und den Häusern schaden können, so machen sie für jene einen Wal, oder eine Batterie (14), die auch wol mit gefülten Schanzkörben (15) besezt wird, für dise einen Kessel, aus dem die Bomben in die Stadt geworfen werden, damit sie Schrekken, Zerstörung und Feuersbrunst verursachen. Die Kanonenkugeln aber sollen die Festung verderben, und eine Oefnung, eine Bresche darin machen. Damit die Belagerer sich weren können, wenn die Belagerten wider sie einen Ausfal wagen, so wird eine sogenante Contrevallationslinie (16) aufgeworfen, hinter welche Brustwere sie sich dan zurükzihen.

Drei und sibzigste Tafel.

Tab. LXIX.

Ein Lager. Zur Linken unter dem Baume, (dessen Wurzel sichtbar ist, dessen Stam und obere Aeste mit den Zweigen und Blättern eine schife Richtung haben) und weiter entfernt, links, rechts und in der Mitte sind Vorposten ausgestelt, die alles, was vorgeht, wachsam beobachten und es ihren Officiren anzeigen oder rapportiren. Vorne ist in einem gegrab-

nen

nen Loche ein Feuer, worauf Essen (Kartoffeln, Erbsen, Bonen, Rüben, Motrüben, Kol ꝛc. mit Fleisch von geschlachteten Ochsen, Kühen, Kälbern, Schafen, Schweinen, Gänsen, Enten, Hünern, ꝛc.) gekocht wird. Vile Trosbuben sind umher bei den Marketentern, die Essen und Getränk verkaufen. Proviantwagen, Pferde, einige Zelte, hinter der Laube sechs Pferde. Umhergehende Officire und Solten. Weiterhin einige Reihen von Zelten, vor denen jenseits die Zelte der Hauptmänner oder andrer Officire sind. Zwischen den zwei doppelten Reihen der Zelte hin siht man eine aufgeworfene Schanze mit zehn Kanonen besezt. Disseits derselben Kanonenkugeln, aufgestekte Fanen und Spontons vor dem Gezelt des Adjutanten. Außer dem Lager zur Linken eine Piquetwache von Cüraßirs, und zur Rechten von Husaren. In der Entfernung zwischen den Häusern und dem Berge ein Vorposten, eine Piquetwache und das Lager des Feindes, hinter welchem eine befestigte Stadt ligt.

Vir und sibzigste Tafel.

Tab. LXX.

Eine kleine Armee in Schlachtordnung scheint en Fronte zu marschiren oder hir den Feind zu erwarten. Das Fusvolk (die Infanterie) mit geschulterten Flinten, und mit aufgepflanzten Bajonetten steht in zweien

und dreien Glidern in der Mitte, und hat hie und da Kanonen zwischen sich. Die Reuterei (die Cavallerie), Cürașirs und Husaren sind auf deu beiden Enden oder Flügeln, dem rechten und dem linken. Der linke nur fält hir in die Augen. Die Unterofficire, Gefreite, Corporale, Feldwebel, Sergeanten und Fanjunker, die Oberofficire, die Cornetten mit den Standarten bei der Reuterei, die Fänriche mit den Fanen beim Fusvolke, die Lieutenants, die Capitains bei der Infanterie, die Ritmeister bei der Cavallerie, die Stabsofficirs, Majors, Obristlieutenants, Obersten, Brigadirs, Generalmajors, Generals und deren Adjutanten, sind auf ihren Posten, zum Teil in den Glidern, zum Teil umherreutend. Im Vorgrunde reutet villeicht der oberste Befelshaber oder der General en Chef oder Generalfeldmarschal mit entblöstem Degen.

Auf der Anhöhe zur Linken, in der Nähe des Dorfs, ist eine Batterie angelegt, auf der die Constabels mit Laden der Kanonen sich beschäftigen. Es komt dort ein Courir mit einem blasenden Postillion angesprengt. Villeicht wird von dem krigfürenden Landesherrn Ordre zum Angriffe oder Rükmarsche, oder ein andrer Verhaltungsbefel überbracht. Es flattern fünf Fanen uud eine Standarte.

Im Hintergrunde, zur Rechten, ligt eine kleine Stadt mit den Kirchen und Türmen, villeicht an einem Merbusen, worauf kleine und große Schiffe segeln.

geln. Die Luft scheint heiter, außer daß von dem Gipfel des Bergs an bis auf das Gewässer hin einige Wolken zihen. Ob wir dort, zwischen den beiden Reutern hin, einen Meilenzeiger, einen Wegweiser, eine Gränzsäule oder ein Grabmal sehen, kan ich nicht entscheiden.

Fünf und sibzigste Tafel.

Tab. LXXI.

Was kan trauriger, erschütternder und schreklicher für eine empfindliche, menschenfreundliche Sele sein, als der Anblik eines Schlachtfeldes, worauf unzälige Menschen getödet ligen, einige an empfangenen Wunden noch heftige Schmerzen leiden, die Luft mit Wehklagen erfüllen und den für einen Woltäter halten, der durch einen Schlag oder Stich ihnen den Rest des Lebens nemen wil. Wenn ein krigender Regent auch siget, wenn er sich auch nicht von seinem Gewissen angeklaget findet, daß er aus ungerechten, ehrgeizigen oder habsichtigen Absichten das Blut seiner Landessöne aufopferte, so wird er doch nicht ungerürt, nicht leicht one Tränen ein von Blut gefärbtes Schlachtfeld betrachten können. Man weis freilich aus Exempeln, daß demjenigen, welcher aus Libe für seinen Landesherrn oder für sein Vaterland streitet, es leicht und süß werden kan, den Tod fürs

Vaterland zu sterben, besonders wenn er den Trost mitnemen kan, daß er zur Rettung desselben und zum Sige seiner Mitstreiter beitrug. Wir wollen nur flüchtig dise Schaudern erregende Vorstellung übersehen. Zur Linken ein getödeter Reuter neben dem toden Pferde. An jedem Baume ist ein Verwundeter, dem die Wunden am Kopfe schon verbunden sind. Mit dem Einen spricht der Siger, der mit einem kleinen Gefolge zu Pferde hirher kam. Er hat einen Stern auf der Brust. Vor demselben ligt Einer, der wegen seiner Wunden wol nicht von der Stelle kommen kan. Weiter hin Getödete unter erschossenen Pferden, und Sterbende unter einigen Leichen, die ausgeplündert werden, und dan nakt ligen bleiben, bis sie eingescharret sind. Dort ist eine Trommel, eine Fane, hie und da ligen Flinten. Auf dem Mittelgrunde werden die Feinde noch verfolgt von einer Schwadron Reuter (100 bis 200) und von einem Bataillon (300 bis 500) Fusvolk, denen dise Reuter, hir hinter den Bäumen, villeicht nachfolgen werden. Ein Trompeter bläst zum Marsch.

Im Hintergrunde haben die flihenden Feinde ein Dorf angezündet, um die Siger an dem Nachfolgen zu hindern.

Von dem Krige zur See ist nichts in Figuren vorgestelt. Man mus in dem kaiserlichen Pallaste zu Peterhof die Gemälde sehen, worauf die Kanonade von den rußischen Schiffen auf die türkischen,

und die Verbrennung der türkischen Flotte bei Tsches-me dargestelt ist, um das Schrekliche einigermaßen zu empfinden, das bei einer Seeschlacht herscht. Eine Flotte besteht aus vilen großen Krigsschiffen von der Linie oder vom ersten Range, aus Fregatten, Transportschiffen, Galeren :c., über welche alle ein Admiral commandirt. Von ihm ist abhängig der Viceadmiral, Contreadmiral oder Commandeur. Ein Commandeurcapitain hat das Commando auf einem einzelnen Schiffe. Eine Escadre ist nur ein Teil einer Flotte, etwa von siben bis funfzehn Krigsschiffen.

Aus den Zeughäusern oder Arsenälen wird bei entstehendem Krige der Vorrat an Artillerie, oder an Cartaunen, Feldstükken, Haubizen, Mörsern und an Ammunition, an Pulver und Kugeln genommen, ferner der Vorrat an Flinten, Musketen, Carabinern, Pistolen, und an Bajonetten, Säbeln und Degen.

Die Krigskasse enthält das Geld, das zur Fürung des Kriges in Bereitschaft sein mus.

Sechs und sibzigste Tafel.

Tab. LXXII.

Obere Hälfte.

Eine Aussicht auf die Newa, die Festung St. Petersburg und auf einige Palläste von der kaiserlichen

Residenzstadt Petersburg. Sie ist schon vilversprechend im Bilde, aber weit schöner, prächtiger, herrlicher in der Natur selbst. Wenn man izt auf der langen Schifbrükke über disem Strome steht, so erblikt man dise großen Gegenstände der Natur und Kunst nicht one Bewunderung. Man siht eine Menge Schiffe auf dem Strome, und an dessen Ufer die schönste und festeste Einfassung von Granitsteinen, den izigen kaiserlichen Winterpallast, die Admiralitätsgebäude mit den Krigsschiffen auf dem Schifswerfte auf der einen Seite, die Akademie der Wissenschaften, die Börse, die Collegiengebäude auf der andern Seite. Schaut man auf derselben Stelle zurük, so fält ins Auge das prächtige Monument von Erz auf einem Felsen, das **Peter dem ersten Catharina die zweite** errichtete, weiter hin die sehr schöne Isaakskirche von rußischem Marmor. Wendet man den Blik umher, so siht man das Senatsgebäude an der Spizze einer Reihe von Pallästen und großen Wohngebäuden und den Kay von Granitsteinen längs der Newa hinunter, auf der andern Seite nach Wasilei Ostrof ebenfals eine Menge Gebäude, unter denen vorzüglich die Akademie der Künste und das adliche Landcadettencorps hervorragen *).

Wir sehen auf unsrer Tafel verschidene kleine und große Farzeuge, besonders eine Galere, darin die Ruderer in disem Augenblikke die Ruder auf beiden Sei-

*) Man sehe mer davon in meinem **Buche zum Lesen und Denken**, Seite 134 u. s. w.

Seiten aus dem Wasser erhoben haben. Die Flagge mit dem Andreaskreuze, die Fanen und Wimpel sind in Bewegung. Eine Kanone ist gelöset, und der Rauch davon steigt in die Höhe hinter den beiden Masten mit den beiden großen Segeln, die an die Segelstangen schon aufgebunden sind. Oben am Maste löset oder bindet ein Matrose einen Strik. Der Spigel am Hinterteile der Galere hat das rußisch kaiserliche Wappen mit dem doppelten Adler.

Ganz vorne zur Linken ein Boot mit einem Kerl. Ein Floß von zusammenverknüpften Stämmen, worauf vir Leute arbeiten; ein Begleiterboot der Galere, ein kleiner Kan, ein Farzeug mit Soldaten oder andern Passagiren, ein Teil einer Jacht oder einer Galere.

Untere Hälfte.

Noch eine Aussicht von Petersburg, um der europäischen Jugend den Begrif von einer großen Stadt zu machen. So sol vor etwa zwanzig Jaren die Nefskische Perspektive mit Birkenalleen, und ein kaiserlicher Pallast und das übrige in die Augen gefallen sein. Aber wärend der glorreichen Regirung von **Catharina der Großen** ist alles so sehr ausgebaut und verschönert, daß man in disem Bilde schwerlich einige Aenlichkeit mit disem Teile der Stadt, wie er izt ist, entdekken kan.

Auf dem Flusse dort, der Fontanka, sind links hinter dem Geländer zwei Gondeln, worin eine Familie

zur Lust ausfärt. Eine solche Brükke, vor welcher, wie hir, zwei Bänke sind, zwei solche Laternen auf Pfälen stehn, ist nicht mer zu sehen. Auch die Ufer der Fontanka und des Catharinencanals sind prächtig und dauerhaft mit Granitsteinen eingefaßt, und die meisten Brükken aus solchen Steinen erbaut. Auch in der Perspektivstraße gehen und faren gewönlich noch mer Leute als hir gezeichnet sind. Das Gehen und Faren ist hir so häufig, besonders im Winter, daß man in einer Stunde mer als tausend Farzeuge, Wagen, Schlitten ꝛc., und in einem Tage mer als virzig tausend vorbeikommende Menschen zälen kan, die villeicht nur zehn tausend wirklich ausmachen, weil vile öfter vorbei gehen. Außer den Kutschen mit zwei, vir und sechs Pferden hätten auch einige Cariolen, Droskis, Kibitken und Roßbussen Plaz haben müssen.

Siben und sibzigste Tafel.

Tab. LXXIII.

Etwas sehr Unchristliches, das Christen ehmals pflegten gegen Christen auszuüben, die etwas anders dachten und glaubten, wie sie, aber wahrscheinlich rechtschafner und besser und Gott wolgefälliger waren, wie ihre intolerante Verfolger. Dergleichen Exempel kan man nicht so in Rusland finden.

Erstes

Erstes Virtel.

Dort ist ein Bekenner der Warheit an einen Pfal gebunden und der Scheiterhaufen unter ihm schon in Flammen gesezt, um ihn lebendig zu verbrennen. Ich weis nicht, ob es Huß oder Hieronymus von Prag oder ein andrer Mann sei, den die pharisäischen Eifrer deswegen verkezzerten, und verhaßt zu machen suchten, weil er etwas wider den Ausspruch einiger alten Kirchenväter oder wider die päbstische Kirchenlere behauptete. Serveto zu Genf, wie dise Leute in Möchskleidern zeigen, ist der Leidende nicht. Vile Zuschauer stehen mit gefalteten Händen sehr andächtig umher und beten, daß Gott doch die Sele dises Irgläubigen aufnemen möge.

Bekant ist uns das unglükselge Volk,
Das noch zu Christen nicht geworden ist,
Und in Jahrhunderten nicht werden wird,
So lange seine Prister Henker sind,
Hart fesseln seinen unterjochten Geist,
Und jedem wahren, hellen, menschlichen
Gedanken, der in eine Sele kömt,
Mit Flammenglut, und Schwerd, und Kerker drohn!

Noch fern ist in manchem Lande der Entschlus, die abscheuliche Inquisition abzuschaffen, und auf der Stelle, wo sie wütete, ein ein ehern Denkmal zu errichten mit der Inschrift:

„Wanderer!
„Mit Schaudern eile disen Ort vorbei!
„Hir, wisse, stand vordem ein Blutgericht!
„In Pristerkleidung wohnten Satanas
„Und seine Geister drin. Die fanden Qual
„Der Hölle für Verdinst und Unschuld aus;
„Erraubten sich ihr Gut und schwelgtens auf.
„Des Menschenfreundes Lere war ihr Vorwand.
„Dem Gräul zu weren, waren damals selbst
„Die Fürsten schwach, und zitterten davor.
„Du preise Gott, den Allbarmherzigen,
„Daß er dem Jammer deine Zeit entris!
„Nun weist du alles! flihe weg von hir.“

Zweites Virtel.

Nach Verdinst wird nicht ein jeder gelont. Ein redlicher, ein wohlgesinter Mann, ein Verehrer des einzigen Gottes und Christi ist hir zusammengekettet mit einem schlechten, lasterhaften, schändlichen Kerl, einem offenbaren Spizbuben und strafwürdigen Verbrecher. Wie kan eine solche Ungerechtigkeit Stat haben? Geschah dis villeicht in einem Lande, wo Unwissenheit, Barbarei und Grausamkeit die Oberhand haben?

Dergleichen hatte noch in disem Jarhundert, das man das aufgeklärte nent, in Frankreich Stat, wenn einige von dessen Einwonern, die keine Erbauung an dem katolischen Gottesdinst fanden, und die nicht das Recht bekamen, sich eine Kirche zu halten, sich im Felde oder Walde irgendwo versammelten, und sich da von einem

einem einsichtsvollen und wolgesinten Manne beleren und durch Betrachtungen über Gott und Christum, über ihre Pflichten, über ihre Hofnung, in der Ewigkeit glüklich zu leben, 2c. erbauen lißen. Ein solcher Lerer und Tröster war auch diser hir vorgestelte Mann, der dafür (freilich nach den Gesezzen) zu harter Galerenarbeit verurteilt ist. Diser Rechtschafne hebt seine Augen gen Himmel, ruft die Barmherzigkeit Gottes an, dem menschlichen Geschlechte doch wahre Aufklärung und Neigung zur Gottes- und Menschenlibe zu schenken, auch insonderheit weniger grausam den Rudermeister zu machen, der ihn an allen Orten schlecht und fast vihisch behandelt, und der ihm hir folgt, die Peitsche in Hand, die Pfeife im Munde.

In der Entfernung siht man Schiffe, und unter denen auch eine Galere, welche mit Segeln versehen ist, um mit gutem Winte segeln zu können, aber auch durch die Ruderer oder durch die an die Ruderbänke geschmideten Galerensklaven fortgetriben werden kan. In der Nähe ligt ein Anker, eine Stange und eine Kanone. Daß der Baum da eine Weide sei, wil ich nicht gewis behaupten.

Drittes Virtel.

Zwei Reuter mit entblöstem Pallasche, und mit einer Flinte versehen, begleiten einen Mann, der auf einem Wagen angefesselt fortgefürt wird. Woher? Wohin? Warum? Aus den zwei Bauerhäusern,

aus der Montur der Ausreuter kan man das Land nicht erkennen, in welchem dise Begebenheit vorfil. Es kan Euch auch wol genug sein, wenn Ihr nur wisset, was dise Vorstellung bedeute. Dis wil ich Euch kurz erzälen.

Der Mann da hätte bei seinen Bemüungen, einst ein nüzlicher Prediger zu werden, über manche Warheiten der Religion nachgedacht und war dadurch zu der Meinung gekommen: daß die Taufe, wodurch die Kinder der christlichen Kirche gewidmet werden, wol nicht die Kraft habe, die ihr nach dem Catechismus beigelegt wird, nämlich **daß sie die Vergebung der Sünden gebe, vom Tode und Teufel befreie und die ewige Seligkeit schaffe.** Anfangs sagte er seinen Zweifel darüber nur so: es könne **die Taufe nicht die ihr beigelegte große Kraft haben, wenn ein unwidergeborner, ein betrunkner oder schlechtgesinter Prister die Taufhandlung verrichtete.** Diese Meinung besprach er mit seinem Bruder und einigen vertrauten Freunden, die ihm darin Beifal gaben. Dis wurde von ihm bekant, bei der Obrigkeit als ein Verbrechen angegeben, und er wurde dafür zu einer langen Gefangenschaft verdamt. Endlich wurde er durch die Fürsprache einiger Mächtigen im Lande, die dises Mannes vortreflichen Lebenswandel kanten, befreit. Er muste aber sein Vaterland verlassen. Ich (W.) sprach ihn im Jare 1771 zu Hamburg, wo einer seiner Söne ein sehr geschikter Kupferstecher ist.

Aus

Aus voller Sele hochgelobt sei Gott,
Daß er mit starkem wundervollem Arm
Dem schrekkenden Verderben uns entris,
Das manche Länder noch so tif zur Erde drükt.

Virtes Virtel.

Eine Versamlung von Geistlichen, die ein Ministerium, ein Consistorium oder eine theologische Fakultät ausmachen. Sie sehen sich als Wächter der Kirche, als Beschüzzer der Landesreligion an, belangen diejenigen, die sich im Denken und Schreiben eine Freiheit erlauben, welche einem angenommenen Lersazze ihrer Religion gefärlich scheint, oder welche eine Meinung äußern, die sich in disem oder jenem Punkte von den Artikeln ihres Glaubensbekentnisses entfernet. Sie suchen die obrigkeitliche Gewalt wirksam zu machen gegen Verfasser, Drukker und Verkäufer gewisser Bücher, wenn sie gleich nichts wider die Tugend, wider die guten Sitten und wider den Stat enthalten.

Solche Klagen über Religionszwang, Kirchenherschaft und Intoleranz haben in einigen Ländern fast ganz ihren Grund verloren, weil die weisern Räte des Landesregenten immer mer dem Geiste und Exempel des menschenfreundlichen Stifters der christlichen Religion zu folgen für gut finden. In dem weiten Rusland wird, so lange Catharina die Große regirt, der Verfolgungsgeist nicht gelitten.

Der

Der Freie nur wird seines Daseins froh,
Und seines Daseins wert! — Sein Schauplaz ist
Die Unermeslichkeit! Für alles wird
Er Aug' und Ohr, ein Seher Gottes! Hell
Wirds um ihn her, und Licht! Der Schleier fält,
Der Gottes Schöpfungen ihm sonst verhült!
Er siht der Dinge Wahrheit, wie sie sind!
Fült seine Kraft! fligt von Entschlus zu Tat!
Er mißt die Höhen, spät die Tifen aus,
Und lernt, und findet Weisheit überall;
Und Weisheit fürt zu Gott. — Tif, haßt er, tif,
Was er nicht ist, zu scheinen! Wahr und gut
In allem, was er wil und tut, zu sein,
Ist seines Herzens Wonne! Harmonie
Und Fride herscht mit Gott und Gottes Welt
Von nun an in des frohen Weisen Brust!
Mit Freuden breitet er Glükseligkeit,
Mit Freuden breitet er, rings um sich her,
Ein Menschenfreund, was wahr und gut ist, aus;
Und Herzensgüte fürt zu Gott! — In Geist
Und Wahrheit, wie der Himmel, dint er dem! —

Acht und sibzigste Tafel.

Tab. LXXIV.

Etwas von der Geschichte der Erde und ihrer Bewoner bis auf Noa.

Gott, der von Ewigkeit war, erschuf irgend einmal die weite Welt. Von diser Welt ist die Erde, die wir Menschen bewonen, ein sehr kleiner Teil. Im

An-

Anfange waren darauf keine lebendige Geschöpfe. Sie war bedekt mit Wasser und gleichsam in Finsternis eingehült. Nach und nach — in dem Zeitraume von sechs großen Tagen oder Perioden — verwandelte sich dise unbewonte und unbewonbare Erdkugel in einen für Menschen und Tire bequemen Aufenthalt. Gott wolte, daß es hel würde, — daß ein Teil der Oberfläche hervorginge und sich in Land verwandelte, — daß die Luft, der Himmel oder die Dunstkugel sich bildete — daß ein Teil des Erdwassers sich in Wolken hinaufzöge, um zu seiner Zeit in Regen, Schnee oder Hagel wider herabzufallen — daß Kräuter und Bäume und alle andre Gewächse aus Keimen hervorwüchsen — daß sichtbar würden die Sonne, der Mond und vile Sterne — daß die Gewässer mit Fischen und die Luft und Oberfläche der Erde mit Vögeln erfült würde — daß das Gewürm und die virfüßigen Tire hervorkämen — und endlich, daß vernünftige Wesen, — ein Mann, **Adam**, und ein Weib, **Eva**, auf der nun so zubereiteten Erde anfingen zu leben.

Alles dis geschah nach dem Willen Gottes, des Allmächtigen.

Adam und Eva wurden Mann und Frau, Vater und Mutter von Sönen und Töchtern. Von disem einzigen Pare kommen her alle die Tausende der Menschen, die jemals auf der Erde gelebt haben, noch izt leben und künftig darauf leben werden.

Der erste Mann und die erste Frau, die Stameltern des menschlichen Geschlechts, lebten anfänglich

einige Zeit im Lande Eden in Asien, in einer ser schönen Gegend oder in einem Paradise voller Früchte und schmakhafter Kräuter. Sie fülten sich begabt mit einem Sprachwerkzeuge, durch welches sie almälig lernten ihre Bedürfnisse, ihre Empfindungen und Vorstellungen sich einander auszudrükken. Die Heftigkeit der Empfindung ris Adam hin, sein Innerstes seiner Geselschafterin zu entdekken, ihr die Gefüle zu offenbaren, die ihn triben und entzükten, seine Bewunderung und seine Zärtlichkeit. So kamen sie warscheinlich nach und nach dahin, Worte zu bilden oder die Sprache zu erfinden, wozu ihnen Gott die Vernunft und den Trib verlihen hatte. Adam gab den Tiren, die sich ihm naheten, Namen.

Aber der Mann und die Frau waren beide ser sinlich und noch ser unverständig. Sie erkanten noch nicht den Zwek ihres Daseins, noch nicht die Almacht, die höchste Weisheit, und die Alwissenheit ihres Schöpfers und Herrn. Sie verhilten sich also nicht so gegen Gott, wie sie es solten. Sie genossen das, was ihnen verboten war, sie bezeigten sich so leichtsinnig, so undankbar und so ungehorsam, wie nur einfältige und ungezogne Kinder tun können, sie filen in Sünden.

Darauf wurden sie genötigt, das Paradis zu verlassen, und ein Leben voller Müe und Arbeit zu füren. Cain und Abel waren ihre ersten Söne, aber noch nicht besser, nicht erzogner, als ihre Eltern. Cain war heftig und neidisch darüber, daß die Auf-

füruhg

fürung seines Bruders mer gefil, als die seinige. Eines Tages lis er sich von seinem Zorne zu dem abscheulichen Verbrechen hinreißen, seinen sanftern und schwächern Bruder zu töden. Doch da diser der erste Mensch war, den er sterben sah, so kan villeicht die Voraussezzung, daß er den Schlag, den er seinem Bruder versezte, nicht für tödend hilt, die Abscheulichkeit seiner Tat etwas vermindern. Er empfand darnach Reue und Angst und Verzweiflung, und konte nun seine Kinder vor den schreklichen Folgen des Neides und des Zornes warnen.

Die ersten Menschen beschäftigten sich mit dem Akkerbau und der Vihzucht. Sie kamen zu dem Alter von einigen Jarhunderten, vermerten sich diserwegen außerordentlich, erfanden einige Künste, als die Musik und die Kunst, Metalle zu schmieden. Allein, wenn sie gleich zu großen Volkommenheiten Anlage und Fähigkeit hatten, so überlißen sie sich doch der Sinlichkeit, den Leidenschaften und den Unordnungen des Lebens.

Die Zeit, die seit Adams Leben im Paradise bis zu unsern Tagen verflossen ist, enthält beinahe acht und funfzig (58) Jarhunderte oder fünf tausend acht hundert (5800) Jar. Davon zälen wir 40 Jarhundert vor Christi Geburt und 18 Jarhundert nach Christi Geburt. Um die Folge der Begebenheiten, die seit der Paradiszeit bis zu uns vorgefallen sind,

leichter zu bestimmen und im Gedächtnisse zu behalten, teilen wir jeden Zeitraum wider in sechs Perioden auf folgende Weise.

Vor Christi Geburt 4000 Jar.

1) Der Anfang der ersten Periode von 16½ Jarhunderten wird gemacht von Adam und Eva wärend der Paradiszeit.

2) Der Anfang der zweiten Periode von 8 Jarhunderten geht an mit der Sündflut und der Rettung des Noa und seiner Familie.

3) Der Anfang der dritten Periode von 7½ Jarhunderten wird durch den Ausgang der Israeliten aus Aegypten bestimmt.

4) Der Anfang der virten Periode von 2½ Jarhunderten durch die ersten olympischen Spile. (Seht die Tab. LXXIV.)

5) Der Anfang der fünften Periode von 2 Jarhunderten durch die Zurükker der Israeliten aus Babylon nach Palästina, frei erklärt von Kyrus, dem Monarchen der Perser.

6) Der Anfang der sechsten Periode von 3½ Jarhunderten durch Alexander, den Völkerbezwinger und Ueberwinder des lezten Königs von Persien, des Darius Codemannus.

Nach

Nach Christi Geburt.

1) Der Anfang der ersten Periode von 3 Jarhunderten wird gemacht durch den Kaiser Augustus, der im Triumph zu Rom einziht. (Seht für 5, 6 und 1 die Tab. LXXV.)

2) Der Anfang der zweiten Periode von 2 Jarhunderten durch die von dem Kaiser Constantin bewilligte Zusammenberufung der christlichen Bischöfe nach Nicäa.

3) Der Anfang der dritten Periode von 3 Jarhunderten die von den Germaniern überwundenen Römer. Sie knien vor dem Feldherrn **Odoaker.**

4) Der Anfang der virten Periode von 2½ Jarhunderten durch Karl den Großen, der sich vom Pabste krönen läßt. (Seht für 2, 3, 4 die Tab. LXXVI.)

5) Der Anfang der fünften Periode von 2½ Jarhunderten durch den Anfang der Kreuzzüge nach Palästina.

6) Die sechste Periode von 5 Jarhunderten durch die Erfindung des Schiffercompasses, des Schießpulvers, der Buchdrukkerei, durch die Einnemung der Stadt Constantinopel von den Türken, durch des Columbus Entdekkung von America, durch den Ursprung der protestantischen oder von dem Pabst unabhängigen Kirche.

Obere Hälfte von Tab. LXXIV.

Im Jar tausend sechs hundert und sechs und funfzig (1656), welches die Zahl 16½ (sechszehn und ein halb Jarhundert) anzeigt, vertilgte eine große Ueberschwemmung das ganze menschliche Geschlecht außer Noah und seinen drei Sönen Sem, Cham und Japhet, und ihren vir Weibern. Sie retteten sich in einer Arche oder in einem großen Schiffe one Segel und Ruder. Ein ganzes Jar verging darüber, daß die Ueberschwemmung wuchs und wider abnam. Dan lis sich die Arche nider auf das Gebürge **Ararat**, das in Armenien ist. Noah und die Seinigen gingen heraus, bebauten das Land und bevölkerten von neuem die Erde.

Betrachtet das Bild, um einige Vorstellung von diser Sündflut zu haben. Es regnet in Güssen. Quellen eröfnen sich von unten, woraus eine Menge Wasser dringt. Flüsse und Mere treten aus ihren Ufern und strömen über die Ebne, die Wälder, die Täler, die Berge, die Hölen und Häuser hin. Tire und Menschen suchen sich zu erhalten durch starkes Laufen und Schwimmen. Vergebens! Sie werden von den Wellen übereilt, ergriffen und ersäuft. Seht da tode Körper oben schwimmen. Hier flüchten einige auf die Berge. Die Mutter eilt mit ihren kleinen Kindern, um den Gipfel des Berges zu erreichen. Aber die Ueberschwemmung nimt zu und ver-

vertilgt auf dem bewonten Teile der Erde alles, was Odem hat.

Drittehalb Jarhundert nach der Sündflut baute **Nimrod**, ein mächtiger Jäger, die Stadt Babel, nachher genant **Babylon**, den Siz des ersten Kőnigreichs. Vor diser Zeit hatte man schon versucht, den babylonischen Turm zu bauen, wovon die Bauleute aber ablißen, sich in verschidene Gegenden von einander entfernten, und besondere Vőlker und Sprachen stifteten. **Assur** legte durch Erbauung der Stadt **Ninive** den Grund zum assyrischen Reiche. **Menes** stiftete ein Reich in Aegypten. Die Griechen verlißen Asien, die Wige des menschlichen Geschlechts, und gingen über nach Europa, wo sie unter dem Namen Polasker sich niderlißen.

Abraham, der Juden Stamvater, lebte im Anfange des dritten Jartausends. Da seine Zeitgenossen Geschőpfe zu Gegenständen ihrer Anbetung sich gewält hatten, so kam doch er zur Kentnis des waren Gottes, **des Einzigen**, des Unsichtbaren, des Almächtigen, des Schreklichen für diejenigen, die sich seinem Willen widersezzen. Abraham ging aus Chaldäa in das Land Canaan, wo er, hir der erste Hebräer, ein Hirtenleben fürte, so wie hernach sein Son Isaak, und sein Enkel Jacob oder Israel. Diser ging mit seiner Familie nach Aegypten, wo sein Son Joseph die erste Stelle nach dem Kőnige erhalten hatte. Aber da Joseph tod war, kam ein andrer

König oder Pharao, dem die außerordentliche Vermerung der Kinder Israels Unruen verursachte. Diser überlastete sie also durch Abgaben und Arbeiten. Endlich wurde sogar die Grausamkeit anbefolen, ihre Judenkinder umzubringen.

Der untern Hälfte erste Abteilung.

Um dise Zeit wurde Moses geboren und von seiner Mutter in ein Kästchen gelegt, das sie ins Wasser sezte an einem Orte, wo die königliche Prinzessin zu spaziren pflegte. Sie kam, ward neugirig, was wol in dem Kästchen sein möchte, befal es herauszunemen, und fand einen kleinen Knaben darin, für den sie eine Mutter aufsuchen lis, um ihn aufzuzihen. Die wahre Mutter lis sich finden. Dan lebte er bis in sein virzigstes Jar. Er wurde dan, als ein Freund und Verteidiger seines Volks, in Zorn gegen einen argen Feind der Juden gesezt, und schlug im Zorn so auf disen Feind los, daß derselbe davon starb. Moses muste darauf aus Furcht vor der Strafe, die einen Todschläger trift, aus Aegypten nach Arabien flihen, wo er auch 40 Jare lebte. Dan, im Jar 2452, wurde er der Befreier, der Anfürer, der Lerer und Gesezgeber der unterdrükten Israeliten. Er fürte sie durch eine trokken gewordne Stelle des roten Meres nach Arabien, und die ihnen nachsezzenden Aegypter wurden durch das zurüktretende Mer erstikt. Wir sehen in der Wüste von Arabien das Lager

der

der Juden, und in der Mitte desselben die Stifts-hütte oder dasjenige tragbare Zelt, das die Bundes-lade enthilt. Man fürt Lämmer und Rinder herbei, um Opfer davon zu machen auf den Altären, von welchen schon Rauch aufsteigt. Die Prister gehen in den Verschlag, wo das Opfer sol vorgenommen werden.

Moses (als Kind durch die Prinzessin des Pharao gerettet, durch ihre Veranstaltung erzogen, in der Weisheit der ägyptischen Prister unterrichtet, und bis zu seinem virzigsten Jare am Hofe gehalten) ist einer der ältesten und merkwürdigsten Schriftsteller. Da er die Geschichte der Israeliten schreiben wolte, und ihrem Ursprunge nachspürte, ging er bis zur Schöpfung und dem ersten Zustande der Menschen zurük. Seine 5 Bücher machen den Anfang der Bibel aus.

Josua wurde Moses Nachfolger. Nach disem wurde die Ordnung erhalten durch Richter, von denen Samuel, der lezte, abgelöset wurde durch den König Saul — David — Salomon rc., welcher so wie der berümte Dichter der Grichen **Homer** ums Jar drei tausend (3000) lebte.

Zweite Abteilung.

Im Jar 3208, oder achtehalb (7½) Jarhundert nach dem Ausgange aus Aegypten fingen in Grichenland die olympischen Spile an, und zugleich die Art, darnach die Jare zu zälen. Sie wurden alle vir

Jare einmal angestelt und machten eine neue Olympiade. Die von Adam bis zur ersten Olympiade verflossenen 32 Jarhunderte heißen die **dunkle** oder **fabelvolle Zeit**. Nun fängt die hellere oder mer bekante Zeit an.

Seht einige Umstände von den Spilen vorgestelt. Ein rundes Theater ist mit Zuschauern angefült. Zwei Kämpfer im Laufen streiten um den Preis. Zwei andre bereiten sich zum Ringen. Ein Kranz hängt oben an der Säule. Der Richter sizt, bei welchem zwei Redner, oder Dichter stehen, mit einer Rolle Papir in der Hand. Gemälde, Bildhauerarbeiten und andre Kunstwerke, die hir von Kennern beurteilt und belont wurden, sind uns nicht sichtbar gemacht.

Neun und sibzigste Tafel.

Tab. LXXV.

Romulus erbaut Rom im Jar 3230, Nabuchodonosor, König von Babylon, nimt Jerusalem ein und fürt die Juden gefangen weg 3377. Kyrus regirt in Persien und in Medien, nimt Babylon 3446 und erlaubt den Juden, nach Palästina zurük zu gehen und das zerstörte Jerusalem wider aufzubauen.

Erstes

Erstes Virtel.

Seht da ihre Abreise! Das erste Kameel ist mit dem bedekten goldenen Leuchter beladen. Die Leviten tragen die bedekte Bundeslade. Man siht den Rauchaltar, und eine große Menge Männer, Weiber und Kinder, die alle voller Freude scheinen, daß sie nun als freie Menschen in ihr Vaterland zurükkeren dürfen, im Jar 3450.

Zweites Virtel.

Darius Godemannus, ein fridfertiger Fürst, wird im Jar 3650 von Alexander, dem krigerischen Könige von Macedonien, angegriffen und vir Jar hernach überwunden. Seht ihn da auf einem Wagen vorgestelt, wie er seinem Ende nahe ist. Er wünscht sich einen Trunk Wasser, das ihm ein grichischer Soldat des Alexanders mit seinem Helme schöpft und reicht. Ein gefangner Perser, dem die Hände auf den Rükken gebunden sind, dint dabei als Dolmetsch. Eines der verwundeten Pferde, die den überwundenen Darius aus der Schlacht entfernt haben, ist schon auf die Erde hingesunken. Das andre kan sich vor Mattigkeit auch nicht mer aufrecht erhalten.

Untere Hälfte.

Nach der Schlacht bei Actium im Jar 3953 ward Octavius Augustus unumschränkter Herr des römischen Reichs. Man siht ihn hir seinen prächtigen

tigen Triumph halten. Vorne erblikken wir zwei Elephanten, beladen mit den von den Feinden erbeuteten Sachen. Hinter her folgen die vornemsten Gefangnen, begleitet von denen, die die Sigeszeichen tragen. In dem Triumphwagen, den vir Pferde zihen, erscheint Augustus, von Lorberzweigen umkränzt. Zwei Sklaven tragen ihm seine Waffen nach. Das sigreiche Heer in völliger Rüstung, mit Hellebarden, Schildern 2c. versehen, beschlisst den langen Zug. Unter der Regirung dises Kaisers wurde Jesus Christus in Judäa geboren, nicht ser lange vor dem Ende des 4ten Jartausends.

Achtzigste Tafel.

Tab. LXXVI.

Erstes Virtel.

Der Kaiser Constantin ist hir vorgestelt, als Einer, der im Jar 325 dem Concilio zu Nicäa beigewont, wo die versammelten Bischöfe über die Grundartikel des christlichen Glaubens disputirten. Die Officire des Kaisers stehen hinter ihm. Er öfnet ein Buch und legt es über den Tisch aus einander. An demselben sizzen diejenigen, welche die Schlüsse der Versamlung, das, was in der Zukunft geglaubt oder nicht geglaubt werden mus, wer für rechtgläubig

oder

oder für parador und kezzerisch erklärt, wer wegen diser Uebereinstimmung in Glaubenssachen geduldet, oder wegen ihrer Abweichung verfolgt werden sol 2c., aufzeichnen. Bis zu diser Zeit waren die Christen manchen Verfolgungen ausgesezt. Jzt fingen sie an, andre zu verfolgen, sich unter einander zu verkezzern und zu unterdrükken bis zum achtzehnten Jarhundert, ganz wider die Lere und wider die Absicht des besten Menschenfreundes, der die christliche Religion stiftete.

Zweites Virtel.

Ein Tor, ein Teil der Ringmauer und einige Gebäude von Rom. Die Römer, welche vordem so tapfer stritten, so oft sigten, so viele Völker unterjochten, und fast Herren der ganzen Erde zu werden schinen, sind in ihren, durch Ueppigkeit, Weichlichkeit, und andre Geist und Körper schwächende Laster verderbten Nachkommen nicht mer zu erkennen. Seht, wie sie da entwafnet und demütig vor ihrem Ueberwinder und seinem Gefolge niderknien und um Gnade flehen. Dis geschah im Jar 476.

Untere Hälfte.

Der Pabst oder Bischof von Rom krönt den Kaiser Carl den Großen, welcher vor ihm auf den Knien sizt. Zwei Geistliche halten auf beiden Seiten den Mantel des Pabstes, ein andrer trägt das Kreuz, weiter hinten zwei Bischöfe, die ihre Stäbe

halten.

halten. Bei dem Altar, auf dem sechs große Leuchter mit Wachslichtern stehen und in deren Mitte ein Crucifix oder ein Bild Jesu am Kreuze seinen Plaz hat, steht ein Prister mit einem Rauchfasse, aus welchem ein angenemer Geruch verbreitet wird. An der andern Seite außer dem Geländer betet das Volk und läst die Kirche von seinem frohen Zurufe widerschallen. Im Jar 800. Zwei und sechszig Jar hernach ward **Rurik** Stifter des russischen Reichs, worin gegen das Ende des ersten Jartausends **Wladimir der Große** regirte, bis 1015.

Ein und achtzigste Tafel.

Tab. LXXVII.

Obere Hälfte.

Der Pabst Urbanus der Zweite überredete einige hundert tausend Christen, einen Feldzug gegen die mahomedischen Völker vorzunemen, aus der Ursache, weil Christus der Gekreuzigte darin gelebt hätte. Die Mönche zogen umher und munterten alle streitbare und begüterte Männer auf, ihre Weiber, Kinder, Besizzungen, ihr Vaterland zu verlassen und zur Ere des Kreuzes Christi die Waffen gegen die Ungläubigen zu ergreifen. Ihre Kleider wurden mit Kreuzen bezeichnet, woraus der Name **Kreuzzug** entstand.

Auf

Auf unserm Bilde ist eine Gegend am mittelländischen Mere vorgestelt, wohin sich verschiedene Haufen adlicher und nicht adelicher Leute begeben, zu Pferde und zu Fus, um mit den Schiffen abzusegeln. Unter Anfürung des Herzogs von Lotringen Gotfrid von Bouillon wurde im Jar 1096 Jerusalem eingenommen, und er zum Könige davon gemacht. Europa wurde entvölkert, und die kreuzbraven Leute verloren ihre Güter daheim und ihr Leben in Palästina. Alle Eroberungen filen in die Hände der Türken zurük. Nur des Pabstes Macht und Reichthum hatte durch dise Unternemungen einen außerordentlichen Zuwachs erhalten.

Untere Hälfte.

Hir ist die Periode wichtiger Erfindungen bezeichnet, **erstlich** durch einen Mann, der in das Schif einen Seecompas trägt, den ein Italiäner im dreizehnten Jarhundert erfand; **zweitens** durch die Kanone und die Festung, die an die Erfindung des Pulvers zum Schißen durch Barthold Schwarz um das Jar 1354 uns erinnern sollen; **drittens** durch das gedrukte Buch, das ein Mönch in der Hand hält, mit dem Titel Constantinopolis turcica, das ist, das von den Türken eroberte Constantinopel im Jar 1453, welches Buch nun schon gedrukt seyn konte, da im Jar 1440 die **Buchdrukkerei** erfunden ward; **virtens** durch die Ausrüstung einiger Schiffe, um unbekante Länder zu entdekken. **Christoph** Columbus,

bus, der disen Gedanken hatte, fürte ihn auch aus, und kam glüklich hin nach dem großen Erdteile Columbia, oder America, wie es von einem spätern Entdekker gewönlich genant wird. Seht, dort steht der erenwerte Mann, wie er im Jar 1492 anordnete, was in den von der Krone Spanien hergegebnen Schiffen mitgenommen werden solte.

Sechs Kerl zihen eine Kanone an Strikken herbei. Wie sie vorwärts streben! An Kugel und an Pulver werden sie auch schon gedacht haben. Was für Lebensmittel laden sie wol ein? Was für Waren nemen sie mit, um sie den neuentdekten Menschen zu schenken oder andre Sachen dafür einzutauschen? Wir sehen hir zur Linken Holz, zwei große Krüge, einige Fässer (noch wol nicht mit Sauerkraut und mit eingepökelten Heringen angefült), einige Ballen mit Strikken umschnürt. Einige große Schiffe und kleine Farzeuge auf dem Wasser. Die Pallisaden weren den Zugang zu der Festung. Einige Vögel und Wolken in der Luft über dem Wasser.

Zwei und achtzigste Tafel.

Tab. LXXVIII.

Obere Hälfte.

Eine große erwürdige Versamlung von Männern, dem römisch-deutschen Kaiser Karl dem Fünften, den

Kurfürsten, Reichsfürsten, Bischöfen, Prälaten &c. im Jar 1530. Der Kaiser sizt unter einem prächtigen Baldachin. Neben demselben steht seine Wache. Die protestantische Kirche, welche Doctor Luther, Zwingli, Calvin &c. eingerichtet und zugleich von der widerrechtlichen Herrschaft des Pabstes befreiet haben, übergeben auf disem Reichstage zu Augsburg ihr Glaubensbekentnis oder die augsburgsche Confession. Diejenigen, welche das Bekentnis vortragen und lesen, stehen; an einem Tische hinter ihnen sizzen die Secretaire.

Untere Hälfte.

In einem großen prächtigen Sale erblikt man die Gesandte dreier Mächte (auch die Bildnisse derselben), nämlich des römisch-deutschen Kaisers, der Kaiserin von Rusland und des Königs von Preußen. Sie beratschlagen sich da an dem Tische, worauf verschidne Papire und ein Atlas von Polen (Atlas polonicus) ligen, wie das Königreich am besten eingerichtet, abgeteilt und beherrscht werden könne, ohne daß es weiter im Stande sei, innere oder äußere Unruhen zu erregen. Ein jeder diser Fridensstifter nimt dafür ein Teil Landes, das seiner Nachbarschaft am nächsten und bequemsten ligt. Die Gesandschaftssecretaire sizzen an einem andern Tische und schreiben auf, was gemeinschaftlich beschlossen wird.

Drei und achtzigste Tafel.

Tab. LXXIX.

Von Adam bis zur Geburt Noahs verflos ein Jartausend. Nach zwei tausend Jaren von Adam lebte der Juden Stamvater Abraham. 1000 Jar später lebte Salomo, der zur Verehrung des einzigen Gottes einen prächtigen Tempel erbaute. Am Ende des virten Jartausends lebte, lerte, handelte woltätig und litt den Tod am Kreuze Jesus Christus, worauf 4070 oder 70 Jar nach Christi Geburt die Stadt Jerusalem zerstört wurde. Tausend Jar später herrschte fast über alle Christen der Pabst von Rom Hildebrand, und was im Jar 6000 herrschen oder gehorchen, blüen oder im Staube ligen, berümt oder verachtet sein wird, ist uns izt noch ganz unbekant.

Erstes Virtel.

Es wird erzält, daß Abraham seinen ser gelibten und einzigen Son einmal habe schlachten und seinen Körper verbrennen wollen, wie die Zubereitung dazu hir vorgestelt ist. Wie das ein Vaterherz habe beschlißen können, wird uns begreiflich, wenn wir folgendes, das freilich nicht ganz durch die Geschichte bestätigt ist, als wahr voraussezzen.

Abraham sah, wie seine Zeitgenossen Bildern und Geschöpfen als Göttern die Ehre erwisen, die nur dem Hervorbringer des Himmels und der Erde ge-

gebürt. Wie, dachte der mer erleuchtete Abraham, wie kan von dem großen Gott des Menschen Hand auch nur ein Bild machen? Von ihm, der die sichtbare Welt schuf, die Sonne, den Mond, die Sterne hervorrif, daß sie leuchten möchten? Er, der die Erde fruchtbar machte, der sie mit Kräutern und Bäumen besezte, sie mit Tiren und Menschen belebte, der zu rechter Zeit Sonnenschein und Regen gibt, der dem Donner gebitet, daß er brülle, dem Blizze, daß er hiher oder dorthin fare, den Wellen des Meres, daß sie kommen und wider zurükweichen, der hir ein Volk vernichtet, dort ein anderes hoch erhebt, der, der ist gros über alle meine Vorstellung, der ist mächtiger, als alle die Wesen, die uns Erdbewonern bekant sind, mächtiger als alle die Götter, die von meinen Mitmenschen angebetet werden. Ja außer ihm kan keine andre Gottheit sein. Ihn, nur ihn bet ich an. Er versteht meine Gedanken, er lenkt mein Schiksal, ihm kan ich nicht entgehen, lebend und sterbend bin ich sein. Ihm bin ich das alles, was ich habe, schuldig. Er ist mein Gott, dem nichts gleicht, er ist einzig und unsichtbar. Mein Libstes wil ich gern ihm aufopfern, wann ich mich überzeugen kan, daß dis ihm wolgefällig sei.

Aber wenn er nicht blos meine Habe, meine Früchte, meine Schafe und Rinder zum Opfer verlangte, wenn ich ihm zum Zeichen meines volkommenen Gehorsams auch meinen einzigen Son Isaak aufopfern

solte? Er schauderte vor disem Gedanken zurük. Doch fil ihm wider ein: Gott gab ja mir und meinem Sone das Leben. Er ist ja mein und sein Herr. Wenn er, der Geber des Lebens, wil, daß einer von uns sterbe, wie unbesonnen, wie undankbar wäre es, ihm zu widerstehen! Von mir sey das ewig ferne. Ich wil vilmer meine Libe, meine Ergebenheit gegen den Höchsten auf solche Weise an den Tag legen, wie es meinen izt und künftig lebenden Mitmenschen kan zum Muster dinen.

Kom her, mein Son, wir wollen mit einander zum Berge Moria. Folgsam war der Son seinem Vater, auch one die Ursache des Vorhabens und des Gebots zu hören.

Beide gingen. Daselbst machte Abraham einen Altar, band sein Kind darauf fest, nam das Messer, um ihm den Tod zu geben. Aber eben da der fromme Mann den tödlichen Streich vollfüren wolte, erschütterte Gott mächtig das väterliche Herz und gab ihm deutlich zu verstehen, daß er Menschenopfer verabscheue. Abraham änderte also seinen Vorsaz und opferte stat seines Sones einen Widder, der sich nicht weit von ihm fand, mit seinen Hörnern in ein Gesträuch verwikkelt.

Zweites Virtel.

Dis ist das Bild des Salomonischen Tempels zum Dinste des Jehovah, nach der Beschreibung, die

wir davon in der Bibel finden. Ein Teil des Tempels umschlißt den Vorhof, wo das eherne Mer und die zehn Gefäße auf Rädern befindlich sind. Man fürt verschidene Tire zu Opfern herbei.

Drittes Virtel.

Vir tausend Jar nach Adam, 2000 Jar nach Abraham, 1000 Jar nach Salomo ward Jesus Christus von einer Jüdin Maria geboren. Schon im 12ten Jare seines Alters war er so verständig, daß sich vile Erwachsene darüber wunderten. Er lebte im Hause seines Pflegevaters Josephs, eines Zimmermanns zu Nazareth, bis er in seinem dreißigsten Jar als ein weiser Freund der Menschen, als ein öffentlicher Lerer des jüdischen Volks hervorging. Jesus lerte mit so vilem Nachdruk, äußerte so hohe, so edle Gesinnungen, tat so gern wol an allen Orten, wohin er kam, daß vile Juden ihre Handtierung verlißen, ihm nachfolgten, ihn vererten, und fest hoften: er würde der schon lange erwartete **Christus** oder **Messias**, der Befreier des jüdischen Volkes werden, das zu diser Zeit unter der Oberherrschaft der Römer stand. Er machte aber dazu keine Anstalt, sondern suchte nur Wahrheit und die Libe Gottes und die Libe der uns nahen Menschen auszubreiten, Besserung des Lebens als notwendig darzustellen, die Unsterblichkeit der menschlichen Sele und ewige Vergeltung des Guten und Bösen einleuchtend zu machen, und den Juden das Vorurteil zu nemen, wornach sie glaubten, daß

sie allein das einzige und vorzüglich gelibte Volk Gottes wären. Er äußerte aber auch seinen Unwillen gegen die heuchlerischen und eigensüchtigen Prister, weil er sie als das gröste Hinderniß der Volksbesserung kante. Dise, zum Teil Mitglider des hohen Rats zu Jerusalem, namen die laute Aufdekkung ihrer Feler und Laster ser übel, und trachteten darnach, irgend einen Vorwand zu finden, unter dem sie ihn hinrichten lassen könten. Jesus wich ihnen auf die klügste Weise aus, so lange sie ihn in Worten zu fangen suchten. Er sah zwar die weitern Folgen der Rachsucht voraus, fand aber aus Libe für seine Nation und für alle übrige Menschen es nötig, die Wahrheit und Wichtigkeit seiner Leren durch seinen Tod recht auffallend zu machen, zu bestätigen, zu besigeln. Er entwich nicht, da ihm bekant wurde, daß man ihn gefangen nemen würde. Sie suchten ihn also unweit Jerusalem auf, fürten ihn vor die Obern, von einem leidigen Richter zum andern, von Herodes zu Pilatus, verklagten ihn als einen Aufwigler des Volks gegen den römischen Kaiser, lißen ihn quälen, verspotten, geißeln.

Darauf ward er verurteilt, den schmerzhaften Tod am Kreuze zu leiden. Dises Holz, an dem man seine Hände und Füße durchboren wolte, wurde ihm selbst aufgelegt, (seht das Bild) um es an den Ort hin zu schleppen, wo die offentlichen Verbrecher abgetan wurden. Seine Mutter, seine Lerjünger, und vile andre, die ihn als den vortreflichsten Lerer, als den

menschenfreundlichsten Woltäter, als den unschuldigsten, ganz untadelhaften Mann kanten, waren darüber äußerst nidergeschlagen. Dise begleiten ihn und weinen mitleidsvolle Tränen.

Wie Christus am Kreuze für seine Peiniger zu Gott gebetet habe, wie er gestorben, begraben und nach zwei Nächten und einem Tage wider lebendig aus dem Grabe hervorgegangen sei, mit den Seinigen wider gesprochen und noch einige Wochen gelebt habe, ꝛc. wie seine Jünger die von Christus empfangene Kentnis und heilsame Lere ausgebreitet haben, ꝛc. darüber müsset Ihr, meine Liben, durch andre den weitern Unterricht zu erhalten suchen.

Virtes Virtel.

Als Christus zum Kreuzestode ging, weinte er über das Unglük, das den Juden bevorstand, und über die Zerstörung, die der Stadt Jerusalem drohete. Er warnete das jüdische Volk vorher, versuchte, es von seiner verkerten Art zu denken und zu handeln abzubringen. Aber sie waren zu halsstarrig und zu verderbt, um davon Gebrauch zu machen. Jerusalem wurde belagert von den Römern unter der Anfürung des Titus, der hernach Kaiser ward. Hungersnoth und Krankheit und Verwüstung kam über die Stadt in so erschreklichem Grade, daß fast kein Beispiel von Elend jemals gewesen ist, das man mit disem hir vergleichen könte.

So kam das Ende des jüdischen von Moses errichteten Stats. Man erblikt auf unserm Bilde einige Trümmer von Jerusalem, einige Juden von den Römern übel behandelt und mit Fesseln beschwert.

Vir und achtzigste Tafel.

Tab. LXXX.

Erstes Virtel.

Wer als ein falscher Messias erhob sich unter den weit umher zerstreuten Juden, und reizte sie zur Empörung wider die Römer, die ihnen doch vil zu mächtig waren.

In der Mitte des fünften Jarhunderts machte ein gewisser Moses in Creta sich das Ansehen, und den Glauben, daß er auf eine wunderbare Weise könte die Menschen übers Mer hinfüren. Die Juden waren einfältig genug, ihm in allem zu folgen, was er dazu für nötig hilt.

Seht, wie sie sich zu ihm auf einen Felsen begeben, wo sie ihm ihre Erfurcht bezeugen und dan auf sein Geheis sich von dem Gipfel des Felsen ins Mer herabstürzen. Die meisten ertrinken. Nur ein Teil derselben wird wider in Schaluppen aufgefischt.

Zweites Virtel.

Unter den Juden haben sich wenige Männer als große Künstler und Gelerte hervorgetan. Dis ist villeicht mer den Umständen und den Vorurteilen, in denen sie von jeher waren, zuzuschreiben, als anzunemen, daß sie von Natur weniger Gaben und Fähigkeiten, denn andre Völker, besizzen. Moses Maimonides war im zwölften Jarhundert ein erleuchteter und lerreicher Philosoph, dessen Schriften noch izt in Achtung stehen.

Und wer kent nicht **Moses Mendelsson**, der im Jar 1785 zu seinen Vätern versammelt ist, als einen einsichtsvollen, weisen, edlen Mann, und als einen vortreflichen Schriftsteller? Sein ihm ser änliches Bildnis ist hir Euch, meine Liben, vor Augen.

Drittes Virtel.

Es gibt christliche Länder, wo die vaterlandslose unglükliche Nation der Juden gar nicht gelitten wird. Anderswo verstattet man ihnen nur unter diser oder jener harten Bedingung die Freiheit, zu wonen und sich den Unterhalt zu suchen. Aber fast überal sind ihnen die Mittel untersagt, auf eine erliche, unverhaßte Weise sich zu nären. Dis unterhält den Nationalhas zwischen ihnen und den Christen.

Man siht hir einen Aufrur vorgestelt, der in einer gewissen Stadt Deutschlands wider die Juden erregt wurde, aus der Ursache, daß dise ihrer Religions-

schule oder Synagoge wolten eine von den Wonhäusern verschidene Form geben. Die Juden wurden dabei beschimpft und übel behandelt. Um größern Unordnungen vorzukommen, sezte der Magistrat die Bürger unter Waffen, welche vornemlich die Zugänge zu der Synagoge besezt halten musten, um denen Schuz zu geben, die sich dahin geflüchtet hatten, und das Niderreißen des Gebäudes zu verhindern.

Virtes Virtel.

Es gibt Städte, worin die Juden nicht über Nacht bleiben dürfen. Wenn nun ihr Weg durch eine solche Stadt nötig wird, so bekommen sie einen Fürer mit, der sie von einem Tore zu dem andern begleitet.

Hir ist vorgestelt, wie ein Soldat einige über den Stadtwall hinfürt, one daß sie auf die Straße kommen dürfen.

Fünf und achtzigste Tafel.

Tab. LXXXI.

Der Gottesdinst wird mit viler Pracht volzogen in der katholischen so wie in der grichischen Kirche. Die Russen sind grichische Christen. Die Kirchen der Katholiken und Russen sind mit Bildern von Göttern und Heiligen stark besezt, die nur noch dem gemeinen

nen Manne zu unentberlichen Mitteln ihrer Andacht dinen. Das Gebot, du solst dir von Gott kein Bildnis machen, hat ganz seine Kraft verloren *.

Es stelt dis einen innern Teil der prächtigen Sanctpetrikirche zu Rom vor. Ein Mönch list dort vor dem Altar die Messe. Einige ligen andächtig umher auf den Knien, andre stehen. Hir vorne läst sich ein Fremder die Einrichtung der Kirche zeigen.

Sechs und achtzigste Tafel.

Tab. LXXXII.

Da ist die Vörderseite derselben Peterskirche. Die Gebäude auf den Seiten bilden einen großen, mit einer doppelten Reihe Statüen und Säulen von dorischer Ordnung gezirten Bezirk. In der Mitte des Plazzes steht eine hohe Prachtsäule (Obeliskus) aus einem einzigen Stükke ägyptischen Granit. Zur Linken ist ein Springbrunnen.

Dort auf dem Geländer über der großen Türe in der Mitte ist der Pabst vorgestelt, wie er an einem ge-

* In den russischen Kirchen wird nur den gemalten, aber nicht den geschnizten oder gegossenen Bildern Verehrung bewiesen. So glauben sie dem angefürten Verbote nicht zuwider zu handeln.

gewissen Tage im Jare seinen Segen allen den daselbst versammelten Menschen, den guten und bösen, erteilt, und wie er dan auch alle Kezzer oder Nichtkatholiken von der Gemeinschaft der katholischen Kirche ausschlißt. Dabei spricht er folgendes aus: **Wie ich dise brennende Fakkel hinwerfe, so wird auch Gott die Kezzer von sich werfen.**

Siben und achtzigste Tafel.

Tab. LXXXIII.

Erstes Virtel.

Sokrates, einer der grösten und libenswürdigsten Freunde der Weisheit in Grichenland, wurde zum Tode verurteilt im Jar 3584 vor Christi Geburt, weil er von der Gottheit in andern Ausdrükken gesprochen hatte, als zu Athen gebräuchlich waren. Man sihet ihn ganz ruhig in dem Gefängnisse, woraus er, aus Achtung für die Gesezze, sich nicht hat retten wollen, wenn ihm angezeigt wurde, daß die Türe und Ausgang sicher sein würde. Seine Freunde, mit welchen er sich über die Unsterblichkeit der Sele und über die Belonungen der Tugend und Gerechtigkeit in dem zweiten Leben unterhalten hat, scheinen in Traurigkeit versunken zu sein. Indessen bringt der Kerkermeister den Giftbecher mit Schirlingssaft, der ihn töden sol.

So.

Sokrates nimt ihn und lert ihn aus, als wenn er einen Labetrunk enthilte.

Bald nach seinem Tode bereuten die Athener den Ausspruch eines solchen Todesurteils. Sie errichteten disem Weisen eine Erensäule und beweinten, daß sie ihn verloren hätten.

Zweites Virtel.

Man hat auch unter den Christen Exempel von ungerechten Verurteilungen der Personen und Bücher. Die hir dargestelte Versamlung einiger vornemen Geistlichen von der römischen Kirche verdamten im Jare 1616 das von Copernicus als wahr bewisene System der Bewegung der Erde und der übrigen Planeten um die Sonne. Der berümte Mathematiker Galiläus war ein Verteidiger desselben. Darüber zog man ihn ins Gefängnis, und man zwang ihn, das erwänte Verdammungsurteil als gegründet auf sein ganzes Leben zu unterschreiben. Er muste schwören: **daß er es nicht glaube, nicht geglaubt habe, und künftig niemals glauben würde.** Dis hätte er one Lebensgefar nicht unterlassen dürfen, obgleich das copernicanische System heut zu Tage überal, auch unter den Katholiken, angenommen wird.

Untere Hälfte.

Ein Teil der Stadt Paris, wodurch die Seine flißt, über welche jene neue Brükke geht. Die Begeben-

gebenheit, die hir vorgestelt wird, ist eine der schrek-
lichsten und traurigsten. Man nent sie **die Pariser Bluthochzeit.**

Carl der Eilfte, König von Frankreich, hatte zu der Zeit, da die durch Luthern, Calvin, Hugo ꝛc. von Aberglauben und Vorurteil gereinigte Religion überal Freunde fand, sich vorgenommen, dise Zal zu vermindern, und die übrigen wider in den Schos der katholischen Kirche zurük zu bringen. Unter dem Vorwande, daß er seine Vermälung vollzihen wolle, hatte er die vornemsten von der protestantischen Partei zu Paris versammelt, aber heimlich Abrede genommen, sie zu überfallen. Er schist also zuerst aus dem Fenster seines Pallastes **Louvre** auf einige Protestanten oder Hugonotten. Nun werden sie von allen Seiten angefallen, gemishandelt, getödet. Hir wird einer an dem Fenster seines eignen Hauses aufgehenkt. Dort wirft man Lebendige und Tode aus dem obersten Stokwerke. Anderswo siht man Haufen bewafneter Katholiken um die Häuser der Reformirten. Mütter und Jungfrauen werden auf die barbarischste Weise behandelt. Einige suchen sich in Böten oder durch Schwimmen über die Seine zu retten. Das Blut flist auf den Gassen von Paris und die Leichen werden daselbst aufgehäuft. Zehntausend Hugonotten werden in der Nacht vom 23. bis 24. August des Jars 1572 aufgeopfert und in Frankreichs Provinzen sibzigtausend unbewafnete, werlose Menschen ums Leben ge-

gebracht, blos aus der Ursache, weil die katholische Geistlichkeit sie wegen Glaubensmeinungen verdamt hatte.

Acht und achtzigste Tafel.

Tab. LXXXIV.

Erstes Virtel.

Wir sehen hir eine der lutherischen Kirchen in Deutschland. Der Beichtvater sizt dort im Beichtstule und vergibt im Namen Gottes seinem reuigen Beichtkinde die Sünde. Er legt ihm dabei die Hände auf den Kopf.

Zur Linken wird eine Taufe verrichtet, bei der etwas Außerordentliches vorging. Es wolten nämlich im Jar 1590 einige lutherische Geistliche bei der Taufe die Beschwörungsformel weglassen, das ist, die Worte: **ich beschwöre dich, du unreiner Geist, daß du ausfarest aus disem Diner Christi.** Ein Schlachter, Vater des hir zur Taufe gehaltenen Kindes, hilt dise Formel für so wichtig, daß er aus Furcht, sie möchte weggelassen werden, mit einem Beile in die Kirche kam, womit er dem Kopfe des Pastors eins zu versezzen drohte, wenn er die Beschwörungsformel weglisse.

Zweites Virtel.

Hir ist eine Vorstellung vom heiligen Abendmal, wie es in einigen lutherischen Kirchen gehalten wird. Man siht zur Rechten und Linken Communicanten, welche nach der Lere von Luther unter dem Brode oder der Oblate den Leib Christi, und unter dem Weine sein Blut empfangen. Der Küster läst hir die Teilnemenden herzunahen, und sorgt dafür, daß dis in gehöriger Ordnung geschehe.

Untere Hälfte.

Ein Zug der römischen Katholiken. Ein Prister geht unter einem Baldachin mit der geweihten Hostie, die aus Brod vor der Einsegnung (nach ihrem Glauben) nun Jesus Christus selbst geworden ist, folglich angebetet werden mus. Hinter ihm siht man Fanen, darauf wundertätige Bilder gemalt sind. Männer von jedem Stande tragen geweite und angezündete Wachslichter. Darauf kommen andächtig scheinende Personen beiderlei Geschlechts. Die Zuschauer werfen sich anbetend nider. Ein Protestant, der dergleichen nicht tun wil, wird von dem Volke gemishandelt, und gezwungen, wenigstens seinen Hut abzunemen.

Neun-

Neun und achtzigste Tafel.

Tab. LXXXV.

Man nent Wappen die Zeichen oder Figuren, die man braucht anstatt eines Namens von einem State, einem Monarchen, einer Provinz, einer Geselschaft, einer Stadt, einer Gemeine, einer Familie oder einer Person. Vor Zeiten machte man sie auf die Waffen und Schilder.

Das Feld eines Schildes und die verschidenen Stükke oder Figuren, die es ausmachen, werden unterschiden durch Farben, an deren Stat man auch gewisse Schraffirungen gebraucht. Z. E. das Silber ist weiß, das Gold wird vorgestelt durch Punkte ∴, das Blaue durch Linien von der Rechten zur Linken, das Rote durch senkrechte Linien, das Grüne durch Linien von der rechten Ekke nach der linken herunter, das Purpurne durch Linien von der linken Ekke nach der rechten herunter, das Schwarze durch Linien, die sich kreuzen.

Erstes Virtel.

Deuschlands Kaiser hat zum Wappen einen schwarzen Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, von einem goldnen Schein umgeben, bewert (mit Schnäbeln und Klauen) und mit roten Zungen. In der rechten Klaue hält er ein bloßes Schwerd, in der lin-

ken einen goldnen Scepter. Ueber dem Adler sihet man eine aufgehenkte Krone von Gold, in Gestalt einer Müzze, worüber in der Mitte ein Bogen ist zur Unterstüzzung einer goldnen Kugel, die oben ein Kreuz von Gold hat. Er ist in der Mitte beladen mit einem Schilde, das mit drei Linien von oben und mit einer Linie wagerecht durchschnitten ist, woraus acht Abteilungen entstehen zu den Wappen von Ungarn, Neapel, Jerusalem, Arragonien, Geldern, Jülich und Baar ꝛc. Der Schild hat oben die Krone von Spanien, und ist von dem Orden des goldnen Vlißes und des h. Stephans umgeben.

Zweites Virtel.

Die Wappen des rußischen Kaisertums sind von Gold, mit einem schwarzen, die Flügel ausbreitenden, rotgeschnäbelten und rotfüßigen Adler, wegen des grichischen Kaisertums. Der Adler hat in der Mitte einen roten Schild mit einem silbernen Reuter (St. Georg), der eine Lanze hält, womit er einen Lindwurm tödet, wegen Rusland. Jeder Flügel trägt drei Schildchen.

Das erste des rechten ist blau, und hat eine goldne Krone auf zwei silbernen kreuzweise gelegten Säbeln, wegen Astrachan. Das zweite, von Gold, hat zwei aufgerichtete schwarze Bären, die mit ihren Vördertazzen einen roten Stul und zwei goldne Scepter halten, wegen Novogrod. Das dritte, blaue, hat

hat einen silbernen Engel mit goldnen Waffen, wegen Kiew.

Das erste des linken Flügels ist blau, und hat zwei silberne gegen einander aufgerichtete Wölfe, die zwei gekreuzte und umgekerte Pfeile von Silber halten, wegen Sibirien; das zweite ist von Silber mit einem schwarzen gekrönten Drachen, wegen Kasan; das dritte rote hat einen gekrönten Löwen von Gold, der ein silbernes Kreuz hält, wegen Wolodimir. Der Schild ist von dem h. Andreasorden umgeben, und oben mit einer Krone versehen.

Drittes Virtel.

Die Wappen des Königs von Dänemark haben zu Trägern oder Schildhaltern zwei wilde Männer, verdekt mit Epheu und bewafnet mit Keulen. Der Schild hat oben eine Krone, ist umgeben von der königlichen Helmdekke, die mit schwedischen Kronen übersäet ist, und zunächst umrandet von den Ketten des Danebrogs- und Elephantenordens ꝛc.

Virtes Virtel.

Die Wappen des regirenden Fürsten von Anhalt-Dessau haben zu Schildhaltern zwei schwarze Bären. Der Schild hat oben einen Fürstenhut, ist von oben herab durch zwei Linien und wagerecht durch drei Linien in zwei Felder abgeteilt. Er hat einen silbernen Mittelschild mit einem roten halben Adler, achtfach

quer geteilt mit goldnen und schwarzen Balken, und überlegt mit einem grünen Stükke von einer Krone, als mit einem Gürtel ꝛc.

Neunzigste Tafel.

Tab. LXXXVI.

Erstes Virtel.

Ein Affe tanzt auf einem gespanten Seile vorwärts und rükwärts. Er hält eine Balancirstange in seinen Vörderpfoten, und versteht, wie der geschikte Seiltänzer, sein Herabfallen zu verhüten. Er hält auch mit dem Maule sehr artig im Gleichgewicht eine Stange mit verschidnen Querstökken, auf welchen Wachslichter brennen. Dasselbe Tir kan lernen allerlei Handlungen nachzumachen, z. E. das Gewer zu präsentiren, wie die Schildwache, und nach dem Commando seines Herrn zu exerciren, z. E. das Gewer hoch! auf die Schulter! beim rechten Fus! ꝛc. Auf demselben Virtel siht man einen Bären tanzen, der so wie sein Fürer und Befelshaber eine Stange hält. Ein Gefärte macht durch seine Musik den Tanz des schwerfälligen Bären munter.

Zweites Virtel.

Man kan junge Pferde gewönen durch verschidne Zeichen, auf Fragen, die man ihnen tut, zu antworten,

ten, und der Ordre, die man ihnen gibt, zu gehorchen. Zum Beispil auf die Frage: **Wilst du, daß man dir zu fressen gebe?** nikt das abgerichtete Pferd mit dem Kopfe. Hergegen schüttelt es denselben, wan man es fragt: **Wilst du, daß man dich schlage?** Auf den Befel: **Säle mit dem Fuße die Augen diser Würfel,** hebt es den Fus so oft, als es die Zal der Augen auf den Würfeln erfodert. Sobald sein Herr es befilt, springt es durch einige ihm vorgehaltene Reifen, oder fält hin, stelt sich tod und läst sich mit Füßen treten, one sich zu rüren. Sagt der Herr ihm darauf, daß der Schinder komme, um es als ein Aas wegzufüren, so springt es schnel auf.

Auch Hunde können zu mancherlei Dingen abgerichtet werden, z. E. die Pantoffeln zu holen, die Laterne zu tragen, einen Brif zu überbringen. Hir ist vorgestelt, wie einer den andern karret, wie ein andrer auf den Hinterpfoten geht, welches sogar auf den Vörderpfoten möglich ist.

Drittes Virtel.

Einige Kazzen pflegten sich zuweilen in einem zu einer Pumpe ausgehölten Baume aufzuhalten. In dem Hofe, wo diser Baum lag, waren zwei auf die Kazzen sehr erpichte Hunde. Dise hatten schon mermalen eine Kazze in derselben Wasserröre ausgespürt, und vor einer ihrer Oefnungen gebelt. Allein sie war

immer aus dem entgegengesezten Loche ihnen glüklich entwischt. Oeftere Versuche wizzigten endlich die Hunde. Der von beiden, welcher zuerst eine Kazze entdekte, lif weg, one Geräusch zu machen, um seinen Cameraden aufzusuchen. Wenn er ihn etwa schlafend antraf, so wekte er ihn auf, indem er ihn an die Schnauze stis. Das war das Zeichen, zum bewusten Ort zu gehen. Sobald sie da anlangten, stelte einer sich vor eine Oefnung der Röre, aber von der Seite, um nicht erblikt zu werden, und hilt sich ruhig und stil, bis der andre zu bellen anfing. Die Kazze, die nun den Ausgang suchte, den sie für unbesezt hilt, ward gefangen, one es vermeiden zu können.

An dem Rande eines alten Grabens der Stadt Hamburg, mit einem Boden voll Schlam und Ror, hilten sich vile Ratten auf. Ein Hund wuste sie zu fangen, wenn sie dahin ihre Zuflucht nemen wolten. Indessen entwischten sie ihm zuweilen, weil sie unter Wasser gingen, und auf dem Boden so fortgingen, daß ihr Gang an den aufsteigenden Wasserblasen bemerkt werden konte. Man sah hiraus, daß sie durch einen halben bald größern, bald kleinern Kreis wider zu demselben Ufer zurükkerten, wovon sie ausgegangen waren. Der Hund wurde ein parmal von seinem Herrn nach dem Orte hingerufen, wo der Halbkreis zu Ende gehen würde, damit er sich über die Ratte, sobald sie hervor käme, hermachte. Mer war dem

Hunde

Hunde zur Kentnis der Sache nicht nötig, um sich gehörig dabei zu nemen. Wenn ihn nun eine Ratte entkam, so heftete er seine Augen auf das Wasser, bis er die Ausdenung der krummen Linie, die der Flüchtling beschreiben würde, erkante. Dan lif er auf den gehörigen Anstand, wo er seines Raubes nie verfelte.

Virtes Virtel.

Die Stiglizze lernen leicht, ihre Zeen und ihren Schnabel brauchen, um das Gefäs, worin ihr Fressen ist, und einen Fingerhut, der an einem Faden in ein Glas mit Wasser herabgeht, gehörig hoch herauf zu zihen und so lange fest zu halten, bis sie sich gesättigt haben.

Gewisse abgerichtete Tauben kommen sehr weit und in kurzer Zeit zurük nach ihrem Taubenschlage mit einem Brife, den man ihnen an den Fus band.

Aber wie sonderbar ist es, daß ein furchtsamer Canarienvogel kan gewönt werden, eine brennende Lunte in den Schnabel zu nemen, und damit eine kleine Kanone abzubrennen, one die Widerholung des Losbrennens zu scheuen. Um es etwas weniger erstaunlich zu finden, mus man wissen, daß man auf die Erfindung gekommen ist, solchen Vögeln das Gehör zu nemen, oder sie ganz taub zu machen.

Ein gewisses Par Vögel durchflicht ein Palmblat mit einigen Grashälmchen, und verbindet sie almälig mit andern, um ein Nest zu bilden, das einer aufgehenk-

henkten Korbflasche änlich ist. Der unterste Teil dises Nestes ist eine Röre, deren äußerstes Ende b nur Einem diser Vögel auf einmal den Eingang oder Ausgang verstattet. Das Ganze macht ein sehr künstliches und festes Gewebe aus, daß der Regen nicht bis zum Innern des Nestes, wo die Eier gelegt und ausgebrütet werden, dringen kan. Die Eine Seite ist nicht volkommen dicht, so daß einige Lichtstralen durchfallen können. Man wil beobachtet haben, daß die Vögel dise Seite derjenigen Himmelsgegend zukeren, woher sie am wenigsten Sturm, Regen und Kälte ahnden, also die ganze dichte Seite zum Schirm dagegen machen.

Was urteilt Ihr, meine Liben, von disem Kunstfleiße der Tire? Haben sie nicht eine Art Sele und Vernunft, wenn sie gleich nicht der menschlichen gleich wird? Ihr dürfet hiran nicht zweifeln.

Ein und neunzigste Tafel.

Tab. LXXXVII.

Erstes Virtel.

Der Mensch komt leicht so weit, Herr über die Tire zu werden, selbst über diejenigen, welche die vorzüglichste List, Kraft und Geschiklichkeit haben. Hir zur Linken ist vorgestelt, wie man sich der Affen be-

bemächtigt. Ein Par Leute gehen mit einem Gefäße dahin, wo sie aus einem Baume herabsehen und bemerken können, was man unten vornimt. Wenn die beiden nun sich waschen und hernach anstat des Wassers Kleister in das Gefäs tun; und dan auf die Seite gehen: so ist das Fangmittel bereitet. Die Affen klettern herab, sobald sie sich allein glauben, und wollen die bemerkten Handlungen nachahmen. Indem sie nun ihre Augen mit disem Kleister beschmiren, blenden sie sich selbst und fallen den auflaurenden Jägern lebendig in die Hände.

Der Spürhund auf dem Mittelgrunde der Tafel entdekt durch den Geruch die Spur des Tires, das er verfolgt. Er läuft, um es in seinem Lager aufzusuchen, oder gibt zu erkennen, daß es nicht ferne sei. Wenn dan der Jäger es sich nahe genug siht, so kan er es schißen.

Der Windhund holt einen Hasen im Laufen ein, faßt ihn und überlifert ihn seinem Herrn. Der Hünerhund lernet stilstehen und den Fus heben in dem Augenblikke, da er Hüner oder Schnepfen im Grase erblikt. Der Wasserhund geht ins Wasser, um die verwundeten oder getödeten Enten rc. zu holen.

Zweites Virtel.

Da ist eine Schweinhezze vorgestelt. Zwei Hunde haben ein wild Schwein verfolgt, es bei den Oren genommen und zurükgehalten, bis der Jäger herzu gekommen ist, sein Jagdmesser herausgezogen, und

damit dem fürchterlich schreienden Tire den Fang (den tödlichen Stich) gegeben hat. Ein Hund ist von dem wütenden Schweine getödet, ein andrer verwundet.

Weiter entfernt springt eine ganze Rotte auf. Eins derselben geht auf den Jäger los, ist vor Wut so blind, daß es den scharfen Stal, der ihm entgegengehalten wird, nicht siht oder wenigstens nicht scheuet. Der Jäger lenkt also den Spis in den empfindlichsten Teil des Körpers, wodurch es bald getödet ist.

Drittes Virtel.

Seht Ihr die wilde Kazze, wie sie so lüstern ihre Pfote nach dem aufgehenkten Vogel ausstrekt? Sie weis nicht, daß ihre Girigkeit sie bald in die Klemme bringen und töden wird. Denn sobald sie den Vogel wegziht, fält die obere Stange mit einer schweren Last auf sie herab und zerdrükt sie.

Der Fuchs da wurde aus änlicher Lüsternheit getriben, sich der Lokspeise in dem Fuseisen zu nähern. Aber indem er seinen Fras nemen wil, fält wider sein Vermuten das Eisen zu und macht ihn gefangen.

Der Fischotter wil seinen gewönlichen Gang zum Fischfangen im Wasser gehen. Aber nun hat man ihm ein Hindernis in den Weg gelegt. Einige Fäden sind gespant, die kan er ja leicht zernagen. Er tut es. Aber nun fält ein Blok mit eisernen Spizzen auf ihn herab und tödet ihn.

In

In der Ferne wird eine Jagd mit Hülfe eines Falken angestelt. Diser, scharfsichtig und spürend, sizt dem Falkenir auf der Hand und gibt Acht, wo für ihn ein Raub vorhanden sei. Sobald er einen entdekt, fligt er von der Hand ab, und dem Vogel oder virfüßigen Wilde zu. Das schnelfüßige Reh, der starke Hirsch weis sich und seine Augen gegen disen Feind nicht in Sicherheit zu stellen.

Virtes Virtel.

Die Fischerei wird auf verschidene Weise angestelt. Die Fischer bedinen sich der Nezze 1, die sie unter Wasser fortzihen, oder der Fischgarne an der Stange 2, oder der Reusen 3, oder trichterförmiger in Reifen gespanter Nezze, die ins Wasser gestelt werden, damit die Fische hineingehen wie in einen Irgarten, one den Rükgang möglich zu finden. Man fängt auch die Fische mit der Angelrute, indem man sie lokt mit einem Wurme, der den scharfen Haken bedekt, ehe der Fisch ihn samt dem Wurme einschlukt. Unter jener Brükke (zu Dessau) siht man einen Lachsfang, woraus das Wasser herabfält. Der Lachs, der dem Flusse entgegen schwimt, springt auch mit Heftigkeit herauf, dringt in die Löcher des Fanges hinein, wo er das Ende seiner Schwimban findet.

Zwei und neunzigste Tafel.

Tab. LXXXVIII.

Erster Streifen.

Es ist wol der Mühe wert, zu sehen und erklärt zu hören, wie eine schife Fläche dinlich ist, eine Last (Fig. 1.) mit Leichtigkeit auf einen Wagen zu bringen; wie man mit Hülfe eines Keils (Fig. 2.) einen Blok spaltet; wie man mit einer Schraube (Fig. 3.) etwas stark presset; wie die Schnelwage (Fig. 4.) dinet, allerlei zu wägen; wie von zwei Leuten, die an einer Stange eine Last fortbringen, der eine a, dem sie näher ist, mer trägt, als der andre b; wie man vermittelst eines Hebels (Fig. 8 und 9.), der seinen Unterstüzzungspunkt in a hat, eine Last b hebet und von einer Stelle zur andern bringt.

Zweiter Streifen.

Es war einmal ein König, der lis ein so großes Schif bauen, als man vor ihm noch nicht gesehen hatte. Als es nun fertig war, solte es vom Lande ins Wasser gebracht werden. Aber da war man sehr verlegen. So vil Menschen der König auch aus seinem Lande zusammenkommen lis, um das Schif zu zihen, zu schiben und zu heben, so waren sie doch nicht im Stande den Wunsch des Königs zu erfüllen. Nun lis er in und außer seinem Lande bekant machen, daß derjenige eine große Belonung erwarten solte, der ein

Mit-

Mittel anzugeben wüste, das Schif vom Stapel (dem Plazze, wo man es baute) zu bringen. Nach nicht langer Zeit fand sich dan ein Mann ein, ich glaube, er his **Archimedes**, der die große Maschine fortschaffen wolte. Er versprach eine solche Einrichtung zu machen, daß der König nicht einige tausend Menschen, ja nicht einmal hundert Mann zur Hülfe brauche, sondern er, der König, ganz allein im Stande sei, das Schif vom Lande ins Wasser zu zihen. Darob wunderte der König sich gar sehr, und befal allen seinen Knechten, disen klugen Mann in Ehren zu halten, und zu tun, was er verlange. Er verstand eine Wissenschaft, die man **Mathematik**, und besonders einen Teil derselben, den man Mechanik nennet. Dadurch wuste er nun so vile Kräfte zu ersparen, daß der König das große Vergnügen genos, mit hoher Hand das Schif fortzubewegen. Das tat er allein, mit vereinigten Kräften, was doch vorher nicht tausend konten.

Wolt Ihr begreifen, meine Liben, wie der alte Mathematikus Archimedes dis machte, so suchet kennen zu lernen, was man mit Hebeln, Winden und Flaschenzügen vermag. Fig. 10. ist eine Winde. Die Tribstökke des Rades a greifen in die Zäne des Rades b. Um die Walze desselben geht ein Strik, an dem die Last hängt und in die Höhe gehoben wird. Hir wird mit 10 Pfund Kraft, die der Mann anwendet, die Last von 2560 Pfund gehoben.

In Figur 11. ist vorgestelt, wie eine Last von 100 Pfund durch zwei Strikke getragen, also von dem Mann k durch 50 Pfund im Gleichgewicht erhalten wird, und durch etwas mer von ihm in die Höhe gezogen werden kan.

In dem Flaschenzuge Fig. 12. wird die Last von vir Strikken getragen, und also für jeden Strik gevirtelt. Daraus folgt, daß der Mann an dem einen Strikke nur mit 40 Pfund herunterdrükken darf, um die Last von 160 Pfund im Gleichgewicht zu halten. Sind 10 Rollen so verbunden, und ist die Last 1000 Pfund, so kan ein Mann mit 100 Pfund sie halten, und mit etwas mer sie hinaufzihen.

Fig. 13. sol uns an einen **Barometer** erinnern, welches eine gläserne, unten ofne und oben verschlossene Röre ist, mit Quecksilber so gefült, daß dasselbe nach dem verschidenen Drukke der Luft, der bei heiterm, schönem Wetter stärker, bei Regen und Wind schwächer ist, in die Höhe steigen, und da einen Teil der luftleren Röre ausfüllen, oder in ein unten angebrachtes Behältnis a herabfallen kan. Oben ist ein Mas und beweglicher Zeiger angebracht, um das Fallen und Steigen zu bemerken. Gewönlich stehen von oben nach unten die Wörter: Ser trokken, beständig, schön, veränderlich Wetter, Regen oder Wind, starker Regen, Sturm.

Fig. 14. stelt ein **Thermometer** vor, woran eine gläserne Röre zum Teil mit Quecksilber oder mit gefärb-

färbtem Weingeist gefült ist. Je wärmer es ist, je höher steigt in der Röre das Flüßige; je kälter es ist, desto tifer fält es herunter, indem es die Kälte zusammen ziht und die Wärme es ausdent.

Fig. 15. stelt ein **Hygrometer** dar, woran eine Saite b über einige Rollen nach a herabgeht. Wenn die Luft feucht wird, so schwelt sie die Saite auf und macht das Gewicht mit seinem Zeiger steigen: wird sie trokken, so dent sich die Saite wider nach der Länge aus und der Zeiger in a senkt sich herunter.

Fig. 16. sol einen Begrif geben von einem **Manometer** oder **Luftmesser**, welches veranstaltet ist durch eine hole, von Luft lergemachte Kugel, welche an einem Wagebalken hängt und ein Gegengewicht hat. Wenn nun die äußere Luft schwerer wird und stärker drükt, so wird die Kugel in die Höhe getrieben, wie das Ei durch das gesalzene Wasser, sihe Tab LIV. Wird die Luft aber leichter und drükt weniger, so sinkt die Kugel herunter.

Fig. 17. gibt eine Vorstellung von einer Pompe. Das unterste Ende der Röre steht im Wasser und daselbst ist eine Klappe a, die sich öfnet, und das Wasser in die Röre herausläst, wenn der Stempel vermittelst des Schwengels in die Höhe gezogen und die Klappe in b geschlossen wird. Nun ist die Röre gefült zwischen dem Stempel und der untern Klappe. Wird also der Stempel herunter bewegt, so dringt das Wasser durch die obere Klappe, die sich öfnet, und läuft bei c heraus.

Fig.

Fig. 18. ist ein sogenanter Heronsbrunnen, der aus einem Glase besteht, in dessen Hals eine an beiden Seiten ofne Röre von Glas gekittet ist. Saugt man nun durch dise Röre die Luft aus dem Glase, und stekt man das Ende der Röre schnel ins Wasser, so zíht dasselbe in das Glas hinein. Wil man nun einen Springbrunnen sehen, so bläst man in die Röre stark hinein. Dadurch wird die Luft im Glase elastisch und drükt so auf das Wasser, daß es durch die Röre hinaufsteigt und herausspringt.

Fig. 19. ist eine Windbüchse, äußerlich gestaltet wie eine Flinte, aber inwendig ganz anders beschaffen. In dem Schafte ist eine Pompe a angebracht, wodurch man die Luft stark zusammendrükken kan. Wenn nun dem Behältnisse b c a d mit der zusammengepreßten Luft ein Ausgang bei c gemacht wird, so drängt die Luft mit Heftigkeit heraus in den Lauf, und wirft die daselbst vorhandene Kugel oder den Saz von Schrot so kräftig heraus, als das entzündete Pulver aus der Flinte tut.

Fig. 20. stelt die ser nüzliche Feuersprüzze dar, wodurch oft eine Feuersbrunst eingeschränkt und gelöscht wird, die sonst weit umher alles in die Asche legen würde. Dise hat zwei Stifel oder Cylinder, worin zwei Kolben wechselsweise aufwärts und niderwärts bewegt werden können. In o unten ist ein Vorrat Wasser, welches (wie bei der Pumpe) aufwärts

steigt

steigt in den Raum f m, wenn man den Kolben hir bis A in die Höhe ziht. Indem nun diser Kolben wider herabfärt, und der zweite aufwärtssteigende Kolben das Wasser anzihet, wird die Klappe bei f m geschlossen, und das heraufgezogne Wasser so gepresset, daß es durch eine Klappe bei h in das Gefäs b c a d dringt. Dis Eindringen ist auf der andern Seite bei c vorgestelt. In disem Behältnisse stehet eine Röre i wie beim Heronsbrunnen. Das eindringende Wasser bringt nach und nach die Luft in einen kleinen Raum unter a d, welche also stark auf das Wasser zurükdrükt und es durch die Röre bei e heftig herausspritzet.

Dritter Streifen.

Ein Bürgermeister zu Magdeburg Otto von Guerike erfand die Luftpompe, wodurch ein holer Körper von Metal oder Glas kan beinah ganz luftler gemacht werden. Diese Erfindung veranlaste vile andre, indem man nun mit mer Eifer und Genauigkeit die Natur untersuchte. Guerike machte, da er Gesandter war, vor dem Kaiser und denen zum Reichstage versammelten Personen Versuche, die alle Zuschauer in Erstaunen sezten. Er nam zwei Halbkugeln von Metal a b, die genau auf einander pasten und so zusammengesezt eine Kugel ausmachten, von der Größe, daß darin eine Stange von drei Virtel Ellen ligen konte, aus diser pompete er nun die Luft, so daß nur

die äußere Luft auf die zwei Hälften der Kugel ohne innern Gegendruk drükken konte. Man stelte sich vor, wenn zwei Männer den Handgrif an jeder Hälfte fasseten und nun zögen, so würden sie sich trennen. Allein Otto von Guerike lis an jeder Hälfte acht starke Pferde zihen, und dise sechszehn Pferde waren nicht vermögend, den Druk der äußern Luft auf dise Halbkugeln zu überwinden. Hergegen zeigte Guerike, daß er mit einem Finger die Halbkugeln von einander trennen konte, nämlich indem er durch Umdrehung eines Hänchens der äußern Luft einen Eingang verstattete.

Virter Streifen.

Hir ist eine Handmüle Fig. 22, woran ein Mensch einen Stein auf einem andern vermittelst der Kurbel a herumdreht, um aus Senfkörnern und Essig Senf zu malen.

Fig. 23 ist eine **Dreschmaschine.** An dem einen Ende der langen Stange a b zihet ein Pferd, das ein Rad drehet, dessen Zäne in ein Getrib greifen, welches eine Trommel so herumdreht, daß die daran befestigten Flegel auf die ausgelegten Aeren fallen und die Körner aus denselben herausdreschen.

Fig. 25 sol ein großes Rad vorstellen, das ein Mann durch sein Vorwärtssteigen in Bewegung sezt, so daß an der mit dem Rade verbundenen Welle schwere Lasten aufgezogen werden können.

In

In Fig. 25 heist das Rad oberschlächtig, in Fig. 26 aber unterschlächtig, weil das Wasser auf jenes von oben her auffält, auf dises von unten an die Schaufeln anschlägt. Dadurch werden die verschidenen Wassermülen bewegt.

Fig. 27 stelt eine Schifmüle vor, wo das strömende Wasser eines Flusses an die Flügel stößt und dadurch die Welle und das übrige Räderwerk zum Drehen bringt.

Drei und neunzigste Tafel.

Tab. LXXXIX.

Obere Hälfte.

Wasserfarzeuge gibt es verschidene Arten, Gondeln zu kleinen Lustfarten oder Ueberfarten, Käne, Pramen, Boote ꝛc. Hir zur Linken ist eine Galere, die durch Rudern und Segeln fortgebracht werden kan. Die Segel derselben sind eingezogen und auf die Segelstangen gewikkelt. Zu beiden Seiten ist eine Menge Ruder von den Ruderern herausgestekt.

In der Mitte ist eine zum Schnelsegeln eingerichtete Jacht mit dem Schwerde a zu jeder Seite, wodurch der Gang des Farzeuges fester und dessen Umschlagen weniger möglich wird.

Zur Rechten ist ein Krigsschif mit mer als hundert Kanonen. An jeder Seite des Schiffes sind vir Reihen Schislöcher mit Klappen oder vir Batterien über einander. An dem Vörderteile ist der Schifsschnabel (1), an disem die Bugsprietsstange mit zwei Segelstangen (2). Der Vördermast und Mittelmast hat jeder drei Segel, der Hintermast nur zwei. Auf den Mastkörben (6) sind Wachen, die auf alles umher Acht geben müssen. Die Mastseile (4) dinen zur Befestigung der Mastbäume und zu Leitern. Am Hinterteile fladdert eine Flagge mit den Wappen des Stats, dem das Schif zugehört. An den Spizzen der vir Masten sind Fanen (10), am Mittelmaste Wimpel. Hinten ist das Steuerruder, wodurch das Schif gelenkt und gewendet wird. Die Anker sind am Vörterteile. Einer derselben wigt an 2000 Pfund und das dazu gehörige Tauwerk über 13 tausend Pfund. Zu einem solchen Krigsschiffe werden über 4000 Eichenbäume verbraucht. Es wird durch 500 bis 1000 Menschen bemannet.

In der Ferne zur Linken ist eine Seeleuchte (Bake, Pharus), worauf zur Nachtzeit das Licht oder Feuer die Schiffenden belert, welche Richtung sie dem Schiffe geben müssen. Zur Rechten ist eine Flotte, die sich zu einer Seeschlacht anschikt.

Untere Hälfte.

Da ist der Durchschnit eines Krigsschiffes, an dem ist unten der Kil (1), ein starker Balken, worein die

die gekrümten Bauchhölzer eingesezt werden, die man darauf mit Bolen bekleidet. Hinten ist die einwärtsgehende Stange (3) sichtbar, vermittelst welcher das Steuerruder von dem Steuermanne gewendet wird. Derselbe beobachtet auch die Compasse und Uren, die vor ihm in dem Nachthause (4) bei der Cajüte (5) stehen. Ueber der Cajüte sind allerlei Behältnisse, auch Kammern (7) für die Seeofficire. Noch höher ist die Oberhütte (8), die mit dem Schanzkleide (9) bedekt ist. Der obere Rand eines Schiffes heist ein Bord, das verschidene Namen hat und höher ist als das Verdek. Unten sind Behältnisse zu Lebensmitteln und Krigsbedürfnissen, zu Pulver, zu Kugeln, zu Werg 2c.

Vir und neunzigste Tafel.

Tab. XC.

Die Windmüle Fig. 28 hat vir Flügel p, q, r, s, welche von dem Strome der Luft gedrükt und herum getriben werden, zugleich die große Welle mit dem Kronrade h a g, dessen Zäne in die Stäbe des Trillings i b greifen. Der Trilling hat unten an seiner Welle einen Stein k o d, der über einen andern festligenden herumgeschnellet wird. Dadurch werden die Getraidekörner, welche durch den Rumpf c m und durch die schuförmige Maschine f zwischen die beiden Steine kommen, zu Mel zermalmet.

In einer Sägemüle gehen die Sägen h g und f e vermittelst einer Kurbel c d aufwärts und niderwärts, indem die Welle a b gedreht wird. Der Stam, der in Breter zerschnitten werden sol, wird bei jedem Schnitte ein wenig angerükt. Es ist für die aufmerksamen Freunde der Kunst sehr angenem, dise und änliche Erfindungen in Augenschein zu nemen.

In einer Stampfmüle hebt eine sich drehende Welle die Stampfpfäle c d, e f in die Höhe und läst sie wider fallen. Die Welle hat Klauen, welche bei der Herumdrehung die Zapfen an den Stampfpfälen fassen und bald wider unter denselben weggleiten.

Der müste sehr wenig Neugirde und Aufmerksamkeit besizzen, der eine Ur trüge, one daß er erfüre, wie die regelmäßige Bewegung derselben verursacht würde. Am leichtesten komt man zu diser Kentnis, wenn man von einem Urmacher die einzelnen Teile der Ur und ihre Verbindung mit einander sich zeigen läst. Man wird alsdan sehen, wie in einem Gehäuse a eine stälerne Springfeder ligt, deren ein Ende an dem Stifte b, das andre Ende an dem Gehäuse fest ist. Wenn die Stalfeder ausgehet, und die kleine Kette von der Spindel oder Schnekke f d herab um das Federgehäuse gezogen, oder die Ur abgelaufen ist, so mus sie von neuem aufgezogen werden. Dis geschiht, wenn man mit dem Urschlüssel die Welle der Schnekke faßt und zurükdreht. Dadurch wird die Stalfeder zusammengezogen und ge-

spant,

spant, so daß die Kette nun die Schnekke schnel herumzihen würde, wenn nicht die Zäne des an derselben befestigten Rades das übrige Räderwerk samt dem Stunden- und Minutenzeiger in Bewegung zu sezzen hätten. Die Gleichförmigkeit der Bewegung wird erhalten durch eine balanzirende feine Stalfeder h, die Unruhe genant. Unter derselben ist das Steigerrad. Die Stalfeder h kan vermittelst eines kleinen Rades k und einiger Zapfen, worein es greift, verkürzt werden, wenn man wil, daß die Schwingungen der Feder kürzer und schneller werden sollen. Eben so kan die Feder und der Schwung derselben länger werden, so daß alsdan die Ur etwas langsamer geht, wie vorher.

Vor einigen Jarhunderten muste man sich mit Sonnenuren, Wasseruren und Sanduren behelfen, weil man erst seit 1400 Räderuren gemacht hat. Eine Sandur Fig. 32 ist sehr einfach. Sie hat unten und oben ein Gefäs a b mit einer so großen Menge Sand, als in einer Stunde durch ein kleines Loch herab laufen kan. Dan wird die Ur umgekert, so daß aller Sand wider in dem obern Gefäße ist.

Wie man eine Sonnenur machen könne, ist dem leicht zu begreifen, der eine deutliche Vorstellung von der Lage der Erde und dem Stande der Sonne gegen dieselbe hat. Man ziht auf den beiden Seiten einer ebnen Fläche einen Kreis und teilt ihn in 24 gleiche Teile, so daß der Mittelpunkt, die Kreise und die

Teilungslinien auf beiden Seiten genau über einander ligen. Schreibt die Ziffern von 1 bis 12 zweimal an jeder Seite darauf, und stekt durch den Mittelpunkt der beiden Kreise einen geraden Stift senkrecht auf die Fläche, so habt Ihr eine so genante Aequinoctial-Sonnenur, die nun von einem Sachverständigen mus gehörig gestelt werden, nämlich so, daß die Fläche mit der Aequatorfläche der Erde, und der Stift mit der Erdaxe parallel ist. Dazu mus man die Polhöhe des Ortes wissen, wo die Ur gebraucht werden sol. Der Schatten zeigt sich von dem Frülingsäquinoctio bis zum Herbstäquinoctio (Tag- und Nachtgleiche) auf der obern Fläche, die übrige Zeit auf der untern. Eine Horizontalsonnenur ist auch leicht zu verfertigen. Man legt eine Fläche, auf der sie sein sol, so wie hir in Figur 33, an eine Aequinoctialur, bestimt den Punkt k, wo der Zeiger seinen Plaz haben sol, und zibt aus den Erdpunkten der bis zu der verlängerten Linie c d verlängerten Stundenlinien, die übereinkommenden Stundenlinien nach dem Punkte k, durch denselben Punkt eine mit c d parallel laufende gerade Linie, worauf der Schatten des Zeigers des Morgens und Abends um 6 Ur steht. Schreibt die Ziffern, befestigt den Zeiger nach der Polhöhe des Ortes und stellet die Fläche, worauf die Ur beschriben ist, wagerecht, den Strich für 12 Ur genau auf der Mittagslinie und Mitternacht: so wird die Ur fertig sein.

Zum

Zum Feldmessen braucht man gewönlich ein Instrument Fig. 34, das man Astrolabium nennet. Es besteht aus einem meßingenen in 360 gleiche Teile oder Grade geteilten Kreise, über welchen man ein in dem Mittelpunkt e befestigtes Linial a b herum drehen kan. Auf dessen Enden stehen zwei Diopfern a und b, durch deren Rizzen man nach einem und andern entfernten Gegenstände hinsiht oder visirt. Aus der Anzal der Grade, die zwischen den visirten Oertern bemerkt sind, und aus einer gemessenen Standlinie kan man alsdan die Entfernung von Oertern berechnen, zu welchen man gar nicht hingegangen ist, oder nicht hingehen und wirklich messen konte. Dis ist eine ganz vortrefliche und sehr nüzliche Kentnis, die jeder suchen mus, der zur Erlernung und Anwendung derselben Gelegenheit finden kan. Fig. 35 ist eine Meßkette, die die Länge von 100 Fus oder 10 Ruten haben kan.

Die gemessenen Linien werden mit Hülfe eines Masstabes Figur 36 verjüngt oder verkleinert auf einem Papire bemerkt, wozu ein Zirkel Fig. 37 besonders nötig ist.

Das eine Ende N einer Magnetnadel Figur 38, wenn sie auf einem Stifte ruhet, wendet sich nach Norden, das andre nach Süden, wodurch denn auch die zwei andern Weltgegenden, Westen und Osten, bestimt werden. Dise Magnetnadel in einer Büchse oder der Compas, wird zuweilen bei der Meß-

kunst gebraucht, ist aber bei der Seefart fast unentberlich. Auch bedinen sich die Schiffer eines **Sprachrors** Fig. 39, wenn sie im Vorbeisegeln mit einander sprechen wollen. Der Schal geht aus a nach A mer zusammengehalten und also stärker heraus, als one dis Instrument geschehen kan. Ein Hörror Fig. 40 dint einem Schwerhörigen den Schal oder die Worte eines Sprechenden aufzufangen, und verstärkt auf das Trommelfel zu bringen, indem er die kleine Oefnung bei A ins Or stekt.

Wunderbar scheint es dem, der die Natur wenig kent, daß unter einem **Sprachgewölbe** Figur 41 bei a jemand ganz leise sprechen kan, daß ein andrer, dessen Or in c ist, laut höret, one daß der, welcher zwischen disen beiden ist, etwas davon hat vernemen können. Von a gehen gleichsam Schalstralen aus, und werden in b wider vereinigt.

Fallen Sonnenstralen auf ein Glas a, das eine erhabne Kugelfläche hat, so gehen sie durch dasselbe und vereinigen sich hinter demselben in f, so daß etwas Entzündbares daselbst Feuer fängt. Darum heist diser Ort der **Brennpunkt**. Man hat metalne **Holspigel**, wodurch die aufgefangenen Sonnenstralen, wie in Figur 41 bei b, in einen Punkt so vereinigt werden können, daß das Eisen wie Wachs schmilzt, und feste Steine flüßiges Glas werden.

Das Mikroskop oder Vergrößerungsglas Fig. 43 ist auf einer Seite oder auf beiden kugelförmig erhaben.

haben. Die Farbenstralen, die durch dasselbe von e und f nach dem Auge o gehen, nemen eine solche Richtung, als wenn sie aus d und e kämen, also siht das Auge die Weite e f nun bis zu d e vergrößert.

Ist das Glas aber kugelförmig hol (concav), wie in Fig. 44, so werden die Stralen d und c beim Durchgange durchs Glas so gebrochen, als wenn sie von f und e herkämen, folglich erscheint die wirkliche Weite d c hir bis zu f e verkleinert.

Die **Brille** Fig. 45 besteht aus zweien etwas kugelförmig erhabnen oder holen Gläsern. Jene dinet dem Weitsichtigen, daß auch nahe Sachen, z. E. die Buchstaben, ihm deutlich erscheinen; dise mit Holgläsern dem Kurzsichtigen, damit er entfernte Gegenstände klar erkennen kan.

Das Glas mit vilen Seiten (Polyedrum) Fig. 46 vervilfältigt dem Auge so oft die Sache, als es Seiten hat.

Das **Fernror** Fig. 47, womit man auf der Erde die Gegenstände mer genähert und deutlicher siht, als mit bloßen Augen, ist eine Röre mit zwei Gläsern, einem holen Augenglase a und einem erhabnen Objektivglase b, oder wie in Fig. 48 mit drei erhabnen Augengläsern und einem Objektivglase.

Das **astronomische Fernror** hat nur ein erhabnes Augenglas und Objektivglas. Hiedurch siht man das Rechte zur Linken, das Linke zur Rechten, das Obere unten, das Untere oben.

Der

Der **Operngukker** Fig. 50 ist ein Fernror, welches einen Planspigel hat, worauf sich der Gegenstand a so malt, daß das Auge ihn sehen kan, indem er nach b hinblikt. Das Spigelteleskop vereinigt einen Holspigel und ein Fernror mit einander. Wenn ein durchsichtiges und stark erleuchtetes Objekt a Fig. 51 die gefärbten Stralen durch zwei erhabne Gläser b c auf eine weiße Wand d in eine finstre Kammer schikt, so malt sich die Figur desselben darauf gros und mit seinen Farben, aber verkert. Dise Maschine ist ein **Sonnenmikroscop**, wan die Sonne das Objekt erleuchtet, aber eine **Zauberlaterne** (Laterna magica), wenn ein ander Licht die Erleuchtung macht.

Untere Hälfte.

Die Baukunst lert ein Gebäude so zu bauen, daß es fest, gesund, bequem und schön sei. Man bringt die Säulen da an, wo sie Lasten zu tragen haben, oder doch als Stüzzen nötig zu sein scheinen. Jede der sechs Säulen Fig. 53 besteht aus dem Schafte B, als ihren Hauptteile, aus dem Postemente oder Untersazze A, worauf sie ruhet, und aus dem Knaufe C, der anfangs villeicht nur als ein Regenschirm angebracht wurde, izt aber ein Zirat ist.

Stellet Euch an einer Mauer zwei Säulen a b Fig. 52 vor, die einen Balken c d tragen. Die zirliche Verkleidung des Balkens c d heist der **Unterbalken** oder der **Architrab** D. Ueber demselben ligen

die

die Hauptbalken e, f, g, h, welche in das Gebäude hineingehen, und deren Verkleidung den Fries E ausmacht. Der oberste Teil des Gebälkes heist der Kranz F.

Man spricht von fünf Ordnungen der Baukunst, welche sich hauptsächlich durch die Form der Säulen unterscheiden. In Ansehung der Säulen siht man bei der Toscanischen Ordnung I und der Dorischen II mer auf die Festigkeit, als auf die Zirlichkeit. Die Jonische Ordnung III und Deutsche IV sind schon mer gezirt, aber doch weniger als die Römische oder die zusammengesezte V und die Korinthische VI.

Fünf und neunzigste Tafel.

Tab. XCI.

Seht hir verschidne Figuren bestimt, die Regeln des Gleichgewichts und der Bewegung fester und flüßiger Körper, das Sehen, das Zurükspigeln und das Brechen der Lichtstralen rc. aus der Mathematik und Physik zu erklären. Zum Exempel Fig. 15 ist ein oben und unten offener Heber, bei dem die äußere Luft das Flüßige, womit er gefült ist, zurükhalten kan, wenn man die obere Oefnung mit dem Finger zurükhält. Figur 16 zeigt uns einen andern Heber, der dinlich ist, etwas Flüßiges aus einem

Fasse

Fasse in ein andres zu bringen, indem man die Oefnung a in das Flüßige stelt und an der andern Oefnung b, welche außerhalb des Flüßigen und tifer als a ist, so lange sauget, bis die Röre gefült ist. Man kan sie auch volgefült anlegen, wodurch das Saugen unnötig wird. Figur 21 stelt eine Luftpompe vor, wodurch man die Luft in einem Körper von Metal oder Glas sehr verdünnen oder ausleren kan.

Sechs und neunzigste Tafel.

Tab. XCII.

Erstrekt sich Eure Kentnis schon weiter als auf die Dinge, die um Euch her sind? Habt Ihr schon etwas von der Figur der Erde gehört? Steltet Ihr Euch wol vor, daß sie etwas anders sei, als ein großer platter Boden, der mit Bergen und Hügeln, mit Gewässern, Meren, Flüssen, Bächen rc. abwechselt? Wie solte es Euch wol einfallen, daß sie eine runde Kugel sei? eine Kugel, die an keinem Seile hängt, auf keinen Säulen ruht? eine Kugel, die ganz frei, wie eine Seifenblase, in der Luft schwebt? eine sehr große, sehr schwere Kugel, die dennoch nicht herunter fält? Eure Vorstellung von dem Monde, von der Sonne und von den Sternen war gewis eben so unrichtig. Nun möget Ihr villeicht schon gehört haben, daß der Mond auch eine sehr große Kugel mit Bergen und Tälern

Tälern sei, wie unsre Erde, und daß er sein Licht von der Sonne empfange. Izt möget Ihr villeicht schon wissen, daß die Sonne sehr entfernt und weit größer sei, als die ganze Erde. Aber ich halte doch dafür, daß Eure Kentnis von disen entfernten Himmelskörpern noch weit volkomner werden kan, als sie izt ist.

Ein Sternkundiger vor mer als zwei tausend Jaren, **Ptolomäus**, gab als wahr an, daß die Erde ♁ eine im Mittelpunkt der Welt feststehende Kugel sei, wie Figur 2 es darstelt; ferner, daß um dieselbe der Mond ☽ sich drehe, darauf in einem größern Kreise ein erdänlicher Körper, ein Planet, **Merkurius** ☿ genant, sich herumschwinge, in einem noch weitern Kreise der Planet **Venus** ♀ seinen Lauf habe, und dan die **Sonne** ☉ sich auf änliche Weise um die Erde bewege, wie dis auch den meisten Menschen richtig scheint. Dan noch höher über der Erde lis er die Planeten **Mars** ♂, **Jupiter** ♃ und **Saturn** ♄ ihren Kreisgang haben, und nun gab er auch dem unzälbaren Here der Fixstirne eine einförmige Bewegung um die Erde. Dise Fixsterne teilte man in allerlei Figuren ab, um so deutlicher von einzelnen Sternen sprechen zu können. In dem Kreiswege, den die Sonne järlich durchlif, waren zwölf Figuren, deren Namen und Zeichen folgende sind: der Widder [Bild] oder ♈, der Stir [Bild] oder ♉, die Zwillinge [Bild] oder ♊, der Krebs [Bild] oder ♋, der Löwe [Bild] oder ♌,

die Jungfrau oder ♍, die Wage oder ♎, der Scorpion oder ♏, der Schüzze oder ♐, der Steinbok oder ♑, der Wassermann oder ♒, die Fische oder ♓. Die Sterne sind bei Tage zwar nicht sichtbar, aber man weis doch, wie die Sonne gegen dieselben ihren Stand hat, und wie sie unter denselben von Tage zu Tage fortzurükken scheint. Daher findet Ihr in den Kalendern, daß der Früling anfange, wan die Sonne in das Sternbild des Widders trit, der Sommer, wan sie bei einem der Sterne sichtbar ist, die die Figur des Krebses ausmachen, der Herbst, wan sie durch die Figur der Jungfrau ihren Weg gemacht hat, und nun in einen Stern der Wage komt, und der Winter, wan sie ihren Eintrit in das Zeichen des Steinboks macht.

Es ist ein Merkmal von einer sehr großen Unwissenheit in den Werken der Natur, wenn jemand den Stand der Erde in der Mitte der Welt, und die Bewegung der Sonne, der Planeten und der Fixsterne um die Erde für wahr hält.

Bei Erklärung der Tab. LXXXIII. habt Ihr schon gehört, daß vor einigen Jarhunderten ein Mann Copernicus richtiger von den Weltkörpern dachte, und daß er die Sonne, die an Größe die Erde mer als virzehn hundert tausendmal (1400000) übertrift, in die Mitte der um sie sich schwingenden Planeten sezte, dagegen der Sonne und den Fixsternen, die undenkbar weit von uns sind, die (nur durch falsche Meinung genom-

nomne) Ruhe widergab. Seht die Figur 1. Aus der Mitte wirft die ungeheuer große Sonne nach allen Seiten ihre leuchtende und erwärmende Stralen. Um sie herum dreht sich zunächst Mercur, dan Venus, darauf unsre Erde mit dem Monde, ferner Mars, hierauf Jupiter mit vir Monden, dan Saturn mit fünf Monden.

Nur ein Wort von der Entfernung diser Körper! Eine Kanonenkugel, die 3 deutsche Meilen in einer Minute fortflöge, würde, von der Sonne auf die Erde abgeschossen, doch 25 Jare in disem schnellen Fluge zubringen, von der Sonne bis zum Saturn 250 Jare, bis zu dem neuentdekten Planeten Uranus 500 Jare, und zu dem nächsten Fixsterne an 700 Jare brauchen. Wie wenig richtig dachtet Ihr doch von disen Dingen in Eurem Kinderalter!

Zwischen Fig. 1 und 2 seht Ihr die Planeten nach ihrer scheinbaren Größe vorgestelt. Die Größe der Sonne gegen die Erde wird Euch einigermaßen sinlich, wenn Ihr den grösten Kreis in Figur 1 vergleicht mit den kleinen Kreisen bei ☿ ♀ ☾ ♁ ♂ ♃ ♄.

Fig. 3 zeigt, wie man mit Hülfe der Meßkunst den Abstand eines Körpers in g von dem Mittelpunkt der Erde c finden könne.

Fig. 4 sol Euch erklären, wie dem Erdbewoner in c zur Zeit des Neumondes der Mond in b die beschattete Seite entgegenstelle, und, wenn sie vor die Sonne rükt, auf der Erde eine Finsternis verursache, hergegen in d und f, zur Zeit des ersten und lezten Vir-

tels, nur eine zum Teil erleuchtete Seite zeige, aber in der Lage e zur Zeit des Volmondes sich befinde, wo der Schatten der Erdkugel eine Mondfinsternis verursachen kan.

Fig. 5 stelt die hellen und dunkeln Stellen des Mondes dar. Die hellen sind Berge, darunter einige höher sind, als es auf der Erde gibt.

Fig. 6 dint zur Erklärung mancher Wörter und Vorstellungen von der Welt, wie sie den Augen erscheint. Bei E denkt man die Erde in der Mitte der Welt, durch dieselbe eine Linie a b als die Weltaxe, um welche der gestirnte Himmel sich herumzudrehen scheint. Von den Enden diser Axe ist das eine a der Nordpol, das andre b der Südpol. Der Kreis e p g o heist der Aequator, der die Himmelskugel in die nördliche und südliche Hälfte teilt; q r t u der nördliche Wendekreis; h i k l der südliche Wendekreis; der punktirte Kreis, welcher in dem Tirkreise ist; h p t i die Ekliptik oder der Sonnenweg; v w und x z die Polkreise; das obere Ende der punktirten senkrechten Linie heist der Scheitelpunkt (Zenith), das untere Ende derselben der Fuspunkt (Nadi.).

Die weitere Belerung findet hir nicht Stat. Etwas mer davon treffet Ihr an in dem Abschnitte XXXVIII. des **Buches zum Lesen und Denken**, noch mer in **des Elementarwerks virtem Bande.**

Sieben

Sieben und neunzigste Tafel.

Tab. XCIII.

Auf der Erde und im Mer, auf Höhen und in Tiefen, in der Nähe und Ferne, allenthalben zeigt sich dem Aufmerksamen und Dankbaren die Huld und Liebe unsers Gottes und Schöpfers. Nur selten und nur hie und da offenbaret sich seine Macht in furchtbaren Naturbegebenheiten.

Erstes Virtel.

Wenn Wind die Wellen des Meres in heftige Bewegung sezt, wenn die wolkenvolle Luft und das Mer sich vermischen, wenn der Sturm Segel und Masten zerreißt, die Wogen an und über das Schif schlagen, und kein Hafen in der Nähe ist; so entsteht die Gefar, daß das Schif scheitert und zertrümmert, und die Schifleute ihren Tod und ihr Grab in den Wellen finden. Geschicht der Schifbruch in der Nähe des festen Landes, so ist zuweilen eine Rettung möglich, indem sie entweder in einem kleinen Farzeuge oder durchs Schwimmen ans Ufer kommen. Seht, wie der eine dort ein Bret braucht, um damit ans Land zu schwimmen, wie ein andrer schon nahe gekommen ist, uud ihm von einem Helfer die Hand gereicht wird. Hir steht ein Mann mitleidig und helfwillig auf der Höhe am Ufer, um den Unglüklichen Beistand zu leisten.

Zweites Virtel.

Da ist der feuerspeiende Berg Vesuv unweit der königlichen Residenzstadt Neapel in Italien vorgestelt. Furchtbar ist es, wenn es daselbst unter der Erde tobt und rasselt, wenn aus der Tife des feierspeienden Berges Flammen und Steine ausgestoßen werden, und dan eine Glasmaterie, die *Lava*, erglühend hervorquilt und die Gegend umher verwüstet.

Es ist Nacht. Fischer werfen ihre Nezze aus. Andre angeln die Fische.

Untere Hälfte.

Die Erde bebt, die Häuser der großen Stadt Lissabon in Portugal wanken, ze[illegible], fallen zusammen. Die Einwoner springen schrekkenvol auf, eilen fort, dem Verderben zu entrinnen, aber bald erligen sie unter dem Umsturz des Gebäudes. Väter und Mütter suchen ihre Kinder, als den libsten ihrer Schäzze, fortzubringen, aber durch die umgestürzten Teile der Gebäude finden sie sich eingeschlossen. An verschidenen Orten der Stadt entstehen Feuersbrünste, ein neues Hindernis für die Unglücklichen zu entflihen. Allenthalben wird die Luft von dem Jammern und Schreien der Geschrekten und Geängstigten erfült.

Seht nur eine Straße hir vorgestelt. Die Trümmer haben sie unwegsam gemacht. Balken, Säulen, Steine, Wagen, Leichen unter einander [illegible] die grausende Verwüstung. Hinter den beschädi[illegible],

zer-

zerbrochnen Mauern der Palläste und Kirchen lodern Flammen in die Höhe. Zur Rechten und Linken flihen einige aus den Türen ihres Hauses.

Dise furchtbare Begebenheit geschah im Jar 1755 gegen den Winter. Die zerschmetterten Oefen, worin das Feuer brante, trugen zu den Feuersbrünsten bei.

Acht und neunzigste Tafel.

Tab. XCIV.

Es ist ein Gott! es ruft es die Natur.

Der ganze Bau der Welt, zeigt seiner Hände Spur.

Er, der Einzige, der Ewige, der Allmächtige, der Gerechte, der Gütige, der Weise, der Hervorbringer der Welt, der Vater der Geister, der Beglükker seiner Geschöpfe, wie lange ist er doch von den Bewohnern der Erde verkant gebliben! Von wie wenigen wird er noch izt erkant und verert! Wie klein ist die Zal der Christen, wie viel kleiner ist das Häuflein, das Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet, das keine Gözzen, keine Heiligen in Bildern verert, das allein auf Gott, den Einzigen, den Unvergleichbaren, den unendlich Großen, seine Zuversicht sezzet.

Die alten Aegyptier, Grichen, Römer und andre Völker bildeten sich ein, daß die Ordnung der Welt erhalten würde durch eine große Menge übermensch-

licher Wesen, welche sie in drei Klassen, in Obergötter, Untergötter und Halbgötter, abteilten. Dise Wesen hatten (nach der Fabellere oder Mythologie der Dichter, des Homers, des Hesiodus 2c.) doch ser vil Menschliches, waren teils mänlichen, teils weiblichen Geschlechts; jene wurden zuweilen Väter, dise Mütter, und waren sogar fähig schlecht und schändlich zu handeln. Sie stritten oft mit einander, empfanden Furcht und Hofnung, Traurigkeit und Freude, Has und Liebe. Sie waren einander untergeordnet, aßen Ambrosia und tranken Nektar. Ihr Aufenthalt war der Himmel, die Erde, das Mer und das unterirdische Reich (der Orkus). Aber sie konten sich geschwinde von einem Orte zum andern begeben, und dabei verschidene Gestalten annemen. In ihren Tempeln, bei ihren Bildsäulen, und wo man ihnen Gebet und Opfer brachte, da dachte man sie gegenwärtig und wirksam. Fast jedes Ding und jeder Umstand des menschlichen Lebens, jede Tugend, jedes Laster, jeder Stand und jedes Gewerbe und jeder Ort hatte seine besondere Schuzgottheit.

Dise Lere, wie sie in vilen Büchern abgehandelt wird, kan dem Verstande und dem Herzen der Jugend ser zum Schaden gereichen. Man solte die Erlernung derselben nur denjenigen jungen Leuten erlauben, die in dem Glauben an den einzigen Gott schon genug befestigt und im Urteilen so geübt sind, daß sie das Ware von dem Falschen, das Glaubwürdige von dem Fabelhaften und Erdichteten leicht unterscheiden

und

und gegen den Eindruk sich verwaren können, den sonst die Ungereimtheiten und die schändlichen Handlungen der Götter und Göttinnen auf eine im Guten und Wahren noch nicht befestigte Sele machen. Uebrigens dint seit mer als zwei tausend Jaren dise Mytologie den Dichtern, den Malern, Bildhauern und andern Künstlern zum Stoffe und zur Anordnung ihrer Werke, und die Kentnis derselben wird unentberlich für den, dem es anständig und nötig ist zu wissen, was Gemälde und gebildete Sachen vorstellen, wie Gedichte und andre Schriften der Grichen und Römer rc. zu verstehen sind, wie man die mythologischen Nachrichten zum Vergnügen der Einbildung gebraucht habe rc.

Saturn war König auf Creta und Vater des Jupiters, Neptuns und Plutos. Man hat ihn des Vorhabens fähig gehalten, sie bei ihrer Geburt aufzufressen. Deswegen stißen sie ihn vom Trone und jagten ihn fort. Darauf teilten sie dise Insel so, daß Jupiter davon den obern Teil, Pluto den untern Teil und Neptun einige zur Schiffart schikliche Oerter empfing. Ein solcher historischer Vorfal war den Dichtern genug, die Erdichtung zu machen: 1) daß Jupiter ein mächtiger König und ein Vater der Götter und Menschen wäre, der den Himmel durch seine eigne Macht regirte und den Bliz schleuderte; 2) daß Neptun die Herrschaft des Mers hätte, aus dessen Schose er die Erde zittern machte oder sie in ihrer

Grundfeste erhilte; 3) daß Pluto das Unterreich besäße. Izt wollen wir unsere Figuren betrachten.

Das ist eine Versamlung Götter und Göttinnen vom ersten Range, auf dem Olympus, einem Berge in Grichenland. Jupiter und Juno, seine Gemalin, erscheinen oben sizzend. Er hat den Blizstral in seiner Linken; ein Adler ist zu seinen Füßen. Sie hält den Scepter in der Hand mit einer gebitrischen Mine. Ihr Pfau ist hinter ihr, wie auch ihre Botschafterin Iris, die der Regenbogen bezeichnet. Apollo, Titan oder Phöbus, ein Son des Jupiters, umgeben von dem Glanze der Sonne, und mit Lorberzweigen bekrönt, spilt auf der Leyer. Er ist Schäfer, Arzt, Dichter, Wahrsager, Musikus und Beschüzzer der Musen gewesen. Zu Delphis war ein Tempel des Apollo, berümt durch die Orakel oder Antworten, die die Pythia oder Pristerin, auf einem Dreifus sizzend, gab. Hinter Apollo ist die Vesta von ihrem Schleier beschattet, die Erde vorstellend. Merkurius ist der Bote der Götter und der Gott der Beredsamkeit, der Reisenden, der Kaufleute und der Diebe, obgleich dis lezte der Idee einer Gottheit widerspricht. Er sizt vor der Vesta, stüzt sich auf seinen Caduceus oder Botenstab, versehen mit zwei Flügeln, wie er dergleichen an den Füßen und dem Kopfe hat. Ceres, die Göttin des Akkerbaues, von Aeren umkränzt, hält eine Sichel in der Hand und lent sich auf eine Garbe. Diana oder Luna (der Mond), Göttin der

Jagd,

Jagd, ist erkenbar an ihrer Jagdkleidung, an ihrem Bogen und Köcher und vorzüglich an dem kleinen Monde, den sie auf ihrem Kopfe hat und der sein Licht von Apollo, ihrem Bruder, empfängt. Neptun mit einem Dreizak ist unten und scheint sich mit Diana zu unterhalten. **Minerva** oder **Pallas** wird da auch gesehen, bezeichnet durch ihre Sturmhaube auf dem Kopfe, durch ihr Panzerhemd um den Leib, durch ihre Lanze und ihren Schild mit dem versteinernden Kopfe der **Medusa**, einer der Gorgonen.

Die Geburt der Pallas ist ser sonderbar angegeben. Die Fabellere erzält, daß sie bewafnet aus dem Gehirn des Jupiters hervorgekommen, und Vulcan der Geburtshelfer dabei gewesen sei, daß er den Hirnschädel des Jupiters mit einem Hibe seines Hammers geöfnet und so der Minerva den Ausgang möglich gemacht habe. Sie, ein Sinbild der Weisheit, die nicht one vile Mühe erworben wird, ist die Schuzgöttin der Gelehrten und der Kriger. Eine Eule ist gewönlich in ihrer Nähe.

Vulcan sizt neben der Minerva (und stüzt sich auf seinen Hammer). Er lerte die Einwoner der Insel Lemnos die nüzliche Kunst, das Eisen zu schmiden, und ward deswegen hernach als der Gott der Schmide verert. Er kam ser unwilkürlich auf diesen Flekken der Erde. Als Jupiter einst seine herschsüchtige Gemalin, die Juno, bei den Beinen zwischen dem Himmel und der Erde aufgehenkt hatte, kam Vul-

can seiner Frau Mutter zu Hülfe. Dise kindliche Gefälligkeit sezte den Jupiter so in Zorn, daß er den Vulcan aus dem Himmel herabstürzte. Er wurde einen ganzen Tag in der Luft herumgeschleudert und fil dan auf die Insel nider. Er hinkete nach einem solchen Falle, welches doch nicht hinderte, die schöne Venus zur Gemalin zu erhalten. Sie sizt vor ihm, und umarmt und libkoset ihren Son, den schalkhaften Cupido, der dagegen seine Mutter zärtlich küßt und ihre Wangen streichelt. Zu dem Geleite der Venus gehören die zwei Tauben, welche bei ihrem Füßen sich schnäbeln und die drei Grazien, welche hinter ihr sich umarmen.

Mars in völliger Rüstung sizt vor der Venus, die er libte. Man sagt ihr nach, daß sie diesem Gotte des Kriges zu ser zugethan gewesen sei, und zuweilen die Rechte eines Ehemannes ihm erlaubt habe.

Neun und neunzigste Tafel.

Tab. XCV.

Erstes Virtel.

Seht da, die neun Musen oder Pierinnen, Jungfrauen, welche ihren Siz auf dem Berge Heilikon und Parnas hatten, daselbst den Wissenschaften und Künsten sich widmeten, unter dem Schuzze und in der

der Geselschaft des Apollo, der auf unserm Bilde neben ihnen in den Wolken schwebet, versehn mit seiner Leier und einem von Pfeilen gefülten Köcher.

1) Urania sorgte für die Sternkunde. Sie sizt hir nachdenkend neben einer künstlichen Himmelskugel, stüzt sich auf dieselbe und hält in der linken einen Zirkel. 2) Calliope stand der heroischen Dichtkunst vor. Sie ist mit Lorberzweigen umkränzt und hält in der Rechten eine Trompete. Bei ihr siht man die heroischen oder Heldengedichte, Homers Iliade und Odyssee und Virgils Aeneide. 3) Melpomene ist die Vorsteherin der tragischen Schauspilkunst. Sie ist in einem prachtvollen Gewande, mit hochtrabenden Cothurnen beschuhet, spricht rednerisch und hält einen Dolch in der Rechten. 4) Thalia ist die Vorsteherin der komischen Schauspilkunst. Sie sizt bekränzt mit Weinlaub, hat nur Sokken an den Füßen, lacht auf angeneme Weise und hält die Maske der Komödie in der Hand. 5) Polyhymnia ist die Vorsteherin der Odendichtkunst. Es scheint, daß sie rednerische Bewegungen macht, indem sie eine Rolle Papir auseinander ziht, worauf man das Wort Suadere list. 6) Erato sorgte für die Liebesgedichte. Sie hat einen Blumenkranz auf dem Kopfe und einen kleinen beflügelten Amor an ihrer Seite, der ihre Erlaubnis oder ihren Befel zu erwarten scheint, wohin er seine Pfeile abschißen sol, oder er hört auch die zärtliche Melodie ihres Gesangs und ihrer Leier. 7) Clio ist die Vorsteherin der Geschichte. Sie hat einen

Kranz

Kranz von Lorberzweigen auf dem Kopfe, und die Trompete der Geschichte in der Hand. 8) Euterpe ist die Vorsteherin der Musik. Sie ist mit einem Blumenkranz bekränzt und spilt auf der Flöte. 9) Terpsichore übte, verschönerte und beförderte die Tanzkunst. Sie tanzt nach dem Schalle des Tamburins, das sie schlägt.

Das beflügelte Musenpferd, der Pegasus, macht Sprünge auf dem Gipfel des Parnasses oder Helikons, wo er die Wasserquelle Hippokrene mit einem Fusschlage eröfnet.

Zweites Virtel.

Da in den Wolken des Aufgangs schwebt Aurora, die Morgenröte, herauf, erleuchtet durch ihre Fakkel und bestreut mit Rosen den Horizont, welchen die ersten Stralen der Sonne vergolden. Unten stehen die drei Grazien, welche keinen andern Schmuk als Blumen haben. Vor ihnen steht ein durch eine Binde geblendeter Amor, der seine Fakkel der Fakkel des beflügelten und bekränzten Jünglings entgegenhält und sie anzündet. Diser Jüngling stelt den Hymen vor, den Beförderer der Ehen.

Drittes Virtel.

Da ist der starke Herkules. Er hält seine Keule auf der rechten Schulter, ziht mit der linken seine Löwenhaut um sich her und spricht mit dem Aesculap, einem Sone des Apollo und einem ser berümten Arzte.

Er

Er stüzt sich auf einen Stab, um welchen sich eine Schlange windet. Vor dem Herkules (dem Gegenbilde des starken und furchtbaren Simsons bei den alten Israeliten, ligt ein Sphinx mit einem Löwenleibe und Jungfraukopfe, von welchem die Lokken und die Bänder auf die Brust herabhängen. Hinter disem Ungeheuer siht man den **Bachus**, einen schönen jungen Menschen mit Weinlaub umkränzt. Er hält in der einen Hand einen mit Wein gefülten Becher, mit der andern Hand seinen Thyrsusstab und ist von einer Tigerhaut bedekt. **Silenus** ist ihm zur Seite, reutet auf einem Esel, und diser Trunkenbold wird von einem Satyr, der Oren und Füße wie ein Zigenbok hat, unterstüzt.

Ueber diser Gruppe erscheint in den Wolken **Janus** mit zwei Gesichtern. Stelte er den Noah vor, so könte man dabei denken, daß er mit dem einen Gesichte auf die Urwelt zurük und mit dem andern auf die neue Welt vorwärts schauete. Sähe man ihn an als den Regirer, den Vollender und Anfänger des Jars, so könte man die Bedeutung auch leicht finden, so daß er im **Januarius** auf das alte und neue Jar seine Gesichter hinrichtete. Die Römer hilten den Janus für den Gott der Weisheit und des Friedens. Seine zwei Gesichter bezeichneten seine Kentnis und seine Erwägung des Vergangnen und der Zukunft.

Zur Linken reuten die beiden Zwillingsbrüder **Castor und Pollux**, die Beschüzzer der Schifleute. Sie befreieten zu ihrer Zeit das Mer von Seräubern

und stelten die Sicherheit wider her. Dadurch erwarben sie sich die Ere, hernach von den Schiffern als Schuzgötter angerufen und verert zu werden. Ueber ihnen in den Wolken schwebt das Schiksal oder die Fortuna mit einem Fuße auf einer Kugel. Ihre Unbeständigkeit wird auch durch die Fane oder das Segel angedeutet, das der Wind aufbläht und dem er eine Richtung gibt. Man stelt sie auch geblendet und beflügelt vor, weil sie ihre Güter nach ihrem Eigensinne verteilt und nur in der Unbeständigkeit standhaft ist.

Virtes Virtel.

In den Wolken erscheint Saturn und seine Frau Rhea. Saturn ist als ein Greis vorgestelt und mit einer Sense bewafnet. Da er zum Voraus befürchtete, daß seine Säne ihn des Trons berauben würden, nam er sich vor, sie aufzufressen. Aber seine Rhea oder Cybele, die eine Turmkrone auf dem Kopfe hat und von Löwen gezogen wird, war schlau genug, dis zu verhüten. Sie gab ihm Steine zu verschlukken, von denen er glaubte, daß sie seine Kinder wären. (Könt ihr euch wol was Ungereimters vorstellen?) Dadurch wurden Jupiter, Neptun und Pluto gerettet, die ihn nachher aus dem Himmel verstißen. Er nam seine Zuflucht nach Italien, wo seine fridliche Regirung die Periode des goldnen Alters ausmachte, eine Zeit, wo weder Laster noch Uebel waren.

Nun noch von einigen ägyptischen Gottheiten! Zur Linken sizt **Harpokrates**, der Gott der Verschwigenheit. Er legt seinen Finger auf den Mund. Bei ihm ist eine Mumie, einer der toden Körper, die ehemals die Egypter einbalsamirten und so vor der Verwesung zu bewaren wusten, daß man davon noch izt einige unverlezt unter der Erde findet. Das Bild mit dem Hundekopf war den Egyptern der Gott **Anubis**. Er hält in der Rechten ein Systrum, ein Musikinstrument von helklingendem Metal, in der Linken einen beflügelten, mit zwei vereinigten Schlangen besezten Fridensstab. Ein nach gewissen Merkmalen aufgesuchter Ochs war ihnen der Gott **Apis**, in welchem sie den Geist des Osiris dachten und verehrten. **Isis** und **Osiris** stehen hir beisammen. Sie, die Isis, hat eine Urne in der einen Hand, eine Klapper in der andern. Man dankte ihnen die Erfindung des Akkerbaues, und man verehrte sie nach ihrem Tode als Regenten des Mondes und der Sonne. Das männliche Bild mit der häslichen Maske sol den Gott **Serapis**, der auch Osiris his, vorstellen.

Dise Götter und Göttinnen sind bei den alten Völkern zuweilen nur Sinbilder oder sinbildliche Vorstellungen verschidner Sachen gewesen, und bei den Künstlern und Freunden der Kunstwerke izt gewis nichts mer als dises. Zum Exempel, **Apollo** stelt vor die Sonne, **Diana** den Mond, **Vesta** die Erde, **Cybele** die bewonte Erde, **Saturn** die Zeit, **Jupi-**

ter

ter die Luft nebst Donner und Bliz, die Iris den Regenbogen, Aeolus den Wind, Vulcan das Feuer, Neptun das Gewässer oder das Mer, Bachus den Wein, Ceres das Getraide, Pomona die Baumfrüchte, Flora die Blumen, Mars den Krig, Minerva die Weisheit, eine jede der Musen eine Kunst oder Wissenschaft, Venus die weibliche Schönheit, Cupido die Geschlechtslibe, Hymen die Ehe, Fortuna das Glük, Herkules die männliche Stärke, Aesculap die Arzeneikunst, Plutus den Reichtum, Morpheus den Schlaf, Themis oder Asträa, die die Erde verlis, die Gerechtigkeit, Hebe die Jugend, Narcissus die Eigenliebe ꝛc. ꝛc.

Hundertste Tafel.

Tab. XCVI.

Da ist das unterirdische Reich des Pluto, den man mit seiner Frau Proserpina dort auf einem simpeln Trone sizzen siht. Zur Linken fürt Mercurius einige abgeschidene Selen, Manes oder Schatten hir an das Ufer des Styx. Der alte Charon sezt deren einige in seinem Kane über. Bei der Annährung derselben am Eingange belt der dreiköpfigte Höllenhund Cerberus. Die Selen nahen sich den drei Richtern der Verstorbnen, dem Minos, Aeakus und Rhadamantus, um das Urteil zu hören, nach

wel-

welchem sie entweder in die elisäischen Felder, dise Wohnungen des Fridens und der Freude, oder in den Tartarus, den der schwarze schlammigte Cocytus und der Feuerstrom Phlegethon umgibt, übergehen werden. Dort ist der Lon der Gerechten und Woltätigen, ewige Glükseligkeit, hir werden die furchtbarsten Strafen gelitten. Etwas davon ist hir vorgestelt. Seht, wie da die Gorgonen und Furien, häsliche Weiber, mit zischenden Schlangen auf den Köpfen, einen Sünder mit Peitschen und Fakkeln zerschlagen und ängstigen. In der Nähe ligt **Tantalus** mitten im Wasser und wird gequält von heißem Durst. Das Wasser entflihet seinen Lippen, und die Früchte, die er vor sich siht, bleiben ihm unerreichbar, damit immer auch der Hunger ihn plage. Dort ligt **Prometheus** an einen Fels gekettet, wo ihm ein Geier die wider wachsende Leber abfrißt. Da wälzt **Sisiphus** ein ungeheuer Felsstük mühsam bis zum Gipfel eines Berges, von dem es jedesmal wider herabrolt. Da büßt **Ixion** für sein Verbrechen auf einem Rade, das beständig in Bewegung ist.

Die drei dort sizzenden Frauenzimmer sind die **Parzen**, die das Leben und den Tod der Menschen bestimmen. Von ihnen spint **Clotho** den Lebensfaden, **Lachesis** wikkelt ihn ab, und **Atropos** zerschneidet ihn da, wo sie es gut findet. Oben flattern **Harpien**, Schimären und andre scheusliche Ungeheuer umher.

In der Ferne siht man einen Teil des Elysiums, wo zwei Schatten aus dem Flusse Lethe trinken, wodurch sie alles des Unangenehmen, des Ungerechten rc., das sie auf Erden litten, auf ewig vergessen.

Wie ser ist doch die vernunftmäßige und woltätige Religion, die Jesus Christus uns gelert hat und die wir Christen bekennen, dem Heidenthume, das so vile tausend Götter zur Verehrung aufstelte, und so vil Aberglauben und Ungereimtheiten enthilt, vorzuzeihen!

Der Almächtige, der unendlich Große, der Alweise, der Höchstgütige, der alles weis, das Vergangne und Zukünftige, der alles, was Menschen denken und tun, sich gegenwärtig hält, alles dis vergelten kan und wil, der allein ist unser Gott, unser Alvater, unser Richter und Vergelter in Zeit und Ewigkeit.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Jh
7

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolke, Christian Heinrich,

Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen und von Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten hundert Kupfertafeln, enthaltend die Methoden durch welche der Jugend auf eine leichte und angenehme Weise Kentnisse der Sachen und Sprachen zugleich können mitgeteilt werden
Bd.: 2

Leipzig 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 134 -6,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250735-6
VD18 1550154X-001